

# **Geistig Behinderte im Kinderbuch**

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des Grades einer Diplom-Sozialpädagogin  
des Fachbereichs Sozialpädagogik  
der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg

vorgelegt von

**Ulrike Neumann**

Matrikel-Nr.: 1562007

---

Erstgutachter: Herr Prof. Budweg

Zweitgutachter: Herr Prof. Lüdemann

Dem Fachbereich eingereicht am: 30.04.2004

## INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einleitung .....	S. 4
2.	Zum Begriff geistiger Behinderung.....	S. 6
2.1.	Häufigkeit geistiger Behinderung.....	S. 7
2.2.	Ursachen geistiger Behinderung.....	S. 8
3.	Zum Begriff Vorurteil .....	S. 10
3.1.	Vorurteile gegenüber Kindern mit geistiger Behinderung .....	S. 11
3.2.	Behinderung im Spiegel historisch wechselnder gesellschaftlicher Einstellungen und deren Konsequenzen für die Betroffenen.....	S. 16
3.3.	Verhinderung und Reduzierung von Vorurteilen gegenüber geistig behinderten Kindern - Möglichkeiten und Grenzen.....	S. 20
4.	Das Kinderbuch als besondere Literaturform.....	S. 22
4.1.	Entstehung des Kinderbuches.....	S. 24
4.2.	Leseverhalten von Kindern.....	S. 25
4.3.	Die Wirkung von Kinderbüchern.....	S. 27
4.4.	Besonderheiten des Bilderbuches .....	S. 31
5.	Behinderte Menschen in der Kinderliteratur .....	S. 34
5.1.	Die Intention von Kinderbüchern mit behinderten Protagonisten.....	S. 35
5.2.	Typische Darstellungsformen von behinderten Kindern.....	S. 38
5.3.	Historischer Überblick über die Darstellung behinderter Menschen in der Literatur .....	S. 41
5.3.1.	Die Entwicklung der Darstellung behinderter Menschen in der Kinderliteratur .....	S. 41
5.3.2.	Exkurs zur Entwicklung der Darstellung behinderter Menschen in der Erwachsenenliteratur .....	S. 43
6.	Kriterien für geeignete Kinderbücher im allgemeinen und im speziellen bezüglich der Behindertenproblematik .....	S. 46

7.	Vorstellung von sechs Beispiexemplaren und ihren Autoren .....	S. 48
7.1.	Adele Sansone - Florian lässt sich Zeit .....	S. 48
7.2	Franz-Joseph Huainigg / Annegret Ritter - Max malt Gedanken.....	S. 48
7.3.	Virginia Fleming / Floyd Cooper - Sei nett zu Eddie.....	S. 50
7.4.	Peter Härtling - Das war der Hirbel.....	S. 50
7.5.	Solfried Rück - Gänseblümchen für Christine .....	S. 51
7.6.	Paula Fox - Paul ohne Jacob.....	S. 53
8.	Bücheranalyse aus sozialpädagogischer Sicht .....	S. 55
8.1.	Ursachen und Auswirkungen der Behinderung.....	S. 55
8.2.	Soziale Beziehungen des geistig behinderten Kindes .....	S. 56
8.2.1.	Eltern und Erwachsene .....	S. 56
8.2.2.	Geschwister, Freunde und andere Kinder .....	S. 58
8.3.	Seelische Befindlichkeit und Selbstbild des behinderten Kindes.....	S. 60
8.4.	Kindergarten, Schule und andere Institutionen.....	S. 61
8.5.	Gesellschaftliche Aspekte - Angaben zur Situation geistig Behinderter und Thematisierung von Vorurteilen.....	S. 62
8.6.	Illustrationen.....	S. 63
9.	Auswertung der Analyse in Bezug zu den genannten Eignungskriterien und Bewertung der Bücher .....	S. 66
10.	Anwendungsmöglichkeiten in der sozialpädagogischen Praxis .....	S. 71
11.	Resümee .....	S. 73
 LITERATUR:		
?	Primärliteratur .....	S. 75
?	Sekundärliteratur .....	S. 76
?	Auswahl weiterer Kinderbücher (für Kinder im Alter von 4-10 Jahren), in denen die Behinderung von Kindern thematisiert wird.....	S. 81

## 1. Einleitung

Auch wenn in den letzten Jahrzehnten Begriffe wie Integration und Normalisierungsprinzip an Bedeutung gewonnen haben, sind wir leider noch weit entfernt von einer Gesellschaft, die geprägt ist von Toleranz, Respekt und Anerkennung der Vielfalt ihrer Mitglieder. Um der Idee eines offenen und aufrichtigen Miteinanders einen Schritt näher zu kommen, ist es notwendig, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie negativen Einstellungen gegenüber behinderten Menschen begegnet und eventuell entgegengewirkt werden kann. Der Gedanke, sich dabei auch ganz bewußt und vordringlich an Kinder zu wenden, rührt her von der Annahme bzw. der Hoffnung, bei ihnen auf eine größere Unvoreingenommenheit und Neugier zu treffen. Die Frage ist, ob mit Hilfe von Kinderbüchern ein Anfang bezüglich dieses Anliegens zu machen ist.

Trotz aller elektronischer Medien gehören Bücher nach wie vor zu jeder Kindheit. Wünschenswerter Weise schon durch das Elternhaus, spätestens jedoch durch Kindergarten und Schule wird das Kind an Literatur herangeführt. Bücher sind dabei in der Lage, die Vorstellungskraft von Kindern zu beeinflussen und auch in Bezug auf behinderte Menschen die Kinder zu sensibilisieren und zu prägen, Informationen zu transportieren und Hilfestellung anzubieten.

Ich habe mich in meiner Arbeit hinsichtlich der Bücher auf Beispiele beschränkt, die geistige Behinderung zum Thema machen, um die Auswahl zu begrenzen, einen direkten Vergleich zu ermöglichen und weil die geistige Behinderung im Kinder- und Jugendbuch bisher weit weniger Beachtung erfahren hat als zum Beispiel körperliche Behinderungen. Diese Einschränkung findet sich vor allem im theoretischen Teil über die Definition, Häufigkeit und Ursachen der geistigen Behinderung, sowie in der späteren Darstellung der Beispiele, ihrer Analyse und Auswertung wieder. Bei den anderen Kapiteln habe ich diese Einschränkung nur zum Teil beibehalten, da sich die theoretischen Annahmen oft auf Behinderung im Allgemeinen beziehen.

Kapitel drei widmet sich der Definition des Vorurteils, im speziellen gegenüber Kindern mit geistiger Behinderung, sowie der Sicht von Behinderung im Spiegel historisch wechselnder gesellschaftlicher Einstellungen und deren Konsequenzen für die Betroffenen, und schließt mit einer Einschätzung der Möglichkeiten und Grenzen ab, gegen Vorurteile anzugehen. Kapitel vier befaßt sich mit dem Kinderbuch, seiner Entstehung und Wirkung sowie dem Leseverhalten von Kindern. Spezielle Wirkungsfaktoren von Bilderbüchern werden in Kapitel

4.4. dargestellt, im folgenden werden diese im Begriff Kinderbuch mit eingeschlossen und nicht jedesmal gesondert erwähnt.

Kapitel fünf hat behinderte Menschen in der Kinderliteratur zum Thema. Hier werden die Intention von Kinderbüchern mit behinderten Protagonisten hinterfragt und typische Darstellungsformen dargelegt. Einem historischen Überblick über die Darstellung behinderter Menschen in der Kinderliteratur folgt ein kleiner Exkurs über die Darstellung behinderter Menschen in der Erwachsenenliteratur.

In Kapitel sechs wird der Versuch unternommen, Kriterien für geeignete Kinderbücher aufzustellen und diese in Bezug auf Kinderbücher, die sich mit der Behindertenproblematik befassen, zu spezifizieren.

In Kapitel sechs erfolgt die Vorstellung von sechs Kinderbüchern, um zu prüfen, auf welche Weise hier geistig behinderte Kinder dargestellt werden. Diese Beispiexemplare habe ich nach verschiedenen Kriterien ausgewählt. Ich habe mich für Bücher entschieden, die für Kinder von vier bis zehn Jahren empfohlen werden. Den Hintergrund für diese Entscheidung bilden zwei Aspekte. Zum einen ist auffällig, daß in der Jugendliteratur wesentlich mehr behinderte Personen auftauchen als in der Literatur für jüngere Kinder. Somit war es besonders reizvoll, sich einmal bei den Büchern für die Kleineren umzusehen. Zum anderen läßt sich meiner Meinung nach die Absicht, den Kindern einen selbstverständlichen Umgang mit behinderten Menschen zu ermöglichen und eigene Einstellungen zu festigen, bevor die Prägung durch gesellschaftliche Normen stärker erfolgt, besonders gut bei jüngeren, noch unbefangenen Kindern verwirklichen. Behinderte Menschen sind ein Bestandteil der Gesellschaft. Diese Tatsache sollte den Kindern von klein auf vertraut gemacht und nicht verheimlicht werden, denn vor allem durch Aussonderung, Unkenntnis und Fremdheit entstehen Ablehnung und Angst. Es handelt sich bei den Exemplaren um drei Bilder- und drei Kinderbücher. Sie sind in einem Zeitraum von 1973 bis 2002 erschienen, jeweils zwei Exemplare in Deutschland, Österreich und den USA. Zwei der Bücher werden aus der Perspektive eines Geschwisterkindes erzählt.

In Kapitel acht werden die sechs Bücher anhand verschiedener Stichpunkte analysiert und in Kapitel neun schließlich unter Zuhilfenahme der zuvor erstellten Eignungskriterien ausgewertet und bewertet. Kapitel zehn untersucht Anwendungsmöglichkeiten der Bücher in der sozialpädagogischen Praxis, in Kapitel elf werden die wesentlichen Aussagen der vorangegangenen Ausführungen resümiert.

## 2. Zum Begriff geistiger Behinderung

Für eine Klärung des Begriffes der geistigen Behinderung ist es zunächst einmal erforderlich, den Begriff Behinderung allgemein zu definieren.

Hierzu legte sich der Deutsche Bildungsrat 1973 in seiner Empfehlung „Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher“ wie folgt fest: „Als behindert im erziehungswissenschaftlichen Sinne gelten alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation oder in den psychomotorischen Fähigkeiten so weit beeinträchtigt sind, daß ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft wesentlich erschwert ist. Deshalb bedürfen sie besonderer pädagogischer Förderung. Behinderungen können ihren Ausgang nehmen von Beeinträchtigungen des Sehens, des Hörens, der Sprache, der Stütz- und Bewegungsfunktionen, der Intelligenz, der Emotionalität, des äußeren Erscheinungsbilds sowie von bestimmten chronischen Krankheiten...“<sup>1</sup>

Eine Behinderung ergibt sich also dadurch, daß erstens eine oder mehrere Funktionen und zweitens daraus resultierend die gesellschaftliche Partizipation beeinträchtigt sind. Inwieweit diese Teilhabe erschwert wird, „...hängt mit davon ab, wie das soziale Umfeld auf Defekte, Mängel, Schädigung und Behinderung reagiert und wie der davon Betroffene selbst mit seinem Behindertsein fertig wird.“<sup>2</sup>

1980 hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Dreiteilung von Behinderung in ihrer Auswirkung für die Betroffenen unternommen, die ursprünglich von Riviere aufgestellt worden war. Hierbei werden folgende Bereiche unterschieden:

- ? Impairment (Schädigung) - Anatomische, psychische oder physiologische Funktionsstörung
- ? Disability (Beeinträchtigung) - Funktionsbeeinträchtigungen durch Schädigungen, die auf individueller und personaler Ebene in Alltagssituationen behindern
- ? Handicap (Benachteiligung) - Nachteile auf sozialer Ebene als Konsequenz der Behinderung.

Auch hier findet sich die über den somatischen Schaden hinausgehende Sicht der Beeinträchtigung, die soziale Behinderung, die durch soziale Normen, Ansprüche und Erwartungen erzeugt wird.

Die 1997 modifizierte Fassung der WHO-Klassifikation bildet eine veränderte Sichtweise von Behinderung ab, indem sie die Begriffe Disability durch Activity (Möglichkeiten der

---

<sup>1</sup> Deutscher Bildungsrat, zitiert nach Hensle, U. / Vernooij, M. A.: Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen I. 6., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Wiebelsheim : Quelle und Meyer 2000, S. 9 f.

<sup>2</sup> Bleidick, U. / Hagemeister, U., zitiert nach Hensle, U. / Vernooij, M. A.: a.a.O., S. 11.

Aktivität) und Handicap durch Participation (Teilhabe) ersetzt.<sup>3</sup>

Die geistige Behinderung zeichnet sich durch eine Beeinträchtigung hinsichtlich der Entwicklung eines eigenen Bildes von der Umwelt, des Vorstellungsschatzes und des logischen Denkvermögens sowie einen Mangel an sozialer Anpassung aus. Durch eine fehlende eigenständige und altersgemäße Lebensbewältigung entstehen juristische Unmündigkeit und Fürsorgebedürftigkeit.<sup>4</sup> Als geistig behindert werden laut Bach Personen definiert, „...deren Lernverhalten wesentlich hinter der auf das Lebensalter bezogenen Erwartung zurückbleibt und durch ein dauerndes Vorherrschen des anschauend-vollziehenden Aufnehmens, Verarbeitens und Speicherns von Lerninhalten und eine Konzentration des Lernfeldes auf direkte Bedürfnisbefriedigung gekennzeichnet ist, was sich in der Regel bei einem Intelligenzquotienten von unter 55/60 findet.“<sup>5</sup> Die Grade geistiger Retardierung werden von der American Association of Mental Deficiency in drei Bereiche gegliedert, wobei ein IQ von weniger als 20 auf eine sehr schwere geistige Behinderung hinweist, ein IQ zwischen 20 und 35 für eine schwere und ein IQ zwischen 36 und 52 für eine mäßige geistige Behinderung steht.<sup>6</sup> Nach dem Deutschen Bildungsrat ist eine klare Zuordnung einer geistigen Behinderung erst ab dem Schulalter möglich. Dies steht im Widerspruch zu der Aussage von Spohr, der die Überzeugung vertritt, bei der überwiegenden Zahl aller Säuglinge und Kleinkinder spätestens nach Anamnese, neurologischen Untersuchungen und diagnostischen Tests körperliche und mentale Retardierungen und bei bekannter Ursache auch eine lebenslange körperliche oder geistige Behinderung feststellen zu können.<sup>7</sup>

## 2.1. Häufigkeit geistiger Behinderung

Die Angaben zur Häufigkeit von geistiger Behinderung variieren. Der Grund dafür ist vor allem die Abhängigkeit der Ergebnisse von der jeweiligen Definition geistiger Behinderung. Nach verschiedenen Studien ergibt sich für Deutschland ein durchschnittlicher Anteil von 0,6% geistig behinderter Kinder (Sander 1973, Speck 1980, Bach 1990, Rauh 1995). Rantakallio und von Wendt haben 1986 in Nordfinnland 0,74% der Kinder als schwer geistig behindert und 0,5% der Kinder als leicht geistig behindert eingestuft.

---

<sup>3</sup> Hensle, U. / Vernooij, M. A.: a.a.O., S. 12 f.

<sup>4</sup> Steinhausen, H.C., zitiert nach Spohr, H.-L.: Reflexionen über den klinischen Umgang mit dem Phänomen kindlicher Behinderung. Eine persönliche Betrachtung. In: Eberwein, H. / Sasse, A. (Hrsg.), Behindert sein oder behindert werden? Interdisziplinäre Analysen zum Behindertenbegriff. Neuwied, Berlin : Luchterhand 1998. S. 215.

<sup>5</sup> Bach, H., zitiert nach Hensle, U. / Vernooij, M. A.: a.a.O., S. 131.

<sup>6</sup> Hensle, U. / Vernooij, M. A.: a.a.O., S. 132.

<sup>7</sup> Spohr, H.-L.: a.a.O., S. 215.

Sonnander, Emanuelsson und Kebbon errechneten 1993 in Schweden einen Anteil an geistig Behinderten von 0,44%, von denen sie weniger als ein Viertel als leicht geistig behindert bezeichneten.

Katusic et al. stellten 1995 in Minnesota eine Prävalenz für schwere geistige Behinderung von 0,49% und für leichte geistige Behinderung von 0,42% fest, insgesamt also 0,91% geistig behinderte Kinder.

McDermott beschrieb in ihren Studien von 1994 in Süd Carolina dagegen stark abweichende Ergebnisse. Sie ermittelte für sehr schwere geistige Behinderung eine Prävalenz von 0,067%, für schwere geistige Behinderung eine Prävalenz von 0,036% und für leichte geistige Behinderung eine Prävalenz von 0,37%. McDermott kritisiert die Klassifikationsmethoden in den USA und bemängelt, daß langsam lernende Kinder schnell als leicht geistig behindert bezeichnet werden. Sonnander et al. haben in ihrer Studie den hohen Anteil leichter geistiger Behinderung in den USA mit den staatlichen Sozialleistungen begründet, die im Falle einer solchen Diagnose beantragt werden können.

Grundsätzlich kann nicht davon ausgegangen werden, daß sich der Prozentsatz schwer geistig behinderter Kinder in den Ländern der westlichen Welt groß unterscheidet, da die Ursachen der Behinderung meist organischer Art sind. Verschiedene Sozialstrukturen und Möglichkeiten der Bildung und Förderung können sich höchstens hinsichtlich leichter geistiger Behinderung auswirken. Die Zahlen der einzelnen Untersuchungen sind also vorsichtig zu betrachten.<sup>8</sup>

Des weiteren gibt es Untersuchungen über die Häufigkeit geistiger Behinderung in Bezug auf das Geschlecht. Dabei ergibt sich bei den meisten Studien eine erhöhte Prävalenz bei Jungen mit einem Verhältnis von 3 zu 1,6 (Wendeler 1993, Baird und Sadovnick 1985). Das Statistische Bundesamt hat für 1995 mit 3050 zu 2258 ein Verhältnis von ca. 3 Jungen zu 2 Mädchen bei den geistig behinderten Kindern von 0-6 Jahren angegeben.<sup>9</sup>

## 2.2. Ursachen geistiger Behinderung

Die Ursachen für eine geistige Behinderung sind vielschichtig, organische Ursachen stehen aber deutlich im Vordergrund. Die American Association of Mental Deficiency schlägt die Unterscheidung von zehn Gruppen vor, in denen exemplarisch die wichtigsten Ursachen genannt werden.

---

<sup>8</sup> <http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/Sven.Bielski/Haeufi.htm>, S. 1-3.

<sup>9</sup> Hensle, U. / Vernooij, M. A.: a.a.O., S.135 f.

- ? *Chromosomenaberrationen* - Zwischen 20 und 40% der geistigen Behinderungen werden durch eine Abweichung der Chromosomen verursacht, die häufigste ist dabei die Trisomie des Chromosoms 21, das Down-Syndrom, weitere sind das Klinefelter-Syndrom, das Turner-Syndrom und das Katzenschrei-Syndrom.
- ? *Infektionen und Vergiftungen* - Ursache kann auch eine Erkrankung der Mutter während der Schwangerschaft (Röteln, Syphilis, Zytomegalie, Toxoplasmose, Schwangerschaftstoxikose) sowie eine Meningitis oder Virus-Encephalitis sein.
- ? *Unbekannte pränatale Einflüsse* - Abnorme Kleinheit des Hirnschädels (Mikrocephalie) oder Wasserkopf (Hydrocephalus).
- ? *Grobe postnatale Hirnerkrankungen* - Tumoren.
- ? *Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen* - Galaktosämie (erhöhter Galaktose-Spiegel, ausgelöst durch ein fehlendes Enzym), Phenylketonurie (Störungen des Phenylalaninabbaus), Kretinismus (Folge von Störungen in der Schilddrüsentätigkeit).
- ? *Traumata und physische Schädigungen* - Perinataler Sauerstoffmangel, peri- oder postnatale mechanische Verletzungen.
- ? *Störungen während der Schwangerschaft* - Frühgeburt, Geburtsuntergewicht, Über-Tragung.
- ? *Umwelteinflüsse* - Psychosoziale Benachteiligung, Sinnesdeprivation, Kasper-Hauser-Syndrom.
- ? *Psychiatrische Störungen* - Pseudodebilität, frühkindliche Schizophrenie, Autismus.
- ? *Andere Ursachen* - Schwermehrfachbehinderungen oder unklare Ursachen.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Hensle, U. / Vernooij, M. A.: a.a.O., S. 136 ff.

### 3. Zum Begriff Vorurteil

Durch seine Sozialisation werden jedem Menschen bestimmte Werte vermittelt. Daraus ergeben sich bestimmte Einstellungen. Der Begriff „Einstellung“ bezeichnet „einen seelisch-geistigen und neurologischen Zustand der Bereitschaft, der aus der Erfahrung erwachsen ist und einen steuernden oder dynamischen Einfluß auf die individuellen Reaktionen gegenüber allen Objekten und Situationen ausübt, mit denen er in Zusammenhang steht.“<sup>11</sup> Es lassen sich drei verschiedene Aspekte von Einstellungen unterscheiden: Der kognitive Aspekt bezieht sich auf die Wahrnehmungen, Vorstellungen und Auffassungen von Objekten. Eine neue Situation wird mit Hilfe bisheriger Erfahrungen, Verallgemeinerungen oder bestehender Kategorien strukturiert. Der affektive Aspekt umfaßt die Gefühle und Motivationen gegenüber dem Objekt der Einstellung. Sie sind auch der Grund dafür, daß rationale Argumente nicht immer unbedingt die Beseitigung oder Korrektur von Einstellungen oder Vorurteilen zur Folge haben. Hinzu kommt als drittes der Verhaltensaspekt. Einstellungen erzeugen eine Verhaltensbereitschaft. Es ist allerdings unklar, unter welchen Bedingungen diese Bereitschaft auch zu einer Verhaltensveränderung führt.<sup>12</sup>

Als Spezialfälle von Einstellungen werden auch Vorurteile transportiert.

Vorurteile können entstehen, wenn von einem Menschen durch Gefühle der Befremdlichkeit oder Irritation eine spontane Abwehrhaltung eingenommen wird. Ein solches Abgrenzungsverhalten verhindert zunächst ein näheres Kennenlernen. Wird diese subjektive Meinung nicht kritisch hinterfragt und rational auf ihre Richtigkeit überprüft, kann sich dem anderen gegenüber ein Vorurteil ausbilden.

Ein bereits vorhandenes Vorurteil als Folge von generalisiertem, vermeintlichem Wissen trägt dazu bei, daß die tatsächlichen Persönlichkeitsmerkmale, die Erscheinungs- und Verhaltensweisen einer betroffenen Person weitgehend ausgeblendet werden und die Wahrnehmung vor allem auf das Vorurteil gelenkt wird. Der Spielraum von Verhaltenserwartungen wird stark eingeschränkt.<sup>13</sup>

Ein fataler Nebeneffekt von Vorurteilen kann die Identifikation des Betroffenen mit der erwarteten Rolle sein, was dazu führt, daß sein Verhalten entsprechend den Voraussagen

---

<sup>11</sup> Allport, zitiert nach Ahrend, S. et al.: Problemrelevante Grundbegriffe, gesetzliche Grundlagen und Organisationsformen der Rehabilitation. In: Jansen, G. W. (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Aspekte der Rehabilitation. Ein Überblick über empirische Untersuchungen und theoretische Ansätze. Rheinstetten-Neu : Schindele 1977, S. 24.

<sup>12</sup> Böttger, A. / Gipsner, D. / Laga, G.: Vorurteile? Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern gegenüber Menschen mit Behinderungen. Eine zeitvergleichende empirische Studie. Hamburg : edition zebra 1995, S. 14 f.

<sup>13</sup> Koyama, Y.: Außenseiterproblematik in der deutschen und japanischen Kinderliteratur. Unter besonderer Berücksichtigung der Werke von Peter Härtling und Haitani Kenjirô. Frankfurt am Main : Lang 1992, S. 24 f.

eintritt und die vorurteilsbelastete Person sich bestätigt sieht.<sup>14</sup>

Als Vorurteile bezeichnet werden also „falsche, generalisierend bewertende und behauptende Urteile, an denen festgehalten wird, auch wenn der Wahrheitsanspruch des Urteils als unzureichend abgewiesen kann.“<sup>15</sup> Sie unterscheiden sich damit von Voreingenommenheiten durch die Resistenz gegenüber neuen Erfahrungen und sind fester Bestandteil der grundlegenden Einstellung eines Menschen.

Übereinstimmende Vorurteile erzeugen in einer Gruppe von Menschen ein Zusammengehörigkeitsgefühl und übernehmen eine gewisse Orientierungs- und Steuerungsfunktion. Außerdem führt die Fremderniedrigung automatisch zu einer Selbstidealisierung und lenkt von Aggressionen ab. Eine Ohnmachtsituation, in der der einzelne die Machtverhältnisse weder durchschauen noch beseitigen kann, erhöht die Bereitschaft zum Vorurteil. „Die dem Schwächeren zugefügten Herabsetzungen gelten eigentlich dem Stärkeren, dem sie nicht gegeben werden dürfen.“<sup>16</sup>

Wird ein Einzelmerkmal eines Menschen so übergewichtig, daß es alle anderen Merkmale beeinträchtigt und den Menschen in den Augen der Umwelt herabsetzt, wird dies nach Goffman als Stigma bezeichnet. Es stellt für einen Menschen ein expansives, ihn diskreditierendes Attribut dar und hat oft das Eingreifen von gesellschaftlichen Kontrollinstanzen zur Folge. Menschen, die mit einem Stigma behaftet sind, unterscheiden sich durch andere Menschen lediglich dadurch, daß ihnen eine bestimmte Rolle zugeschrieben wird. Einem bestimmten Merkmal werden zusätzlich weitere negative Eigenschaften zugeschrieben, die mit dem tatsächlich gegebenen Merkmal objektiv nichts zu tun haben. Die Angst, selbst eine Stigmatisierung zu erfahren, wird auf den Stigmatisierten projiziert. Durch diese Distanzierung ist eine Stigmatisierung für den Betroffenen nur schwer aufzuheben.<sup>17</sup>

### 3.1. Vorurteile gegenüber Kindern mit geistiger Behinderung

Von Bracken hat spezielle Kriterien für Vorteile gegenüber behinderten Kindern formuliert, die nur teilweise mit der allgemeinen Definition des Vorurteils übereinstimmen.

---

<sup>14</sup> Elbrechtz, R.: Die Behindertenproblematik im Kinder- und Jugendbuch. Kritische Analyse ausgewählter Titel und didaktische Überlegungen zu ihrer Behandlung im Deutschunterricht. In: Grützmaier, J. (Hrsg.), Didaktik der Jugendliteratur. Analysen und Modelle für einen leseorientierten Deutschunterricht. Stuttgart : Metzler 1979, S. 84.

<sup>15</sup> Strzelewicz, zitiert nach Böttger, A. / Gipsler, D. / Laga, G.: a.a.O., S. 12.

<sup>16</sup> Mitscherlich, zitiert nach Böttger, A. / Gipsler, D. / Laga, G.: a.a.O., S. 19.

<sup>17</sup> Koyama, Y.: a.a.O., S. 24 f.

Er nennt als erstes Kriterium die „Ungünstige Abweichung von der Realität“<sup>18</sup>. Hiernach liegt ein Vorurteil gegenüber einem behinderten Kind vor, wenn das Urteil als Folge einer fehlerhaften Verallgemeinerung in ungünstiger Weise von der Realität abweicht.

Das zweite Kriterium wird als „Anti-Normalität des sozialen Bildes“<sup>19</sup> bezeichnet. Es bezieht sich auf das Normalisierungsprinzip, nach dem geistig behinderten Menschen dazu verholfen werden soll, „ein Dasein zu führen, das so normal ist, wie es nur irgendwie ermöglicht werden kann“<sup>20</sup>, also auch so unabhängig, selbständig und integriert wie möglich. Dazu gehört auch die Normalisierung des Bildes von behinderten Menschen in den Köpfen der nicht-behinderten Mitmenschen. Es besteht dabei eine Wechselseitigkeit zwischen Normalisierung und Vorurteilen - je mehr Vorurteile abgebaut werden können, desto größere Fortschritte macht der Normalisierungsprozeß.

Vorurteile und der Wunsch nach Distanz gegenüber behinderten Menschen stehen also im Gegensatz zu einem Bild der Behinderten im Sinne des Normalisierungsgedankens.

Von Bracken bezeichnet sie damit als anti-normal.

Das dritte Kriterium für Vorurteile gegenüber behinderten Kindern ist der „Mangel an persönlichem Wohlwollen“<sup>21</sup>. Feindschaft, Ablehnung, aber auch nur Teilnahmslosigkeit entbehren menschlicher Wärme, die behinderte Kinder in ihrem Alltag genauso brauchen wie alle anderen Menschen auch.

Helmut von Bracken führte in den Jahren 1970/1971 eine repräsentative Umfrage zu vorherrschenden Vorurteilen gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen in der Bundesrepublik Deutschland durch. Da sich in der Fachliteratur leider keine aktuellere Untersuchung in ähnlichem Umfang finden läßt, sollen hier zur Vermittlung eines Eindruckes einige Ergebnisse von Brackens genannt werden.

Das Wort *schwachsinnig* wird im folgenden aus dem Wortlaut von Brackens übernommen, ist aber mit der Bezeichnung geistig behindert gleichzusetzen und wird auch bei von Bracken synonym benutzt.

Nur 6% der Befragten gaben auf die Frage „Glauben Sie, daß die Ansicht, die Eltern seien schuld an dem Schwachsinn des Kindes, noch weit verbreitet ist?“ ein „überhaupt nicht“ an. Bei den Ursachen des Schwachsinn wurden fehlende Liebe in der Kleinkindzeit, falsche Erziehung und zu wenig Zeit der Eltern von rund der Hälfte der Befragten für richtig erachtet, Trunksucht bejahten sogar 96,8%, Inzucht 94,2% - alles Ursachen, die in den

---

<sup>18</sup> Bracken, H. v.: Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen. Berlin : Marhold 1976, S. 37.

<sup>19</sup> Ebd., S. 37ff.

<sup>20</sup> Nirje, B., zitiert nach Hensle, U. / Vernooij, M. A.: a.a.O., S. 143.

<sup>21</sup> Bracken, H. v.: a.a.O., S. 43ff.

Verantwortungsbereich der Eltern fallen.<sup>22</sup> Betrachtet man die wichtigsten Ursachen geistiger Behinderung ( Kapitel 2.2.) erkennt man, daß der Wissensstand hier sehr unzulänglich ist und den Eltern eine große Verantwortung für die Behinderung ihres Kindes zugesprochen wird. Im Vergleich mit nicht behinderten Kindern wurde gefragt, ob schwachsinnige Kinder bestimmte Eigenschaften eher besitzen. Eine große Mehrheit der Befragten, 80-95%, hielten die schwachsinnigen Kinder eher für stumpfsinnig, jähzornig, böartig und gefährlich.<sup>23</sup> Auch hier offenbarten sich erhebliche Vorurteile und mitunter sogar Ängste vor behinderten Kindern.

In Kapitel 3. wurden unter anderem die verschiedenen Aspekte von Einstellungen geschildert. Dem affektiven Aspekt kommt auch bei Vorurteilen eine besondere Bedeutung zu, da die Gefühle oft einer rationalen Korrektur im Wege stehen.

In der Umfrage von Helmut von Bracken wurde nach konkreten Gefühlen gegenüber geistig behinderten Kindern gefragt. Mitleid wurde dabei von 98,6% bejaht, Andersartigkeit von 73,1%, Neugierde von 59, 5%. Zwischen 40 und 45% empfanden Unsicherheit, Entsetzen, Ablehnung und Abscheu, um die 35,0% lagen die Angaben für Grauen, Angst und Ekel.<sup>24</sup> 70% der Befragten befanden einen frühen Tod eines geistig behinderten Kindes als eher gut, 60% waren der Ansicht, die Tötung des eigenen Kindes sollte nicht als Mord gewertet werden, wenn es sich dabei um ein geistig behindertes Kind handele.

Die Umfrage enthielt auch Fragen, mit denen konkret die soziale Distanz der Bevölkerung gegenüber geistig behinderten Kindern ermittelt werden sollte. 34,8% wollten ihr Kind nicht mit einem geistig behinderten Kind spielen lassen, 61,1% wollten ein schwachsinniges Kind auch nicht für kürzere Zeit aufnehmen. 2,7% der Befragten würden sich eindeutig durch ein behindertes Kind in der Nachbarschaft gestört fühlen, etwas gestört fühlten sich aber immerhin 10,8%. Insgesamt stellte von Bracken eine erhebliche soziale Distanz gegenüber geistig behinderten Kindern fest.<sup>25</sup>

Auf die Frage, wie sich wohl nicht behinderte Kinder gegenüber geistig behinderten Kindern verhalten würden, glaubte die große Mehrheit an ablehnendes Verhalten, gepaart mit Neugier und Angst. Gleichzeitig nahmen sie an, die behinderten Kinder würden verspottet und sogar geschlagen werden. 80% waren der Meinung, geistig behinderte Kinder fänden selten oder überhaupt keine Freunde.<sup>26</sup>

Die Hälfte der Befragten befürwortete eine Unterbringung in Heimen, die nach Wille von

---

<sup>22</sup> Bracken, H. v.: a.a.O., S. 60f.

<sup>23</sup> Ebd., S. 64f.

<sup>24</sup> Ebd., S. 66ff.

<sup>25</sup> Ebd., S. 68ff.

<sup>26</sup> Ebd., S. 72ff.

80% an abgeschiedenen Orten liegen sollten. Ein Grund für diese Abschiebung scheint die Bedrohung zu sein, täglich an eigene Unzulänglichkeiten und mögliches Unglück erinnert zu werden. Der Behinderte wird bewußt ausgegliedert und bietet eine Projektionsfläche für alle negativen Aspekte. So entgeht der Nicht-Behinderte einer Konfrontation und Auseinandersetzung und wird in seinem Normalsein bestätigt.

Insgesamt kommt Helmut von Bracken in seinem Buch zu dem Schluß, daß Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen weit verbreitet sind. Das von fast allen Befragten empfundene Gefühl des Mitleids scheint keine Auswirkungen auf die Akzeptanz zu haben. Obwohl 78,2% der Befragten bejahten, daß ein behindertes Kind unter einer abweisenden Umwelt leide, fehlt offensichtlich die Erkenntnis, daß dieses Leid nicht zwangsläufig mit der Behinderung verbunden ist, sondern durch den eigenen Einsatz verringert werden könnte.

So aber wird das behinderte Kind zum Außenseiter. „Als Außenseiter werden alle diejenigen Individuen bezeichnet, die an den Wertorientierungen, Normvorstellungen und Verhaltensweisen der Gruppen, denen sie angehören oder angehören möchten, nur (noch) minimal teilnehmen...“<sup>27</sup> Durch fehlende Kommunikation und soziale Interaktion wird die personal-soziale Entwicklung gestört, die Ablehnung der Gesellschaft beeinflußt das Selbstbild. Unter diesen Folgeschäden einer Behinderung leidet das Kind zusätzlich, zum Teil vielleicht sogar mehr als unter seiner eigentlichen Behinderung.<sup>28</sup>

Böttger, Gipser und Laga veröffentlichten 1995 die Ergebnisse ihrer Befragungen zu Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern gegenüber Menschen mit Behinderungen in den Jahren 1981 und 1990.<sup>29</sup>

Danach hatten von den Befragten 63% schwache und 32% starke Vorurteile allgemeiner Art gegenüber Behinderten sowie 40% schwache und 11% starke Vorurteile gegenüber Geistigbehinderten. Je länger die Tätigkeit an einer Grund- und Hauptschule betrug, desto stärker waren die Vorurteile. Sonderschullehrer und -lehrerinnen hatten dabei weniger Vorurteile gegenüber Geistigbehinderten als Grundschullehrer und -lehrerinnen.

Der Aussage, geistig Behinderte seien unberechenbar, stimmten 1981 15,9% der Befragten uneingeschränkt zu, 1990 waren es 7,0%. Beidesmal stimmten um die 35% etwas zu.

Die Frage, ob unter geistig Behinderten häufiger triebhafte Persönlichkeiten zu finden seien, bejahten uneingeschränkt 1981 8,2%, 1990 6,1%, und eingeschränkt 1981 24,6%, 1990 22,6% der Befragten.

---

<sup>27</sup> Weber, M., zitiert nach Ahrend, S. et al: a.a.O., S. 22.

<sup>28</sup> Elbrechtz, R.: a.a.O., S. 84f.

<sup>29</sup> Böttger, A. / Gipser, D. / Laga, G.: a.a.O., S. 48-82.

0,9% der Befragten würden sich durch ein behindertes Kind in der Nachbarschaft gestört fühlen, 1,7% bejahten dies eingeschränkt.

Interessant war die Frage, was die Geburt eines behinderten Kindes für die Befragten persönlich bedeute und welche Ansicht ihrer Meinung nach am meisten in der Bevölkerung vertreten sei. Über 60% der Befragten hielten ein behindertes Kind für eine Aufgabe, vermuteten diese Einstellung bei der Bevölkerung jedoch nur zu ca. 5%. Mit den Antworten, die Geburt eines behinderten Kindes sei ein „Schicksalsschlag“ oder „kaum erträglich“, verhält es sich genau anders herum.

Die Frage, ob ein geistig behindertes Kind unter einer abweisenden Haltung leide, beantwortete die überwiegende Mehrheit mit ja. Der Meinung, ein geistig behindertes Kind solle früh sterben, stimmten 1981 20,3% und 1990 immer noch 10,4% der Befragten zu. Insgesamt wurde deutlich, daß die Befragten beruflich bedingt die Akzeptanz und Integration von behinderten Kindern wünschten, die gesellschaftliche Situation diesbezüglich aber als schwierig erachteten.

Vergleicht man die Ergebnisse aus der Umfrage von Brackens von 1970/1971 und der Umfrage von Böttger, Gisper und Laga 1981/1990, so kann man verzeichnen, daß die negativen Meinungsäußerungen zwischen 1970 und 1990 gesunken, die positiven Meinungsäußerungen in diesem Zeitpunkt dagegen zugenommen haben. Zum Beispiel steigt die Anzahl der Befragten, die der Meinung sind, ein geistig behindertes Kind leide unter einer abweisenden Umwelt, von 79% auf 97%, die Anzahl der Befragten, die ein geistig behindertes Kind in der Nachbarschaft nicht stören würde, wuchs von 62% auf 97%.

Es muß natürlich bedacht werden, daß sich hier ein Querschnitt von 1000 Menschen aus der Bevölkerung und 322 Lehrerinnen und Lehrer aus Grund- und Sonderschulen gegenüberstehen, aber beide Umfragen kamen auch zu dem Ergebnis, daß die Allgemein-Pädagogen weitestgehend mit den Befragten aus der Bevölkerung übereinstimmten.<sup>30</sup>

Allgemeine Vorurteile gegenüber behinderten Menschen zeigten sich besonders bei Befragten aus einem konservativen und autoritären Elternhaus. Besonders starke Vorurteile gegenüber geistig Behinderten fanden sich bei Menschen, die unsere Gesellschaft als Wohlstandsgesellschaft bezeichnen. Es bestätigte sich, daß die Vorurteile bei Behinderungen, die Dummheit und Unästhetik vermuten lassen, stärker vorhanden sind. Die meisten Vorurteile finden sich danach gegenüber geistig behinderten Menschen, allerdings mit abnehmender Tendenz.

Die Befragten äußerten sich hinsichtlich vermuteter Meinungen der Gesellschaft wesentlich

---

<sup>30</sup> Böttger, A. / Gisper, D. / Laga, G.: a.a.O.: S. 83-88.

negativer als in bezug auf die eigene Meinung. Es ist also fraglich, ob die Antworten teilweise wirklich so positiv bewertet werden können, oder ob die Befragten unbewußt doch mehr Vorurteile haben, die sich eher in indirekten Fragen widerspiegeln.

Bei allen Ergebnissen und Interpretationsversuchen muß berücksichtigt werden, daß Vorurteile nur sehr schwer zu erfassen sind und Antworten oft durch die soziale Erwünschtheit gefärbt werden.

Auf jeden Fall kann bei einem Großteil der Befragten von Vorurteilen gegenüber behinderten Kindern ausgegangen werden.<sup>31</sup>

### 3.2. Behinderung im Spiegel historisch wechselnder gesellschaftlicher Einstellungen und deren Konsequenzen für die Betroffenen

Die Denkweise von Menschen ist manchmal schwer zu ändern, weil ihre Wurzeln sehr weit zurück liegen. Die Einstellung gegenüber behinderten Menschen hat sich im Laufe der Zeit mehrmals gewandelt, manche Vorstellungen wirken bis heute und legen noch immer den Grundstein für Vorurteile.

Bei den Griechen, Römern und Ägyptern hatten behinderte Kinder eine sehr schlechte Stellung. Platon vertrat die Meinung, schwer Kranke sollten nicht geheilt werden, um „ein langes, trauriges Leben“ und „eine gewiß ähnliche Nachkommenschaft...“ zu verhindern. Die körperliche und geistige Vollkommenheit wurde als Ideal hochgehalten, es sollten gesunde, tüchtige und begabte Kinder quasi gezüchtet werden, „die Kinder der untüchtigen Eltern und etwaige verkrüppelte Kinder der tüchtigen werden sie an einen geheimen und unbekanntem Ort bringen“.<sup>32</sup> Die Einstellung, daß behinderte Kinder nach der Geburt ausgesetzt oder getötet werden durften, war in der gesamten Antike präsent. Mißgestaltete Menschen dienten häufig zur Belustigung bei gesellschaftlichen Anlässen und wurden bei Hofe den geladenen Gästen vorgeführt.

Allerdings war die Haltung durchaus zwiespältig, es gab auch entgegengesetzte Vorstellungen. So standen Behinderte und Schwache unter dem besonderen Schutz der Götter, ihnen wurde mit „frommer Scheu“ begegnet, zum Teil wurden Sie verehrt.

Im Christentum wurde allmählich vom Gedanken der Erbsünde Abstand genommen, die Benachteiligten wurden sogar als Auserwählte betrachtet. Die Kirche nahm sich vor allem in

---

<sup>31</sup> Böttger, A. / Gipsner, D. / Laga, G.: a.a.O.: S. 89-97.

<sup>32</sup> Platon, zitiert nach Höhn, E.: Die geschichtliche Entwicklung der Einstellung der Gesellschaft zu geistig Behinderten. In: Geistige Behinderung. Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte. 21. Jg. 4/1982, S. 215.

Klöstern Behinderter an. Die Moral der Nächstenliebe garantierte allerdings keineswegs immer eine gute Behandlung. Behinderungen wurden oft als die Folge teuflischer Besessenheit betrachtet und mit dem Verbrennen auf dem Scheiterhaufen bestraft. Maßgeblich für diese Zeit war auch der Aberglaube vom sogenannten Wechselbalg, wonach Wesen der Unterwelt, Teufel oder Hexen das gesunde Neugeborene mit einer Mißgestalt vertauschten. Um dies zu verhindern, wurden religiöse Rituale vorgenommen. Behinderte Kinder wurden mißhandelt, um den Tausch rückgängig zu machen, oder umgebracht. Besonders im 16. Jahrhundert wurden Behinderte auch in Käfigen wie Tiere zur Schau gestellt. Daneben wurden sie in der Antike und das ganze Mittelalter hindurch zum Betteln angehalten, das als Beruf galt und die einzige Möglichkeit für Behinderte darstellte, etwas zu ihrem Lebensunterhalt beizusteuern. Dem gläubigen Spender wurde mit der Gabe von Almosen die Möglichkeit gegeben, für seine Sünden zu büßen.

Seit dem Ende des Mittelalters existierten die ersten Einrichtungen für Geisteskranke, in denen die Behinderten verwahrt, gepflegt und von der Bevölkerung ferngehalten wurden.<sup>33</sup> Während der Epoche der Aufklärung galt nur der Gebildete als wirklicher Mensch. Diese aus heutiger Sicht diskriminierende Auffassung führte dazu, daß auch bei schwer geistig Behinderten versucht wurde, den Intellekt und die Entwicklung der Vernunft zu fördern. „Der Wahnsinnige - der Mensch der 'Unvernunft' - blieb im Zeitalter der Vernunft nicht länger ein vom Teufel Besessener, auch nicht mehr das zum Tier gewordene menschliche Subjekt, sondern er wurde ein kranker, in seinen Sinnen und Empfindungen irrender Mensch.“<sup>34</sup> An großer Bedeutung gewann in dieser Zeit die Methodik. Man glaubte, mit der richtigen Methode sei es möglich, alles zu lehren, so daß auch der geistig Behinderte lernen könnte. Großes Interesse erregten „Wolfskinder“ und Kaspar Hauser-Fälle. Bei einzelnen Kindern, die nach ihrem Aufwachsen unter extrem ungünstigen Bedingungen eine sehr intensive und langwierige Betreuung und Zuwendung genießen konnten, waren deutliche Erfolge zu verzeichnen. Der Optimismus, geistige Behinderung sei heilbar, wurde jedoch enttäuscht. Besonders, sobald geistig Behinderte in Institutionen zu einer größeren Zahl zusammengefaßt wurden, zeigte sich, daß die Fortschritte nur begrenzter Natur waren. Die Mediziner stellten zunehmend Theorien auf über das Zustandekommen und die Behandlung von geistiger Behinderung. So rechnete man sich zum Beispiel Heilungschancen durch Diät, Bewegungstherapie und Klimaveränderung aus. Besonders bekannt wurde die These des schweizer Arztes Guggenbühl, die als wichtigstes Heilmittel gegen Kretinismus

---

<sup>33</sup> Mattner, D.: Behinderte Menschen in der Gesellschaft. Zwischen Ausgrenzung und Integration. Stuttgart / Berlin / Köln : Kohlhammer 2000, S. 16-24.

<sup>34</sup> Ebd., S. 25.

gesunde Höhenluft proklamierte, woraufhin etliche Anstalten in hohen Lagen angelegt wurden. Seine spätere Erkenntnis, daß wirkliche Heilung nicht zu erlangen sei, man unter Heilung vielmehr „die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder auf die Stufe der bürgerlichen Brauchbarkeit zu verstehen hat“<sup>35</sup>, deutet auf das Brauchbarkeitsdenken gegenüber dem geistig Behinderten im 19. Jahrhundert hin. Die Behinderten sollten lernen, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. „So wird ihr Leben, der Menschheit gerettet, für sie nicht Qual, sondern beruhigte Freude, für den Staat nicht lange kostbare Ausgabe, sondern Gewinn werden.“<sup>36</sup>

Es entwickelten sich zunehmend religiöse Aktivitäten in Form von Heim- und Schulgründungen. Der Auftrag christlicher Nächstenliebe bestand darin, die Seelen der Behinderten zu retten, indem durch Schulung die Konfirmation ermöglicht wurde.

Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte sich die Volksschule. Da die leistungsschwachen Schüler in den zunehmend eingerichteten Jahrgangsklassen schnell auffielen und zum schulpädagogischen Problem wurden, bildeten sich zunächst Nachhilfeklassen. Sie hatten eigentlich eine Rückführung zur Regelklasse zum Ziel. Stattdessen entstanden schließlich die Hilfsschulen, in denen die Kinder, die aufgrund abweichender Sprachentwicklung oder anderer vager Kriterien ausgesondert wurden, meist ihre gesamte Schullaufbahn verbrachten. Während sich die Regelschulen so also von ihrem 'Ballast' befreit sahen, wurden in den Hilfsschulen Arbeitskräfte für untergeordnete Tätigkeiten herangebildet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Kriterien für eine Überweisung auf die Hilfsschule festgelegt und beschlossen, Kinder mit „hohem Schwachsinngrad bzw. blödsinnige Kinder“ in der Regelschule nicht mehr aufzunehmen.<sup>37</sup>

Darwin lieferte mit seinen Überlegungen eine wissenschaftliche Rechtfertigung für bekannte Gedanken aus der Antike. „Bei Wilden werden die an Geist und Körper Schwachen bald beseitigt, und die, welche leben bleiben, zeigen gewöhnlich einen Zustand kräftiger Gesundheit. Auf der anderen Seite tun wir zivilisierten Menschen alles nur Mögliche, um den Prozeß dieser Beseitigung aufzuhalten.“<sup>38</sup> Seit Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland eine Sterilisierungspraxis, die 1933 von den Nationalsozialisten per Gesetz legalisiert wurde. Behinderte Neugeborene wurden in der Folgezeit registriert. Die Hilfsschulen waren zunächst verpönt, wurden dann aber als Selektionsinstrument betrachtet

---

<sup>35</sup> Guggenbühl, J.J., zitiert nach Höhn, E.: a.a.O., S. 218.

<sup>36</sup> Pestalozzi, zitiert nach Höhn, E.: a.a.O., S. 218.

<sup>37</sup> Mattner, D.: a.a.O., 27-29.

<sup>38</sup> Darwin, zitiert nach Wisotzki, K. H.: Integration Behinderter. Modelle und Perspektiven. 1. Aufl. Stuttgart / Berlin / Köln : Kohlhammer 2000, S. 13f.

und boten schließlich mit Beginn des 2. Weltkrieges wichtigen „Nachschub“ an Arbeitskräften. Das Euthanasieprogramm zur Vernichtung sogenannten „lebensunwerten Lebens“ trat 1940 in Kraft. Es wurde zwar Mitte 1941 aufgrund großer Proteste eingestellt, die Ermordung in Konzentrationslagern und auch in den Anstalten ging jedoch weiter. Es gab im Dritten Reich natürlich auch unter Sonderschullehrern unzählige Mitwisser und Mittäter, aber es gab auch Widerstand und beherzten Einsatz für die behinderten Schüler.<sup>39</sup>

Das im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert aufgebaute Sonderschulwesen wurde nach dem 2. Weltkrieg neu errichtet. In den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts erfolgte eine Umstrukturierung von der Hilfsschule zur Sonderschule für Lernbehinderte. Für die geistig behinderten Kinder wurden zunächst private Übergangslösungen geschaffen und schließlich Sonderschulen für geistig Behinderte und entsprechende Werkstätten errichtet.<sup>40</sup> Nach und nach spielte der Gedanke des Normalisierungsprinzips eine zunehmende Rolle. Bereits in den 50er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts von dem Juristen Niels Erik Bank-Mikkelsen in einem Fürsorgegesetz in Dänemark formuliert, sollten zunächst die Behindertenanstalten umorganisiert werden und letztendlich den behinderten Menschen die gleichen Rechte und Lebensbedingungen ermöglicht werden wie jedem anderen Mitglied einer demokratischen Gesellschaft.<sup>41</sup>

Erste Ansätze des Integrationsgedankens in Deutschland erfolgten im Vorschulbereich. Man versprach sich von der gemeinsamen Erziehung eine größere Akzeptanz und Selbstverständlichkeit Behinderten gegenüber, die, im Kindesalter erlernt, auch Auswirkungen auf den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang versprachen. „Für die Interaktion in den Kindergruppen ergibt sich von daher die Zielvorstellung, einen wechselseitigen Lernvorgang zu initiieren, durch den übersteigerte Selbstwertgefühle ebenso korrigiert werden können wie Unwertgefühle - zugunsten einer vorurteilsfreien und angstfreien Kommunikation.“<sup>42</sup>

Nach der Entstehung von Gesamtschulen zu Beginn der 70er Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts und nachdem sich die Zahl der Sonderschüler Mitte der 70er Jahre gegenüber der Anzahl von Hilfsschülern im Jahre 1960 verdreifacht hatte, forderte der Deutsche Bildungsrat 1973 das gemeinsame Lehren und Lernen für Behinderte und Nichtbehinderte. Die Kultusminister der Länder hielten jedoch an der Sonderbeschulungspolitik fest und unterstützten lediglich Modellversuche. Anfang der 90er Jahre wurde die integrative

---

<sup>39</sup> Wisotzki, K. H.: a.a.O., S. 11-19.

<sup>40</sup> Höhn, E.: a.a.O., S. 220.

<sup>41</sup> Mattner, D.: a.a.O., S. 87.

<sup>42</sup> Klein, zitiert nach Mattner, D.: a.a.O., S. 117.

Pädagogik in einigen Bundesländern gesetzlich verankert. Integration meint dabei aber nicht nur die Angleichung der Behinderten an die Nicht-Behinderten. Integration bedarf vielmehr auch einer Veränderung bei den Nicht-Behinderten, eine Einigung zwischen den verschiedenen Lebenswelten. Diese „gemeinsame Daseinsgestaltung von ‚Normalität‘ und ‚Anders-Sein‘ sollte bezüglich einer bisher selbstverständlich gelebten ‚Normalität‘ zu einer Nachdenklichkeit und Werterelativierung führen, die den Horizont für das Gemeinsame öffnen hilft und dem Anderen, dem bisher ausgegrenzten Fremden der ‚Normalität‘, seinen zum menschlichen Leben zugehörigen Platz einräumt.“<sup>43</sup>

Daß wir von so einem Zustand nach wie vor weit entfernt sind, wurde im vorangegangenen Kapitel bereits aufgezeigt. Betrachtet man die Einstellungen gegenüber behinderten Kindern in der heutigen Zeit, so sind viele der beschriebenen Tendenzen noch zu finden. Das Handeln aus Nächstenliebe, die Suche nach Heilung, die Arbeitserziehung, die Spende aus Mitleid und leider auch der Wunsch nach Vernichtung oder zumindest nach unauffälliger Verwahrung sind in unserer Gesellschaft nach wie vor präsent.<sup>44</sup> Zu einer „Gesellschaft der Vielfalt“<sup>45</sup> ist es noch ein langer und mühsamer Weg. Der Optimismus, dies in naher Zukunft zu erreichen, scheint unangebracht. Das Bemühen um eine offene, kritische und tolerante Gesellschaft muß deshalb umso beherzter, engagierter und unermüdlicher sein.

### 3.3. Verhinderung und Reduzierung von Vorurteilen gegenüber geistig behinderten Kindern - Möglichkeiten und Grenzen

Es ist nicht möglich, die organische Schädigung einer Behinderung aufzuheben, aber die Behinderung durch die Gesellschaft kann abgebaut werden. Dies kann nur geschehen, wenn jeder einzelne lernt, die behinderten Kinder als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft zu akzeptieren.

Um dies zu erreichen, ist zunächst einmal Information notwendig. Wie die Umfrage von Brackens gezeigt hat, ist der Informationsbedarf erheblich. Wäre dieser Bedarf gedeckt, wäre eventuell auch die Sicht auf Behinderte nicht mehr so extrem ungünstig, sondern mehr der Realität entsprechend. Allerdings ist rationale Aufklärung allein nicht ausreichend gegenüber den hartnäckigen und festsitzenden Vorurteilen. Wichtig ist das Erreichen der Gefühlsebene. Ablehnung und Mitleid müßten ersetzt werden durch persönliches Wohlwollen. Nach von Brackens könnten Erkenntnisse aus der Psychotherapie und der sozialpsychologischen

---

<sup>43</sup> Mattner, D.: a.a.O., S. 122.

<sup>44</sup> Höhn, E.: a.a.O., S. 214-221.

<sup>45</sup> Mattner, D.: a.a.O., S. 123.

Forschung dabei helfen. Eine wichtige Frage ist, wie bei vorurteilsbelasteten Menschen Einsicht erzielt werden kann. Es bedarf dazu nicht nur beliebiger, sondern ganz gezielter Information, die an innere Probleme des Adressaten anknüpft.<sup>46</sup>

Darüber hinaus ist ein persönlicher und selbstverständlicher Kontakt mit Behinderten unerlässlich. Um behinderte Kinder weiter zu integrieren, bedarf es einer Abkehr von isolierten Schonräumen und sozialer Distanz. Die Alltagswelt muß den Behinderten zugänglich sein, Erziehung und Freizeit behinderter und nicht behinderter Kinder gemeinsam erfolgen.<sup>47</sup> Es hat sich gezeigt, daß soziale Integration nicht durch schulische Separation erreicht werden kann. Der frühe Kontakt zwischen behinderten und nicht behinderten Kindern kann dazu beitragen, daß behinderte Kinder in das Bild der Normalität mit eingeschlossen werden. Die behinderten Kinder müssen dabei in ihrem Selbstbewußtsein gestärkt werden, Solidaritätserfahrungen machen und ihre Fähigkeiten und Interessen entfalten können. Die Begegnung mit behinderten Kindern im Alltag sollte der Häufigkeit geistiger Behinderung in der Gesellschaft entsprechen. Dies ist die Realität und sollte als solche auch selbstverständlich gelebt werden. Ein frühzeitiges gemeinsames Erleben behinderter und nicht behinderter Kinder ermöglicht eine eigene Sicht der Dinge und verhindert vielleicht die direkte und unreflektierte Übernahme der Einstellung von Erwachsenen, die eben häufig Vorurteile transportieren.

Kinderbücher mit behinderten Kindern mögen nicht der Schlüssel zu allen Problemen sein, aber sie können helfen, ein realistisches Bild der Wirklichkeit wiederzugeben. Sie können die Bemühung, die Kinder früh und auf natürliche Weise mit dem weiten Begriff der Normalität vertraut zu machen, unterstützen.

---

<sup>46</sup> Bracken, H. v.: a.a.O., S. 317ff.

<sup>47</sup> Elbrechtz, R.: a.a.O., S. 85.

#### 4. Das Kinderbuch als besondere Literaturform

Nach der Definition von Sheila Egoff wird Kinderliteratur durch zwei Merkmale charakterisiert: Eine Voraussetzung bilden die Absicht und das Bewußtsein des Autors, für Kinder zu schreiben. Außerdem ist der Text dazu bestimmt, als Literatur gelesen werden zu können. Dies ist nach Rowe Townsend bei solchen Texten der Fall, die eine tiefgründige Freude hervorrufen an der künstlerischen Ausgestaltung der Lebensmöglichkeiten, an der Geschicklichkeit, mit der die Gestaltung vollzogen wird, eine Freude an der Ausdehnung der eigenen Vorstellungskraft, an der Vertiefung der Erfahrung und der Vergrößerung des Bewußtseins, eine Freude, die auch dann intensiv verspürt werden kann, wenn der Inhalt traurig oder schmerzhaft ist. Danach wäre also jedes einzelne Kind, jedes einzelne Buch und jede einzelne Lesesituation individuell einzuschätzen und zu bewerten. Von der Autorenintention nimmt er dagegen Abstand und betrachtet die Kinderliteratur nur als ein Segment der Gesamtliteratur mit jungen Lesern.<sup>48</sup>

Natalie Babbit definiert Kinderbücher über den tendenziellen Verlauf der Geschichte Richtung Hoffnung, sprich eines Happy Ends. Auch Boueke und Schülein schlagen für Kindertexte ein Schema vor, nach dem die zunächst ansteigende Spannungskurve sich in einem entlastenden Schluß auflöst. Zudem begründet Babbit ein eigenes Genre der Kinderliteratur aufgrund einer eigenen Geschichte und der Hervorbringung von Klassikern.<sup>49</sup> Diese Begriffsbestimmung scheint jedoch kein hinreichendes Kriterium für Kinderliteratur zu sein. Wahrscheinlicher ist hingegen der Ansatz von Barbara Wall, daß sich die Art und Weise, wie sich der Autor bewußt an ein kindliches Publikum wendet, in strukturellen Merkmalen im Text niederschlägt, die die Unterscheidung von Kinder- und Erwachsenenliteratur ermöglichen. Eine Betrachtung aus nur einem Blickwinkel ist somit nicht ausreichend. Erst „aus dem Zusammenspiel der Intentionen des Autors und den Kenntnissen oder Vermutungen über den Entwicklungsstand der kindlichen Leser ergibt sich eine Textstruktur, die erkennbar Kinderliteratur von Erwachsenenliteratur unterscheidet. Für Wall liegt dieser Unterschied hauptsächlich in der Art und Weise, wie der Erzähler des jeweiligen Textes sich an den Zuhörer wendet. Die Ansprache wird durch das Wissen bestimmt, es mit einem Kind oder Jugendlichen zu tun zu haben [...]“<sup>50</sup>

Darüber hinaus kann der Text auch über eine Doppelstruktur verfügen, die neben der

---

<sup>48</sup> Thiele, J.: Das Bilderbuch. Ästhetik - Theorie - Analyse - Didaktik - Rezeption. Oldenburg : Isensee 2000, S. 41.

<sup>49</sup> Gaschke, S.: Die Welt in Büchern. Kinder, Literatur und ästhetische Wirkung. Kieler Beiträge zur Anglistik und Amerikanistik, Bd. 10. Würzburg : Königshausen und Neumann 1995, S. 15ff.

<sup>50</sup> Ebd., S. 18.

Ausrichtung auf das Kind zusätzlich eingestreute Bemerkungen enthält, die das Kind noch nicht erfassen kann. Sie sind an den (vor-)lesenden Erwachsenen gerichtet und bieten für das Kind auch die Möglichkeit, an einem Text zu wachsen, ihn sich allmählich zu erschließen. Nach Lypp sollte sich Kinderliteratur auf das Wesentliche und Notwendige konzentrieren, ohne dabei spannungslos zu werden und auf ein tieferes Niveau zu sinken. Anstrebsam ist somit eine „ästhetische Komprimierung literarischer Komplexität“.<sup>51</sup>

Bestimmte Themen werden im Kinderbuch meist tabuisiert. Das Kinderbuch fungiert oft als pädagogische Schutzfunktion vor der realen Welt, will eine frühzeitige Konfrontation und Überforderung verhindern. Ängste und Vorurteile der Erwachsenen führen zu Ausblendung und Verdrängung. „Der 'süße Brei' trivialer Kinder- und Jugendliteratur, der durch solche Vorstellungen angerichtet wird, ist somit [...] durch die Idee eines Schonraums der Harmlosigkeit gerechtfertigt.“<sup>52</sup> Kinder kommen aber zwangsläufig mit den Konflikten, Katastrophen und Problemen in der Welt in Berührung. Auch Kinderbücher sind nicht losgelöst von der Realität. „Sie spiegeln wie jede Literatur den Zeitgeist und zeigen sehr offen, wie frei oder unfrei Erzieher, Autoren, Verleger die Kinder heranwachsen zu sehen wünschen. Wie es keinen unpolitischen Akt zwischen Menschen gibt, so gibt es kein unpolitisches Geistesprodukt, also auch kein unpolitisches Kinderbuch; kein Kinderbuch, das nicht die Wirklichkeit abschildert. Sie unterscheiden sich nach dem Grad der Ehrlichkeit oder Verlogenheit, der Liebe oder des Machthungers, die sich in ihnen mitteilen.“<sup>53</sup>

In diesem Kontext stellt sich die Frage, was Kindgemäßheit bedeutet. Kennzeichnet das kindgemäße Kinderbuch wirklich Einfachheit, Beschwichtigung und die Verweigerung von Komplexität, Wahrheit und Schwierigkeit? „Nein, die Vorstellung von der harmlosen Kinder- und Jugendliteratur, durch die man sich im behüteten Kinderleben mit glänzenden Kinderaugen naiv und hingebungsvoll hindurchliest, ehe dann die Pubertät und schulische Literaturerziehung ihre Wirkung zeigen und den kritischen, reflektierenden, distanzierten und wissend-überlegenen, alles verstehenden Leser schaffen, diese Vorstellung entspringt wohl noch immer virulenten, aber ganz schiefen Denkmustern, die der Wirklichkeit nicht standhalten.“<sup>54</sup>

Ist es nicht vielmehr wichtig, das Kind zu Neugier, Auseinandersetzung und Entdeckung anzuregen?<sup>55</sup> Erich Kästner kritisierte die Autoren, die, „weil Kinder erwiesenermaßen noch

---

<sup>51</sup> Thiele, J.: a.a.O., S. 41.

<sup>52</sup> Doderer, K.: Die umzäunte Phantasie. Anmerkungen zur Frage „Was ist Kinderliteratur?“. In: Härtling, P. (Hrsg.), Helft den Büchern, helft den Kindern! Über Kinder und Literatur. München und Wien : Hanser 1985, S. 57.

<sup>53</sup> Hunscha, C.: Struwelpeter und Krümelmonster. Die Darstellung der Wirklichkeit in Kinderbüchern und Kinderfernsehen. Frankfurt am Main : Fischer 1974, S. 7-8.

<sup>54</sup> Doderer, K.: a.a.O., S. 57.

klein sind, in Kniebeuge schreiben“.<sup>56</sup> „Dabei haben Kinder zwar gewiß je nach Alter, Fähigkeiten und Reife graduell verschiedene Distanzen gegenüber der Welt der Literatur [...], aber eine prinzipielle Kluft im Hinblick auf die Fähigkeit zur Rezeption von Literatur und demzufolge auf das literarische Interesse besteht zwischen Erwachsenen und Kindern nicht. Dies betrifft die Themen [...] und dies betrifft auch die Formen.“<sup>57</sup>

Eine genaue Definition der Begrifflichkeit des Kindgemäßen ist problematisch. Zunächst bedeutet es, dem Alter und der Entwicklung des Kindes gemäß zu sein. Darüber hinaus muß ein solches Kinderbuch das Interesse im Kind wecken und Freude bereiten. Es muß die Bedürfnisse der Kinder ernstnehmen und an ihr Erfahrungsrepertoire anknüpfen. Der Erwachsene fordert vom kindgemäßen Kinderbuch meist auch die Umsetzung der eigenen Erziehungs- und Wertvorstellungen. Kindgemäß kann dabei aber weder die einseitige Darstellung einer heilen Welt noch die bedingungslose Konfliktbewältigung und Problemorientierung bedeuten.<sup>58</sup> Die Kinderliteratur ist der gleichen Wahrheit verpflichtet wie die Erwachsenenliteratur. Selbstbewußtsein, soziale Phantasie und Vertrauen in die Welt entwickeln nur Kinder, die nicht belogen werden. Es ist für die Entwicklung des Kindes mit Sicherheit förderlicher, es mit Problemen zu konfrontieren, statt sie ihm vorzuenthalten. Aber der Autor muß die Kunst beherrschen, die eigene Wahrheit mit der aktuellen und entwicklungsbedingten Situation der Kinder zu verbinden.<sup>59</sup> Die Probleme der Welt sollten Kindern nicht vorenthalten werden, aber sie sollten altersgemäß aufbereitet sein. Darüber hinaus ist es wichtig, das Kind mit den Schwierigkeiten nicht alleinzulassen, sondern eine Lösung anzubieten und das Positive, das es zu entdecken gibt, ebenso bewußt darzustellen.<sup>60</sup>

#### 4.1. Die Entstehung des Kinderbuches

Zur Zeit der Antike und des Mittelalters hatten Kinder nicht die in der heutigen Zeit gesellschaftlich verankerte Sonderstellung und somit auch keine eigene Literatur. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstand in größerem Umfang Literatur für die Kinder aus den privilegierten Bevölkerungsschichten. Sie war nicht auf Unterhaltsamkeit oder künstlerische

---

<sup>55</sup> Thiele, J.: a.a.O., S. 163f / 189f.

<sup>56</sup> Kästner, E., zitiert nach Doderer, K.: a.a.O., S. 58.

<sup>57</sup> Doderer, K.: a.a.O., S. 60.

<sup>58</sup> Retter, H.: Beurteilung von Bilderbüchern. Pädagogische Probleme und empirische Befunde. Materialien zur Spiel- und Bildungsmittelberatung. Band 1. Seelze-Velber : Kallmeyer 1989, S. 12f.

<sup>59</sup> Dahrendorf, M.: Verschiedene Wahrheiten für Kinder und Erwachsene? In: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung Frankfurt (Hrsg.), Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer. Weinheim und Basel : Beltz 1985, S. 38f.

<sup>60</sup> Bernhard-von Luttitz, M.: Die Probleme altersgemäß aufbereiten. In: Gärtner, H., Für Kinder schreiben - mit Kindern lesen. Literaturpädagogische Anliegen und Anregungen. München : Sankt Michaelsbund 1999, S. 36f.

Qualität ausgerichtet, sondern sollte dem Zweck der Erziehung und Bildung dienen. Dabei wurden die Kinder schon damals auch von trivialem, spannendem und lustigem Lesestoff angezogen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war die Lesekultur auf das Bürgertum begrenzt.<sup>61</sup> In den ärmeren Schichten erfolgte ein früherer Eintritt ins Erwachsenenleben. Nur vermögende Familien konnten sich nicht arbeitende Kinder mit Freizeit leisten. Erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts lernten auch die Kinder aus den unteren Bevölkerungsschichten lesen. Die zunehmende Bedeutung der Kindheit mit eigenen Bedürfnissen ist eine wichtige Ursache für die Entstehung von spezieller Kinderliteratur. Teilweise wurde die Kinderliteratur als weniger seriöses Ersatzangebot zum ernsthaften Roman angesehen. Dabei wurde oft die kindliche Ausdrucksform mit einer kindischen verwechselt, es kam eine Vielzahl an Unterhaltungsliteratur und billigen Lesestoffen auf den Markt, die Pädagogen, Bibliothekare und Politiker auf den Plan riefen. Für Frauen stellte das Schreiben von Kinderbüchern zunächst eine Möglichkeit dar, innerhalb ihrer gesellschaftlich vorgegebenen Rolle an intellektuellen Diskursen über Erziehung mitzuwirken und sich mit der Stimme der Kinder von dem Druck zu befreien, wie ein Mann zu schreiben.<sup>62</sup> Nach dem Ende des Nationalsozialismus baute sich die Kinderliteratur nur langsam wieder auf. Zunächst wurde eine Reihe von Klassikern neu aufgelegt. Mit Ausnahme von Märchen waren Konflikte und Probleme noch kein Bestandteil des Kinderbuchs. In den 50er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wurden Kindersorgen zum erstenmal thematisiert. In den 70er Jahren wurde im Zuge der antiautoritären Erziehung und der 68er-Bewegung die Darstellung verschiedener sozialer Problembereiche im Kinderbuch deutlich ausgedehnt, wenn auch bis heute der Kinderbuchmarkt Konfliktdarstellungen und die Realität im Kinderbuch vielfach vermeidet.<sup>63</sup>

#### 4.2. Leseverhalten von Kindern

Das mediale Angebot für Kinder ist heutzutage außerordentlich groß und vielfältig. Den meisten stehen neben den Büchern Fernsehen, Kassetten, CDs, Videos, Computer und Radio zur Verfügung. In der „KIM-Studie 2002“ des Medienpädagogischen Forschungsverbundes

---

<sup>61</sup> Heidtmann, H.: Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund. Veränderungen von Lesekultur, Lesesozialisation und Leseverhalten in der Mediengesellschaft. In: Richter, K. / Riemann, S. (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue“ Medien. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1. Baltmannsweiler : Schneider-Verlag Hohengehren 2000, S. 22f.

<sup>62</sup> Gaschke, S.: a.a.O., S. 19-23.

<sup>63</sup> Humbert, R.: „Heile Welt“ für kleine Kinder. In: Ammann, W. / Backofen, U. / Klattenhoff, K. (Hrsg.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 74.

Südwest gaben 42% der Kinder an, nicht gern zu lesen. Fernsehen ist dagegen die häufigste Freizeitbeschäftigung, für drei Viertel der Kinder ist es das unverzichtbarste Medium. Dabei spielen Bücher aber trotz allem noch eine wichtige Rolle. Neue Medien und Bücher schließen sich nicht zwangsläufig aus. Allerdings bedarf es einer möglichst frühen Motivationsarbeit. Schulliteratur ist dafür meist nicht ausreichend. Ein selbstverständlicher Umgang mit Büchern im Elternhaus und das Vorlesen von klein auf sind eine gute Grundlage, um Kinder neugierig zu machen aufs Lesen.<sup>64</sup>

In anderen Umfragen schließt die Leselust der Kinder weitaus besser ab.

Laut Seminarergebnissen der FU-Berlin im Wintersemester 1999/2000 antworteten auf die Frage, ob sie gerne lesen würden, 53,6% der befragten Drittklässler mit „sehr gern“, nur 4,3% verneinten diese Frage. Fast die Hälfte der Kinder gab an, täglich mehr als eine Stunde zu lesen.<sup>65</sup> Von Kindern und Jugendlichen wird allgemein mehr gelesen als von anderen Bevölkerungsgruppen. Die Leselust nimmt allerdings mit zunehmendem Alter ab. Bei einer Befragung der Bertelsmann Stiftung im Jahre 1995 deckte sich die Anzahl der Acht- bis Zehnjährigen mit sehr hoher Leselust mit den Ergebnissen der FU-Berlin. Bei den Erwachsenen wurde dagegen nur noch bei 19% eine derartige Lesebegeisterung festgestellt. Als Hauptgrund für das rückläufige Interesse ab dem zwölften Lebensjahr wurde das Empfinden mangelhafter Entspannung und Unterhaltung durch die Buchlektüre ermittelt. Bei einer Befragung an Öffentlichen Bücherhallen im Jahre 1997 von Kindern zwischen 4 und 13 Jahren wurden die beliebtesten Medienfiguren ermittelt. Dabei kannten die Kinder 90% ihrer beliebtesten Figuren vor allem aus dem Fernsehen. Bei den Figuren, die die Kinder aus Büchern kannten, handelte es sich fast nur um solche Bücher, zu denen es auch einen Film oder eine Tonbandaufnahme gibt. Für die Vermittlung von Informationen nehmen Printmedien bei den Kindern an Bedeutung zu, der Umsatz hat sich sowohl bei den Sachbüchern als auch bei den Zeitschriften deutlich erhöht.<sup>66</sup>

In einer repräsentativen Umfrage bei Kindern in der ersten bis zur fünften Klasse im Jahre 1999 gaben 71,7% der Kinder an, sich für Bücher zu interessieren. Das Interesse an Büchern kam insgesamt nach dem Interesse an Freunden, Tieren und Spielen auf den 4. Platz. Ab der 3. Klasse (also mit erworbener Lesekompetenz) lag das Interesse deutlich über dem des Fernsehens. Es ergaben sich dabei geschlechtsspezifische Unterschiede. Im Durchschnitt lag das Interesse an Büchern bei Jungen 20% unter dem Wert der Mädchen. Obwohl andere Untersuchungen eine ansteigende Fernsehnutzung feststellten, konnte für das Interesse am

---

<sup>64</sup> <http://www.heute.t-online.de/ZDFde/druckansicht/0,1986,2069435,00.html>

<sup>65</sup> <http://www.dagmarwilde.de/fuergebnisse/befragung1.html>

<sup>66</sup> Heidtmann, H.: a.a.O., S. 26-29.

Fernsehen von Klassenstufe zu Klassenstufe ein Rückgang verzeichnet werden.<sup>67</sup>

Offensichtlich reicht es nicht, allein die Lese- oder Fernsehdauer von Kindern zu betrachten. Grundsätzlich scheinen die Interessen hier anders verteilt als häufig angenommen, und zwar zugunsten von Büchern. Ein positiver Einfluß von Elternhaus und Schule könnte eventuell auch in der Ausführung der Interessen eine Verschiebung bewirken. Die Angaben ließen des weiteren ein durchgängiges Interesse für Märchen bis zur fünften Klasse und ein besonders ausgeprägtes Interesse an Tiergeschichten in der zweiten und dritten Klasse erkennen. Sehr ausgeprägt war auch das Interesse an klassischer Kinderliteratur, insbesondere an Titeln von Astrid Lindgren. Angaben, die über diese drei Kategorien hinausgingen, bezogen sich zumeist auf sogenannte Fernsehbegleitliteratur.

Abschließend läßt sich sagen, daß Kinder sich nach wie vor für Kinderliteratur begeistern lassen. Wichtig ist, den heutigen kindlichen Alltag zu kennen und ihn mit einzubeziehen. Grundsätzlich scheint die Anlage für ein Interesse an Büchern zu bestehen, es bedarf aber häufig einer bewußten Motivationshilfe.<sup>68</sup>

#### 4.3. Die Wirkung von Kinderbüchern

In unserer Gesellschaft wird das Buch als Kulturinstitution mit großem Wert gesehen. Die Ansicht, das Lesen von Büchern sei für Kinder in vielerlei Hinsicht wichtig und somit anstrebsam, ist sehr verbreitet. Leseförderung und Lesemotivation haben die Hinführung zum lustvollen Lesen zum Ziel. Doch was verspricht man sich für eine Wirkung vom Lesen? Grundsätzlich hat Kinderliteratur einen didaktischen und einen literarischen Aspekt. Bei Vertretern der didaktischen Richtung steht das Erziehungsmoment im Vordergrund. Durch Vorbild- oder Abschreckungsfunktion soll richtiges Verhalten erzeugt werden, die politisch-moralische Überzeugung des Autors schwingt im Text mit, die Literatur als Kunst spielt kaum eine Rolle. Die literarische Richtung dagegen zeichnet sich durch genau dieses Streben nach Kunst aus und mißt die Literatur an ihrem ästhetischen Wert. Durch Bücher sollen die Kinder erste literarische Erfahrungen sammeln und ihre Phantasie entfalten können. Die Instrumentalisierung des Buches wird abgelehnt. Wirklich gerecht werden kann man der Kinderliteratur wohl nur, wenn man beide Aspekte zu verknüpfen weiß und berücksichtigt, „daß gerade die ersten ästhetischen Erfahrungen, die von Kindern gemacht

---

<sup>67</sup> Richter, K. / Riemann, S.: Lesen und Fernsehen im Interessenspektrum jüngerer Schulkinder. Ergebnisse einer empirischen Erhebung. In: Richter, K. / Riemann, S. (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue“ Medien. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1). Baltmannsweiler : Schneider- Verlag Hohengehren 2000, S. 40-47.

<sup>68</sup> Ebd., S. 55-58.

werden, wichtige Elemente ihrer 'Erziehung' sind, nur daß sie wesentlich indirekter und vermittelt wirken als die guten Vorbilder und die schlechten Beispiele.<sup>69</sup>

Kinderbücher sind somit als pädagogisches Phänomen zu betrachten, da das Lesen eine erzieherische Wirkung entfalten kann. Der Lesevorgang kann dabei als beispielhaft für den Entwicklungsprozess gelten. „So wird das Kind dadurch langsam zum Erwachsenen, daß es jene Art von Verstand ausbildet, die wir von einem guten Leser erwarten; dazu gehören ein kräftiger Individualismus, die Fähigkeit, logisch und folgerichtig zu denken, die Fähigkeit, gegenüber Symbolen eine distanzierte Haltung einzunehmen, die Fähigkeit, mit einem hohen Grad von Abstraktion umzugehen und die Fähigkeit, die unmittelbare Befriedigung von Bedürfnissen aufzuschieben.“<sup>70</sup> Im günstigsten Fall entwickelt sich das lesende Kind zu einem handlungsfähigen und reflektierenden Menschen, der „literarische Texte als Erprobung seiner Realitätserfahrung, Orientierung seiner Einstellungen, Hilfe bei Konstitution persönlicher Identität aktualisieren kann, ohne sich ihrer Suggestion auszuliefern.“<sup>71</sup>

Mediennutzung von Kindern kann generell als psychische Bedürfnisbefriedigung angesehen werden. Sowohl die Rezeptionssituation als auch die Medien an sich können Bedürfnissen nach Orientierung, Sicherheit, Zugehörigkeit, Zuneigung, Geltung oder Selbstverwirklichung entgegenkommen.<sup>72</sup> Das Lesen ist für die Persönlichkeitsentwicklung von großer Bedeutung und fördert die Entwicklung der eigenen Identität. Weitere Wirkungsmomente sind die Übermittlung von Inhalten, die Schulung des Denkens und der Kritikfähigkeit, die Förderung des kindlichen Wortschatzes, die Anregung der Phantasie sowie eine wesentliche Beeinflussung des Gefühlslebens.<sup>73</sup> Bücher vermitteln Einblicke in andere Lebensweisen und mitmenschliche Beziehungen, sie regen zum Mitdenken an und zu Gesprächen, fördern die Empathiefähigkeit und können eigene Erfahrungen bestätigen oder korrigieren.<sup>74</sup>

Lesen bedeutet auch immer ein Stück Sinnsuche. Durch das Lesen entdecken die Kinder selbsttätig und eigensinnig ihre eigene Welt, lernen sich und ihre Wirklichkeit besser kennen. Kinderbücher können die Fragelust und die Neugier der Kinder anfachen.<sup>75</sup>

---

<sup>69</sup> Gaschke, S.: a.a.O., S. 1f.

<sup>70</sup> Postman, N., zitiert nach Gaschke, S.: a.a.O., S. 7.

<sup>71</sup> Hurrelmann, B., zitiert nach Gaschke, S.: a.a.O., S. 7.

<sup>72</sup> Mikos, L. / Wiedemann, D.: Aufwachsen in der „Mediengesellschaft“ und die Notwendigkeit der Förderung von Medienkompetenz. In: Richter, K. / Riemann, S. (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue Medien“. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1. Baltmannsweiler : Schneider-Verlag Hohengehren 2000, S. 10.

<sup>73</sup> <http://www.heute.t-online.de/ZDFde/druckansicht/0,1986,2069435,00.html>

<sup>74</sup> Retter, H.: a.a.O., S. 14.

<sup>75</sup> Gelberg, B.: Ein Buch ist ein Buch. Kinderliteratur im veränderten Kontext aus der Sicht des Verlages. In: Richter, K. / Riemann, S. (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue“ Medien. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1. Baltmannsweiler : Schneider-Verlag Hohengehren 2000, S. 69.

Das Buch dient des weiteren dazu, daß Fiktion und Realität, zwei im kindlichen Bewußtsein zunächst gleichrangig nebeneinanderstehende Existenzen, unterschieden und entsprechend dem Wirklichkeitsdenken der Erwachsenen wahrgenommen werden.<sup>76</sup>

Die Wirkung eines Textes kann ganz unterschiedlich sein bezüglich der Dimension und der Dauer, sie kann sich auf einer eher rationalen oder eher emotionalen Ebene abspielen und sich auf verschiedene Inhaltsbereiche beziehen wie zum Beispiel Fachwissen oder persönliche Einstellungen. Sie kommt während des Lesens und auch noch danach durch eine Aneinanderreihung von Wirkungsmomenten zustande, kann über den Lesevorgang hinweg andauern, sich auch später noch verändern und die nachfolgende Lektüreauswahl beeinflussen.<sup>77</sup>

Es ist fraglich, inwieweit eine Veränderung von Einstellungen und Bewertungen als Folge des Leseprozesses ohne die Bereitschaft des Lesers und die soziale Bestätigung des Umfeldes überhaupt möglich ist. Die Textwirkung kann also nur im Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld untersucht werden, da Lernen immer in Sozialprozessen stattfindet.<sup>78</sup>

Außerdem ist die Wirkung des Lesens auch abhängig von der Umgebung. Wichtig ist, daß das Lesen als wertvolle Beschäftigung angesehen und respektiert wird und das Kind sich ungestört, konzentriert und in einem geborgenen Umfeld in seine Lektüre vertiefen kann.<sup>79</sup>

Auf jeden Fall wirken Bücher durch die Vermittlung neuer Einsichten meinungsbildend.

Inwieweit auch das Verhalten der Leser beeinflusst wird, ist umstritten. In der

Wirkungsforschung existieren dazu verschiedene Hypothesen. Die Nullhypothese besagt, daß Medien nicht verhaltensändernd wirken und lediglich die Einstellung zum gelesenen Sachverhalt beeinflusst wird. Die Katharsishypothese besagt, daß eventuell eine

Verhaltensänderung bewirkt wird, wenn durch das Lesen und die gedankliche Auseinandersetzung mit dem Text eigene Probleme, Wünsche und Konflikte ausgelebt

werden und auf diese Weise zu einer Klärung führen. Vertreter der Stimulationshypothese gehen aufgrund verschiedener Annahmen auf jeden Fall von einer Verhaltensänderung aus:

Nach dem Lernmodell versucht der Leser, die Vorbilder im Text zu imitieren. Nach dem

Erregungsmodell stimuliert die durch das Lesen hervorgerufene Emotion bereits vorhandene Überzeugungen und Verhaltensweisen und erhöht so die Handlungsbereitschaft. Das

Habituationsmodell geht von einem Gewöhnungseffekt gegenüber den Inhalten aus.

---

<sup>76</sup> Gaschke, S.: a.a.O., S. 23-27.

<sup>77</sup> Duwe, C.: Raum für Übergänge. Zur Bedeutung des Lesens für die kindliche Ich-Findung. München : KoPäd-Verlag 2001, S. S. 81.

<sup>78</sup> Dahrendorf, M.: Zum Problem der Wirkungen der Kinderliteratur und ihrer Untersuchung. In: Drews, J. (Hrsg.), Zum Kinderbuch. Betrachtungen. Kritisches. Praktisches. Frankfurt/Main : Insel 1975, S. 140.

<sup>79</sup> Duwe, C.: a.a.O., S. 72.

Die verhaltensändernden Hypothesen gehen davon aus, daß die ungefestigten psychischen Strukturen und die fehlende Lebenserfahrung der Kinder deutlichere Effekte zur Folge haben als bei Erwachsenen. Außerdem wird vermutet, daß die positive Wirkung prosozialer Darstellungen weitaus größer ist als die negative Wirkung antisozialer Darstellungen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob das Lesen nur eine Verstärkung der Grunddispositionen bewirken kann, oder ob auch eine gegenregulierende Wirkung möglich ist.<sup>80</sup>

Sahr stellt beim Wirkungsprozeß eine Beziehung zwischen dem Autor, dem Leser, dem Buch und dem Vermittler (zum Beispiel Eltern oder Pädagogen) her. Vom Autor wird ein Inhalt in Schrift und Bild enkodiert, um nachher vom Leser, häufig mit Hilfe eines Vermittlers, wieder dekodiert zu werden. Dabei spielen beim Autor, dem Leser und auch beim Vermittler jeweils sowohl der situative als auch der soziale Kontext eine Rolle. Die Wirkung der Literatur beim Leser unterteilt Sahr in drei ineinander übergehende Bereiche: Den Zuwachs an Wissen, die Modifikation von Einstellungen sowie den Einfluß auf das Verhalten. Bezüglich der Einstellungen sind nach Sahr verschiedene Wirkungsrichtungen möglich. Die eigene Einstellung kann verstärkt, abgeschwächt, neutralisiert oder umgekehrt werden. Bei der Neubildung einer Einstellung kann diese mit der Intention des Autors sowohl konform als auch nonkonform gehen. Die Wirkung eines Kinderbuches ist auf jeden Fall immer individuell und nicht vorher genau bestimmbar. Es gibt lediglich Aspekte, die die Wahrscheinlichkeit einer Einstellungsänderung bzw. -neubildung erhöhen. Dazu gehören eine positive Bewertung des Textes, keine allzu festgefahrenen Meinungen beim Kind oder seiner Umgebung, ein Text, der neue Erfahrungen bietet, vorhandene bestätigt und mit dem eigenen Wertesystem vereinbar ist. Zudem wirken Inhalte besonders über einen längeren Zeitraum hinweg und in wiederkehrender Weise.<sup>81</sup>

Duwe hat sich mit der Bedeutung des Lesens für die kindliche Ich-Findung auseinandergesetzt. Als Ich wird dabei die Gesamtheit aller psychischen und physischen Merkmale eines Kindes bezeichnet. Die Ich-Findung umfaßt dabei zum einen den Prozeß der Ich-Bewußtwerdung durch die Erstellung und Modifizierung des Ich-Konzeptes, der bewußten Einstellung seiner selbst, und zum anderen die Weiterentwicklung hin zu einem Ich-Ideal.<sup>82</sup>

---

<sup>80</sup> Klattenhoff, K.: Vom Humpelfritz und anderen tapferen Kindern. Kinder- und Jugendliteratur von 1840-1950. In: Ammann, W. / Backofen, U. / Klattenhoff, K. (Hrsg.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 25f.

<sup>81</sup> Sahr, M.: Wirkung von Kinderliteratur. Lesen aus kommunikations- und lerntheoretischer Sicht. Baltmannsweiler : Pädagogischer Verlag Burgbücherei Schneider 1981, S. 42ff.

<sup>82</sup> Duwe, C.: a.a.O., S. 41.

Der Text ist der Auslöser für mögliche Wirkungsprozesse. Damit der Text die Chance einer Wirkung enthält, muß er möglichst viele Anknüpfungspunkte bieten, um die Aufmerksamkeit und das Interesse des Lesers zu gewinnen und so die Motivation und Leselust aufrecht zu erhalten. Außerdem ermöglichen nur solche Bücher die Ich-Findung, die das Kind begeistern, so daß Leser und Text „verschmelzen“.<sup>83</sup>

Um die Wirkung eines Buches zu verstärken bzw. die Begeisterung für ein Buch zu wecken, kann man sich beispielsweise der von Kindern in bestimmten Altersstufen nachweislich bevorzugten Genres wie Tiergeschichten oder Märchen bedienen (vgl. die Erhebung von Richter / Riemann, s. 4.3.). Mit der positiven Resonanz auf diese Vorlieben kann man sich vereinfachte Zugänge zu schwierigeren Themen schaffen.

Der Leseprozeß bietet eine Art probeweises Handeln, ohne Druck, ohne Furcht und ohne die Notwendigkeit der Selbstdarstellung. Das eigene Ich-Konzept bzw. das Ich-Ideal kann im Rahmen der Geschichte erprobt werden. Die große Intensität beim Eintauchen in das Leseerlebnis hat eine langandauernde Lesewirkung zur Folge, die sich auf die Ich-Findung auswirkt. Lesen kann also unter gewissen Umständen von Bedeutung für die Ich-Findung des Kindes sein. Dabei muß das Lesen auf eine Veränderung des Ich-Konzeptes abzielen. Das Kind muß über gewisse Kompetenzen hinsichtlich literarischer Rezeption verfügen. Darüber hinaus sind Zeit, Ruhe und Faszination notwendige Komponenten. Lesen kann sich nur dann auf die Ich-Findung auswirken, wenn sowohl ein Bezug zum eigenen Ich als auch zum Autor oder einer Figur des Textes hergestellt wird. Für den Aufbau eines solchen Übergangsraumes zwischen Leser und Text ist die Fähigkeit der Identifikation grundlegend.<sup>84</sup>

Durch die Tatsache, daß verschiedene interne, externe und textbezogene Faktoren zusammenspielen, läßt sich eine genaue Wirkung eines Buches kaum voraussagen. Grundsätzliche Wirkungsmöglichkeiten lassen sich zwar bestimmen, im Endeffekt bleiben die Aussagen über die Wirkung jedoch immer unsicher und sind wenn überhaupt nur bezüglich der Wirkung eines bestimmten Textes auf einen bestimmten Leser im Nachhinein zu treffen.

#### 4.4. Besonderheiten des Bilderbuches

Die Wechselwirkung von Bild und Text bestimmt das Wesen des Bilderbuches. Die Verweildauer bei einem Bild kann das Kind selbst bestimmen, es kann sich jederzeit durch Zurückblättern der Eindrücke vergewissern, Details entdecken, durch uneingeschränkte Wiederholung Lernvorgänge festigen und sich Emotionen und Situationen immer wieder

---

<sup>83</sup> Duwe, C.: a.a.O., S. 73f.

<sup>84</sup> Ebd., S. 85f.

präsent machen. Der Umfang von Text und Bild ist durch die Orientierung am kindlichen Adressaten beschränkt. Bilderbücher sind ein wichtiges Mittel zur Förderung der Phantasie, der Kognition, des Ausdrucksvermögens und des Verständnisses der Kinder für die Belange der Umwelt. Die Darstellung kann sowohl in realistisch-sachlicher als auch in imaginärer Form erfolgen. Die Bilder können von den Kindern interpretiert und zum Teil durch weiterführende Aktivitäten wie Spielen oder Basteln verarbeitet werden. Außerdem sind Bilderbücher Auslöser für Gespräche, zunächst meist zwischen Kind und Erwachsenen. Neben den mitgeführten Informationen bieten Bilderbücher auch Projektionsflächen für Wünsche und Identifikationsbedürfnisse.<sup>85</sup>

Neben den Wirkungsfaktoren von Kinderbüchern können Bilderbücher zudem zum bildhaften Gestalten anregen und sprechen über die Bilder zusätzlich Gefühle an.

Durch die Illustrationen im Bilderbuch bekommen die Überlegungen zur Kindgemäßheit noch eine weitere Bedeutung. Ist es schon schwierig, die Wirkung eines Textes, einzelner Worte und Inhalte individuell für ein Kind zu erfassen, so ist die Unsicherheit bei der Bildwirkung noch größer. Als am wenigsten kindgemäß gelten realistische Bilder über negative und tabuisierte Themen wie Tod, Krieg, Gewalt und Sexualität.<sup>86</sup>

Die literarische Forderung Lypps nach einer „ästhetischen Komprimierung“ (s. Kapitel 4.) läßt sich auch auf die Illustrationen im Bilderbuch übertragen. Die Einfachheit im Sinne einer Verdichtung darf aber nicht verstanden werden als ein Aufruf zu Anspruchslosigkeit und Trivialisierung des Bildes.<sup>87</sup> Im Gegenteil, das kindgemäße Bild darf und muß zur Entdeckung auffordern, Neugier wecken. Im positiven Fall vermittelt das Bilderbuch keine platte Moral. Die Botschaft ist nicht unverhüllt, sondern verschlüsselt. Ein Bilderbuch hat einen besonderen Langzeit-Aufforderungscharakter, wenn es einen Anreiz schafft, eine Grundaussage zu erkennen und dabei genug Freiraum für eigene Interpretationsversuche läßt. Bekannte Bilderbuchautoren „verleihen ihren Werken nicht zuletzt deshalb bleibende Bedeutung, weil sie es verstehen, 'kindgemäß' zu arbeiten - was bedeutet: Realität (gerade auch beängstigende Realität) in origineller Weise zu verschlüsseln und über die Phantasie erfahrbar zu machen.“<sup>88</sup> Die Realität wird also nicht ausgelassen, sie wird in eine für das Kind verstehbare und zumutbare Form gebracht, die aber der Realität standhalten kann.

Das gelungene, kindgemäße Bilderbuch weiß das Vorhaben, dem Kind ein Stück Lebenshilfe anzubieten, mit der Unterhaltungsabsicht zu verknüpfen, ohne dabei auf Rollenklischees

---

<sup>85</sup> Retter, H.: a.a.O., S. 7ff.

<sup>86</sup> Thiele, J.: a.a.O., S. 189.

<sup>87</sup> Ebd., S. 42.

<sup>88</sup> Retter, H.: a.a.O., S. 14.

zurückzugreifen. Die Kunst des Bilderbuches liegt also darin, „spannend, unterhaltsam, faszinierend zu sein, gleichzeitig aber auch Anregung zu einem Stück Aufklärung über sich selbst und die Welt zu sein.“<sup>89</sup>

Es ist nicht möglich und wohl auch nicht wünschenswert, einem Kind die Bandbreite von Bilderbüchern vorzuenthalten. Gerade sogenannte Billigbücher werden häufig heiß geliebt. Wichtig ist, dem Kind die Chance zu geben, ein großes Angebot kennenzulernen im Vertrauen darauf, daß es seine eigenen Erfahrungen macht.

Als grundlegende Bewertungsgrundsätze für Bilderbücher nennt Fluri unter anderem einen klaren Ablauf zum besseren Verständnis, eine Vorrangigkeit des Bildes gegenüber dem Text, eindeutige Charaktere der Hauptfiguren, eine kindgerechte sowie vorurteilsfreie Darstellung, die das Interesse des Kindes weckt und seinen Erfahrungsraum erweitert, die Berücksichtigung der kindlichen Alltagsprobleme zur Förderung des Selbstbewußtseins sowie die Vermeidung des erzieherischen Drohfingers.<sup>90</sup>

Bei einer empirischen Untersuchung, bei der im Jahre 1988 119 Erzieherinnen aus 23 Kindergärten und 104 Lehrerinnen aus 19 Grundschulen befragt wurden, wurden interessante Ergebnisse erzielt. So wurde neben der Förderung der Phantasie die Förderung der Kritikfähigkeit als Aufgabe eines Bilderbuches benannt und für wichtiger als der Wissenserwerb erachtet. Das Bilderbuch hat somit nach Meinung der Befragten nicht primär ein spezielles Lernziel, sondern wird eher als Anregung zur Kommunikation verstanden. Mit dem Ziel der Kritikfähigkeit geht das starke Bedürfnis an der Darstellung von Konflikten im Kinderbuch eng einher. Von der Aussage, im Kinderbuch solle eine heile Welt abgebildet werden, distanzierten sich die Befragten deutlich.<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> Retter, H.: a.a.O., S. 15.

<sup>90</sup> Ebd., S. 16f.

<sup>91</sup> Ebd., S. 31ff.

## 5. Behinderte Menschen in der Kinderliteratur

Auch wenn in der Kinderliteratur Behinderung prozentual nicht entsprechend der realen Häufigkeit vorkommt, so sind doch gerade in letzter Zeit recht viele Bücher erschienen, in denen Behinderte die Hauptrolle spielen oder zumindest eine Nebenfigur behindert ist. Die Ausblendung bestimmter Behinderungsarten ist dabei auch eine Form gesellschaftlicher Distanz. In der Kinderliteratur besteht auf jeden Fall ein Mißverhältnis zwischen realer Häufigkeit einer Behinderung und der Häufigkeit ihrer Darstellung. So sind zum Beispiel Blinde deutlich über-, Gehörlose deutlich unterrepräsentiert.<sup>92</sup>

Kinder erleben Behinderte häufig zum ersten Mal über die Medien. Ihr Wissen über die Behinderungsarten, die Ursachen und die Lebenswelt der Behinderten gründet sich also nicht auf real gemachten Erfahrungen in der direkten Begegnung. Gerade weil die Eindrücke also oft durch Bücher vermittelt werden und sich möglicherweise auch erst einmal keine Möglichkeit ergibt, diese Erfahrungen durch unmittelbare Interaktion zu verändern, liegt eine besondere Verantwortung bei Autor und Verleger.<sup>93</sup>

Rosemarie Zimmermann untersuchte für eine empirische Studie über das „Behindertsein in der Kinder- und Jugendliteratur“ 204 Kinder- und Jugenderzählungen, die zwischen 1950 und 1978 in deutschsprachigen Verlagen erschienen sind. Dabei stammte die Hälfte der Bücher aus der Zeit nach 1970. Nur 10% der Bücher richteten sich dabei an Leser im Alter von 10 Jahren und darunter. Dabei haben gerade kleinere Kinder bis 10 Jahre meist wenig Kontakt zu behinderten Menschen, wenn sie nicht in einer Integrationseinrichtung sind. Sie sind aber generell aufgeschlossen und neugierig, etwas darüber zu erfahren.

Zwei Drittel der vorkommenden Behinderten war männlich, nur ein Drittel weiblichen Geschlechts. Dabei waren Körperbehinderte mit 60%, Blinde mit 17,7% und geistig Behinderte mit 10% vertreten, wobei Zimmermann diese Form von Behinderung überhaupt erst in Büchern vorfand, die nach 1970 erschienen waren. Der große Anteil an Körperbehinderten und Blinden erklärt sich wohl durch die Offensichtlichkeit dieser Behinderungen. Wo es schon viel Einfühlungsvermögen und Sorgfalt bedarf, körperliche Behinderung dem kindlichen Leser verständlich zu machen, stellt es sich noch weitaus schwieriger dar, geistige Behinderung kindgemäß darzustellen, da diese nicht unbedingt

---

<sup>92</sup> Thimm, W.: Seid nett zu Behinderten! Soziologische Anmerkungen. In: Ammann, W. / Backofen, U. / Klattenhoff, K.: Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 10.

<sup>93</sup> Ammann, W. / Backofen, U. / Klattenhoff, K.: Sorgenkinder - Kindersorgen. Einleitung. In: Ammann, W. / Backofen, U. / Klattenhoff, K.: Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 8.

sichtbar ist. Ursachen für eine Behinderung wurden nur selten oder allgemein und diffus genannt. Zimmermann fand in dem Großteil der untersuchten Bücher eine ausführliche Schilderung der Psyche des Behinderten, meistens mit einer günstigen Entwicklung versehen. Die Isolation behinderter Kinder wird oft zum Hauptthema gemacht. Anfängliche Ablehnung wandelt sich häufig zu Freundschaft. Gründe für negatives Verhalten der Umwelt werden selten thematisiert. In den untersuchten Büchern wurden laut Zimmermann 82,3% der dargestellten Behinderten mit einem positiven Charakter bedacht, was aber nicht bedeutet, daß hierbei auf Klischees und Vorurteile verzichtet wurde.<sup>94</sup>

Nach Rupp sind Kinder in drei Altersphasen besonders motiviert, sich mit dem Thema Behinderung auseinanderzusetzen. Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren bewerten bereits ihr soziales Umfeld und sind in der Lage, sich mit anderen Menschen auseinanderzusetzen. Sie sind neugierig und wißbegierig. Das Buch ist hierbei ein gutes Mittel, sollte aber so viele Sinne wie möglich mit einbeziehen. Kinder zwischen 9 und 11 Jahren sind um sachgerechte Erkenntnisse bemüht und brauchen umfassende Erklärungen und Informationen. Es besteht generell ein großes Interesse an der Frage, was der Behinderte kann und was nicht. Bücher, die von Abenteuer oder Freundschaft handeln, sind besonders beliebt. Im Alter zwischen 14 und 16 Jahren gilt das besondere Interesse zum einen der Umwelt und zum anderen der eigenen Identität. Gerade im sozialen Miteinander laufen Unsicherheit und Aufgeschlossenheit parallel. Das Verständnis für seelische Vorgänge ist, bedingt durch die eigenen Emotionen in der Pubertät, besonders groß. Aber auch wenn sich hier tatsächlich eine besondere Motivation für die Auseinandersetzung mit Behinderung feststellen läßt, sollte das Thema nicht nur auf diese Altersgruppen beschränkt werden. Es gehört einfach zur Realität und sollte deshalb auch selbstverständlich in der Literatur präsent sein.<sup>95</sup>

### 5.1. Die Intention von Kinderbüchern mit behinderten Protagonisten

Der Wunsch der Erwachsenen, ihre Kinder mit sogenannten Problembüchern zu konfrontieren, um ihnen so ein Stück Realität zu vermitteln, birgt das Problem in sich, die Begegnung des Kindes mit dem Buch regeln zu wollen.<sup>96</sup> Die Aufgabe besteht somit darin, ein Buch mit einem derartigen Aufforderungscharakter zu versehen, daß das Kind von allein

---

<sup>94</sup> Zimmermann, R.: Behinderte in der realistischen Kinder- und Jugenderzählung. In: Kagelmann, H. J. / Zimmermann, R. (Hrsg.), Massenmedien und Behinderte. Im besten Falle Mitleid? Weinheim / Basel : Beltz 1982, S. 177-193.

<sup>95</sup> Rupp, H. (Hrsg.): Behinderte in Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern. Schweinfurt : Diakonisches Werk Schweinfurt 1983, S. 5-11.

<sup>96</sup> Doderer, K.: a.a.O., S. 59.

Motivation und Freude daran entwickelt. Aufgezwungne Lektüre wird hingegen wohl kaum lustvoll erlebt, und somit ist auch eine positive Wirkung mehr als fraglich.

Kinder kennen mitunter die Bedeutung des Wortes 'behindert' noch gar nicht oder verbinden es nur mit ihren subjektiven Erfahrungen. Dabei erkennen sie zum Beispiel, daß ein Kind etwas nicht kann oder anders macht als die anderen. Die Wertungen, die Erwachsene mit diesem Verhalten verbinden, sind dem Kind häufig noch fern. Beeinträchtigungen anderer Kinder werden oft mit vertrauten Situationsmustern verglichen und der Individualität des anderen zugeschrieben, ohne daß sie als fremd oder ungewöhnlich erlebt werden, denn auch die eigene Entwicklung ist ja von ständiger Weiterentwicklung begriffen.

Die Auseinandersetzung mit behinderten Menschen bedeutet auch eine Auseinandersetzung mit eigenen Anteilen. Durch die Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden lernen Kinder, mit eigenen Stärken und Schwächen besser umzugehen.<sup>97</sup>

Es gibt mittlerweile Kinderbücher, die im Stande sind, Sensibilisierung zu erreichen für die gesellschaftlichen Prozesse, die behinderte Kinder oft mindestens genauso behindern wie ihre physischen Einschränkungen. Mitleid, Unsicherheit, Angst und Ablehnung sind Gefühle, die sich häufig im Laufe des Erziehungsprozesses einstellen und bei vielen im Hinblick auf Behinderte entstehen, ohne daß dem Ursprung dieser Gefühle nachgegangen wird und ohne die Folgen für die Betroffenen zu bedenken. Behinderte Kinder sind allem voran ganz einfach Kinder, mit den gleichen Wünschen und Hoffnungen wie nicht behinderte Kinder auch. Diese Normalität zu offenbaren und die Gefühle und Bedürfnisse behinderter Kinder zu berücksichtigen ist ein wichtiger Schritt, den ein Kinderbuch unter Umständen zu tun vermag.<sup>98</sup> Kinderbücher mit behinderten Protagonisten sollen dazu beitragen, Kinder für die Behindertenproblematik zu sensibilisieren sowie Verantwortungsbewußtsein, Toleranz und positives Sozialverhalten zu fördern, damit die Normen und Einstellungen der Erwachsenen nicht unreflektiert übernommen werden. „Kinder können durch die Alltagssprache sehr früh erfahren, daß es Menschen gibt, die als minderwertig gelten.“<sup>99</sup> Besonders kleinere Kinder verinnerlichen die Vorurteile der Bezugspersonen oft unkritisch, da sie deren Autorität uneingeschränkt akzeptieren. Wird das Kind jedoch zu einem frühen Zeitpunkt mit behinderten Menschen konfrontiert, kann es unter Umständen zu einem unkomplizierten, selbstverständlichen und unbefangenen Umgang kommen, der nicht von gesellschaftlichen Normen geprägt ist.

---

<sup>97</sup> Kron, M.: Kindliche Erfahrungen von Behinderung. Wie Kindergartenkinder Behinderungen ihrer Altersgefährten wahrnehmen und verarbeiten. In: Geistige Behinderung. Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte. 29. Jg. 1/1990, S. 20-27.

<sup>98</sup> Ammann, W. / Backofen, U. / Klattenhoff, K.: a.a.O., S. 7.

<sup>99</sup> Zimmermann, R., zitiert nach Koyama, Y.: a.a.O., S. 32.

Es kann nicht erwartet werden, daß aus der Darstellung behinderter Kinder, von Vorurteilen und zum Teil auch unzumutbaren Zuständen für Behinderte unmittelbare Einstellungs- und Verhaltensänderungen resultieren. In der Fachliteratur finden sich durchaus auch zurückhaltende Einschätzungen bezüglich einer positiven, Vorurteile abbauenden Wirkung von Kinderbüchern, die Behinderung thematisieren. So kamen zum Beispiel Prochnow und Mühl 1996 in ihrer Untersuchung zur Veränderbarkeit von Einstellungen gegenüber Menschen mit geistigen Behinderungen bei Schulkindern durch den Einsatz eines Kinderbuches im Unterricht zu dem Ergebnis, daß die durchgeführten Unterrichtseinheiten zu einem Gewinn an faktischem Wissen und einem realistischeren Bild von behinderten Menschen bei den Kindern führte, die Gefühle und die soziale Distanz aber keine Veränderung erfuhren.<sup>100</sup> Informationsstand und Gefühle können also sehr wohl konkurrieren und müssen überdies nicht mit dem entsprechenden Verhalten übereinstimmen.

Trotzdem ist mit einem guten Kinderbuch zu diesem Thema ein Schritt in die richtige Richtung getan. Um positives Verhalten gegenüber behinderten Menschen zu fördern, stellen viele Kinderbücher moralisch richtiges Verhalten zur Nachahmung dar. Die Kritik- und Urteilsfähigkeit von Kindern läßt sich aber auch gerade dadurch schulen, daß das Fehlverhalten der fiktiven Personen zu einer eigenen Stellungnahme herausfordert. Es können also positive Reaktionen auf behinderte Kinder und ihre Auswirkungen erkannt, unangemessene Reaktionen und ihre Auswirkungen kritisch reflektiert, unterschiedliche Verhaltensmuster phantasiert und Funktionen, die Behinderte teilweise im Leben Nichtbehinderter erfüllen, überdacht werden. Die Begegnung mit Behinderten in der Literatur ist für viele Kinder die erste Begegnung mit Behinderten überhaupt. Die indirekte Konfrontation mit diesem Thema bedeutet eine erste, distanzierte Annäherung, die ein Handeln zur Probe erlaubt und so die reale Auseinandersetzung schult.<sup>101</sup>

Bücher können Informationen bieten, auf die Situation der Behinderten aufmerksam machen, Hilfe und Anregungen für den Umgang mit Behinderten sowie Identifikationsfläche bieten und zu einer kritischen Hinterfragung der Normen und Werte unserer Gesellschaft beitragen.<sup>102</sup>

Die Vermittlung ausreichender Information durch ein Kinderbuch hat nicht zwangsweise die gewünschten Emotionen bezüglich der Behinderung zur Folge. Unzureichende Informationen

---

<sup>100</sup> Prochnow, S. / Mühl, H.: Zur Veränderbarkeit von Vorstellungen über geistige Behinderung bei Grundschulkindern durch Unterricht mit Hilfe eines Kinderbuches. In: Beck, I. / Düe, W. / Wieland, H. (Hrsg.): Normalisierung. Behindertenpädagogische und sozialpolitische Perspektiven eines Reformkonzeptes. Heidelberg 1996. S. 194 - 220.

<sup>101</sup> Elbrechtz, R.: a.a.O., S. 79f.

<sup>102</sup> Rupp, H.: a.a.O., S. 14f.

können aber unterschwellig bereits bestehende Abneigungen und Vorurteile begünstigen.<sup>103</sup> Bemüht man die verschiedenen Modelle der Stimulationshypothese (s. Kapitel 4.3.), so sind die Wirkungen unterschiedlich einzuschätzen. Nach dem Erregungsmodell müßte die Darstellung von hilfsbedürftigen und bemitleidenswerten Behinderten Mitleid und Hilfsbereitschaft gegenüber Behinderten fördern. Ähnliches ist nach dem Lernmodell zu erwarten, wenn die Personen aus dem Umfeld des Behinderten vorbildlich handeln und eine Identifikation anbieten. Nach dem Habituationsmodell wäre eine einsetzende Gleichgültigkeit gegenüber Behinderten denkbar. Dies ist in diesem Kontext aber irrelevant, da hierbei ein großer Konsum entsprechender Bücher vorausgesetzt wird. Grundsätzlich kann man sagen, daß eine Darstellung von hilfsbedürftigen, mitleiderregenden Behinderten einen geringen Aufforderungscharakter hat und somit eher ungeeignet ist.<sup>104</sup>

Bei einer Umfrage unter 200 Erzieherinnen und Erziehern in sozialpädagogischen Einrichtungen gaben auf die Frage, welches Ziel ein Kinderbuch zum Thema Behinderung haben sollte, 48% der Befragten an, der Leser solle eine Behinderung erkennen können und auf die Thematik aufmerksam werden. 43% waren der Meinung, derartige Bücher hätten die Aufgabe, Vorurteile abzubauen und Toleranz zu wecken, 38% bezeichneten das Kennenlernen von Problemen und Schwierigkeiten der Behinderten als Hauptziel.<sup>105</sup>

## 5.2. Typische Darstellungsformen von behinderten Kindern

Bei der Darstellung Behinderter in der Kinderliteratur finden sich bestimmte Muster, die immer wiederkehren, variiert oder kombiniert werden. Im folgenden sollen sieben Grundformen kurz erläutert werden.

### ➤ Die Extreme 'lieb' oder 'aggressiv'

Das Bild des geduldigen, lieben, sanftmütigen Behinderten war lange Zeit maßgeblich in der Kinderliteratur. Spyris Klara aus „Heidi“ entspricht zum Beispiel diesem Behindertenideal. Seit Beginn der 70er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts bekamen die Behinderten mehr menschliche Züge, durften auch ärgerlich und unfreundlich sein. Allerdings schlug diese Tendenz häufig ins andere Extrem um. Die Stimmung des Behinderten wurde oft nicht als eine natürliche Reaktion auf das Verhalten der Umwelt geschildert, wie sie bei jedem anderen Menschen auch vorkommt. Auch die Beschreibung verschiedener Reaktionsweisen als Phasen in einem natürlichen Krisenverarbeitungsprozeß wurde in vielen Fällen versäumt.

---

<sup>103</sup> Thimm, W.: a.a.O., S. 10.

<sup>104</sup> Klattenhoff, K.: a.a.O., S. 28f.

<sup>105</sup> Rupp, H.: a.a.O., S. 87.

Vielmehr wurde der Behinderte wiederum klischeehaft abgebildet als verbitterte, aggressive, zum Teil auch hinterhältige Person, die alle negativen Eigenschaften in seiner Persönlichkeit vereinigt. Die Umwelt leidet unter dem Verhalten, nimmt den Charakter jedoch zunächst als behindertentypisch und somit unveränderlich hin. Gegen Ende der Handlung steht dennoch meist ein Wandel, bei dem sich die negativen Seiten des Behinderten zum Guten wenden. Unabhängig davon, ob die Person zu positiv oder zu negativ dargestellt wird, besticht sie oft durch ihre Andersartigkeit, die Behinderung ist der Grund für eine Persönlichkeitsveränderung (zum Beispiel verstärkte Aggressivität oder auch Sensibilität). Die Behinderung als alleinige Ursache für eine moralisch-charakterliche Andersartigkeit muß jedoch stark angezweifelt und als typisches Vorurteil betrachtet werden.

➤ Das behinderte Kind wird zum Helden

Eine häufig gewählte Handlungsfolge enthält eine Sequenz, in der das behinderte Kind eine außergewöhnliche Leistung hervorbringt oder eine besondere Fähigkeit, meist im Rahmen eines dramatischen Ereignisses, an den Tag legt. Die Umwelt, die dies dem Kind niemals zugetraut hätte, ist überrascht. In der Folge wird dem behinderten Kind (erstmalig) Anerkennung und Respekt entgegengebracht, was das Selbstbewußtsein des Kindes stärkt und den Weg zu einer positiven Entwicklung ebnet.

Die Heldenrolle soll dem Interesse des kindlichen Lesers an Spannung und Abenteuer entgegenkommen. Problematisch ist dabei aber der Eindruck, daß behinderte Kinder ihre Schwierigkeiten lösen können, wenn sie nur die Chance auf eine Bewährungsprobe erhalten bzw. ergreifen. Die tägliche Auseinandersetzung mit seinen Problemen ist für das behinderte Kind in der Realität aber weitaus unspektakulärer, mühsamer und weit weniger erfolgversprechend. Die Heldenrolle des behinderten Kindes ist außerdem bedenklich, weil so der Eindruck entstehen kann, das Kind hätte sich die Anerkennung nur verdient, weil es die Umwelt mit seiner herausragenden Leistung beeindruckt hat. Die eigentliche Aussage sollte doch aber sein, daß das behinderte Kind um seiner selbst willen akzeptiert wird und den eigenen Wert nicht erst beweisen muß.

➤ Eine wundersame Heilung

Die Aufhebung der Behinderung ist eine immer wieder gern verwendete Form, um die Probleme des behinderten Kindes aufzulösen. Ein solches Muster findet sich bei fast allen Behinderungsarten. Eine solche Wendung der Handlung ist aber wenig realistisch und erweckt den Eindruck, daß am Ende nur alles gut werden kann, wenn der Behinderte zum Nichtbehinderten wird. Somit können alle zufrieden sein und müssen sich keine Gedanken mehr machen.

➤ Freundschaft zu einem Tier

Das Tier in der Kinderliteratur ist nichts Behindertenspezifisches und kommt allgemein häufig vor. Es kann dabei verschiedene Funktionen einnehmen. Oft ist das Tier ein guter Freund, zum Teil das einzige Wesen, von dem das behinderte Kind sich verstanden fühlt. Besonders häufig ist diese Konstellation bei Büchern über Hörbehinderte zu finden. Das Tier kann zum Verbündeten gegen die Umwelt werden oder sogar zum Ersatz für soziale Kontakte, und manchmal erfüllt es auch eine therapeutische Aufgabe.

➤ Das behinderte Kind verschwindet

Das Verschwinden behinderter Kinder, besonders geistig Behinderter, kommt in der Kinderliteratur des öfteren vor. Dabei können sich die Kinder verirren oder auch gezielt weglaufen, weil sie sich unverstanden und abgelehnt fühlen. Die Folge ist eine großangelegte Suche, während der die unmittelbare Umwelt über ihre Beziehung zu dem behinderten Kind nachdenkt, voller Reue feststellt, bis jetzt falsch gehandelt zu haben und sich der wahren Gefühle für das Kind erst richtig bewußt wird. Die so ausgelöste Wandlung zum Guten ist teilweise zu plötzlich und übertrieben dargestellt.

➤ Phantasien des behinderten Kindes

Phantasien spielen bei der Darstellung behinderter Kinder oft eine Rolle. Das Kind, meist körperlich oder sinnesbehindert, will mit seinen Phantasien Anerkennung bei anderen erlangen oder aber flieht vor der Realität in eine Traumwelt. In seinen Vorstellungen wird das Kind anerkannt, geliebt und respektiert und kann spannende Abenteuer erleben. Ist eine solche Phantasie ein Bestandteil unter mehreren in der Geschichte, so kann sie die Einsamkeit und Wünsche des Kindes gut untermalen. Nimmt sie dagegen einen zentralen Platz in einer Erzählung ein, kann die Vermittlung der richtigen Aussage problematisch werden. Sinn einer Darstellung von Phantasien ist hierbei ja das Ansinnen, daß das Kind seine Träume nach Freunden, Glück und Aktivität auch in der Realität erleben können sollte. Wenn die Traumwelt des behinderten Kindes zum Leseabenteuer wird, gerät diese Aussage ins Hintertreffen und ist für den kindlichen Leser nicht mehr unbedingt zu verstehen.

➤ Behinderte als Funktion für andere

In vielen Büchern spielt der Behinderte nur eine kleinere Nebenrolle und ist auf den ersten Blick für die Handlung nur von geringer Bedeutung. Die behinderte Person dient hierbei der Demonstration des guten Charakters und der Hilfsbereitschaft der Hauptpersonen. Sie können durch den Kontakt mit Behinderten reifen und ihre eigene Situation mit anderen Augen sehen. Gerade bei der Darstellung geistiger Behinderung im Kinderbuch wird häufig aus der Sicht eines Geschwisterkindes berichtet. Das behinderte Kind ist dabei Auslöser vieler Probleme,

die Situation des nichtbehinderten Geschwisterkindes rückt so in den Vordergrund. Meist lernt die Schwester oder der Bruder im Laufe der Geschichte, zu seinem behinderten Geschwisterkind zu stehen. Durch diese Konstellation kommt es zum direkten Vergleich zwischen behindertem und nichtbehindertem Kind.

Des Weiteren kann der Behinderte auch als dramaturgisches Mittel eingesetzt werden, um die beabsichtigte Wirkung zu steigern.

Generell sagen die verschiedenen 'Strickmuster' noch nichts über die Qualität eines Buches aus. Sie gewähren aber immer dann einen verzerrten Blick auf den Behinderten, wenn sie zu vereinfacht oder übertrieben dargestellt werden.<sup>106</sup>

### 5.3. Historischer Überblick über die Darstellung behinderter Menschen in der Literatur

#### 5.3.1. Die Entwicklung der Darstellung behinderter Menschen in der Kinderliteratur

Seit Beginn der Kinderliteratur wurden auch immer die Außenseiter der Gesellschaft zum Thema gemacht. Der Gelehrte Johann Amos Comenius bringt 1658 den „Orbis sensualium pictus“ heraus, ein Anschauungsbuch, das dem kindlichen Leser einen Überblick über die Welt verschaffen soll. Neben Abhandlungen über Gott, die Pflanzen- und Tierwelt widmet er sich am Ende des Kapitels über den Menschen den „Ungestalten und Mißgeburten“ und bildet dort Menschen mit verschiedenen körperlichen Behinderungen ab. Die sachliche Darstellung integriert jegliche Abweichung selbstverständlich und ohne später geforderte Rücksichtnahme in die Menschenkunde.<sup>107</sup>

1774 schreibt der Aufklärungspädagoge Johann Bernhard Basedow das „Elementarwerk“, in dem im Kapitel Religion unter der Überschrift „Einige der Übel“ auf einer Kupfertafel unter anderem körperlich behinderte Menschen dargestellt werden. Dazu kommentiert ein verharmlosender Text, daß die zu sehenden Leibesgebrechen in Wirklichkeit nie in solcher Häufung anzutreffen seien. „Aber einige dieser Gebrechen sind ohne Schmerz, mehr ekelhaft als sonst schädlich; allesamt aber unter den Menschen so selten, daß wir ihrer nur mit Verwunderung gewahr werden.“ Soziales Leiden wird den Betroffenen abgesprochen, und schließlich wird sogar auf die Nützlichkeit solcher „ungestalteten und verstümmelten“ Menschen für den Gesunden verwiesen, der bei einem Vergleich erst gewahr würde, „wie

---

<sup>106</sup> Backofen, U.: „Musterkrüppel, Tyrann, Held...Musterkrüppel, Tyrann, Held...“ und andere „Strickmuster“. In: Ammann, w. / Backofen, U. / Klattenhoff, K. (Hrsg.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem Oldenburg 1987, S. 18-23.

<sup>107</sup> Koyama, Y.: a.a.O.: S. 38.

manche unschätzbare Güter er an seinen Gliedern besitze.“<sup>108</sup>

In der Zeit der Romantik spielen die Märchen eine große Rolle, insbesondere die der Brüder Grimm. In den Märchen werden Körperbehinderte teilweise als Opfer von Verwünschungen dargestellt und können durch Frömmigkeit geheilt werden. Gelegentlich ist die Behinderung aber auch die verdiente Strafe für Bosheit, oder die Behinderten verkörpern das Böse schlechthin.

Im Zeitalter der Industrialisierung treten Behinderte in der Kinderliteratur nicht mehr nur als mitleiderregende, teilweise Abscheu hervorrufende Bettlerfiguren auf. Vor dem Hintergrund der Militarisierungsprozesse gewinnen die Kriegsinvaliden und ihr unübersehbares körperliches Opfer staatspolitische Bedeutung zur Aufrechterhaltung der soldatischen Moral. Aus diesem Grund werden sie in die Gesellschaft integriert, was sich zum Beispiel in Trojans Bilderbuch „Aus dem Kinderleben“ widerspiegelt, in dem ein alter Soldat mit Holzbein zur Identifikationsfigur wird. Die realen Schwierigkeiten, die die Behinderung verursacht, werden dabei völlig ignoriert.

Ende des 19. Jahrhunderts nimmt die Zahl der Figuren mit Behinderung in den Kinderbüchern zu. Dabei greifen die Schilderungen oft auf Heldentaten und unrealistische Heilungen zurück. 1880 entsteht Spyris weltweit berühmt gewordener Kinderroman „Heidi“. Die 12jährige gelähmte Klara ist als Tochter aus reichem Hause eine privilegierte Behinderte und stellt eine Gegenfigur zu Heidi dar, die, aufwachsend in den Bergen inmitten der Natur, vor Gesundheit nur so strotzt. Klara dagegen scheint für die falsche Lebensführung in der naturentfremdeten Zivilisation gestraft zu werden. Sie wird nicht in ihrer Andersartigkeit akzeptiert, sondern ist das arme, bedauernswerte Kind, das, dem Idealbild einer Behinderten entsprechend, stets sanftmütig und dankbar ist (s. Kapitel 5.2.). Die Ursachen der Behinderung werden nicht erläutert, der Doktor sieht allerdings kaum Hoffnung auf Heilung. Schließlich erhält Klara jedoch die Chance, durch einen Aufenthalt in den Bergen in kurzer Zeit wundersam geheilt zu werden. Diese viel zu schnelle Entwicklung ist eine typische Verharmlosung von Behindertsein, um zu einem Happy-End zu gelangen.<sup>109</sup>

Als Wendepunkt für die deutschsprachige Kinderliteratur können im Nachhinein die späten sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts betrachtet werden. Die zu dieser Zeit aufkommenden gesellschaftskritischen und emanzipatorischen Ansätze spiegeln sich auch in der Kinderliteratur wider. Viele Autoren wollen die Kinder sensibilisieren und aufmerksam

---

<sup>108</sup> Basedow, J. B., zitiert nach Doderer, K.: Das Interesse der Kinderliteratur an den Randfiguren menschlicher Gesellschaft. In: Maier, K. E. (Hrsg.), Historische Aspekte zur Jugendliteratur. Stuttgart : Thienemanns 1974, S. 122.

<sup>109</sup> Koyama, J.: a.a.O., S. 50f.

machen, gesellschaftliche Konflikte nicht länger ausklammern. Im Zuge dieser Entwicklung werden die Außenseiterproblematik im allgemeinen und die Behindertenproblematik im speziellen zu einem wichtigen Thema. Der Anspruch gegenüber Kinderbüchern wandelt sich. Die Bücher sollen nicht Mitleid erzeugen, die Figuren nicht auf ihre Defizite reduziert werden. Diesem Anspruch zu genügen ist den Autoren unterschiedlich gut gelungen. Bekannte Bücher der 80er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts sind Härtlings „Das war der Hirbel“ (s. Kapitel 7.4.), Klees „Der Zappler“, Kutschs „Eine Brücke für Joachim“ sowie von der Grüns „Vorstadtkrokodile“.<sup>110</sup>

### 5.3.2. Exkurs zur Entwicklung der Darstellung behinderter Menschen in der Erwachsenenliteratur

Schon in den Sagen des antiken Griechenlands tauchen Wahnsinn, Blindheit, Verkrüppelung und Stummheit auf, meist als Strafe der Götter für ein Vergehen. Auch in der Bibel findet sich Behinderung nicht selten als Strafe für wissentlich oder unwissentlich begangenes Unrecht, aber auch, um die Macht Gottes zu offenbaren. Im Mittelalter spielen behinderte Gestalten ebenfalls eine Rolle. Die Behinderung ist hier oft mit Bosheit gepaart. Bei Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ wird die außerordentliche Klugheit der Cundrie als ausgleichende Neutralisierung und nicht als boshafte Attribut gedeutet - eine sehr unübliche und für lange Zeit einzigartige Darstellung. Nachdem das Bürgertum Einfluß auf die Dichtkunst gewonnen hat, stellen Behinderte, besonders Blinde und Lahme, vermehrt ein beliebtes Thema in der Literatur dar. Durch die gehäuften Pestilenzen und Epidemien im 14. Jahrhundert entsteht ein verstärktes Bewußtsein von Behinderung und Krankheit in der Gesellschaft, und auch der Hexenwahn im 15. Jahrhundert findet seinen Niederschlag in der Literatur. In den sogenannten „Pikarischen Romanen“, einer spanischen Unterhaltungsliteratur des 16. Jahrhunderts, spielen Krüppel, Kriegsinvaliden und von Geburt an behinderte Menschen neben dem nichtbehinderten Protagonisten die Hauptrolle. Die Verworfenheit der Behinderten wird hierbei erstmals nicht als Resultat ihrer Einschränkung verstanden, sondern gründet sich vielmehr in ihrer Angehörigkeit zu einer minderbemittelten Schicht. Auch andere Werke dieser Epoche nehmen Abstand von der Grausamkeit als behindertenspezifische Eigenart und schildern die Behinderten einfühlsamer und objektiver, so zum Beispiel bei Rabelais' Helden Pantagruel, der allerdings mit einer übermäßigen Sexualität ausgestattet ist.

---

<sup>110</sup> Koyama, J.: a.a.O., S. 62f.

Der Spanier Miguel de Cervantes Saavedra und der Engländer William Shakespeare lassen in ihren Werken Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts viele Behinderte auftreten, und zwar auf ungewöhnlich feinfühlig Weise und ohne die Gefahr von Klischeehaftigkeit. In der Barockdichtung des 17. Jahrhunderts „grenzen die neuentdeckten und verschärften Poetikregeln die Möglichkeit der Darstellung aufs Äußerste ein. Die Behinderung wird gewissermaßen zum Versatzstück, das je nach Gattung des Textes unterschiedliche Funktionen übernimmt. In der Komödie dient sie zum Verlachen, in der Tragödie [...] zur Demonstration heldenhaften Stoizismus'. In der Lyrik schließlich wird in ihr die Vergänglichkeit der Welt offenbar.“<sup>111</sup> Behinderung wird nicht mehr um ihrer selbst willen, sondern mehr aus symbolischen Gründen als Thema gewählt, echte Gefühle in der Beschreibung sind selten.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, wird dem Verstand große Bedeutung beigemessen, Irrationalität und Aberglaube scheinen überwunden. Gleichzeitig wird aus dem Guten, dem Schönen und dem Wahren eine Einheit geschlossen. In der Literatur sollte das Sinnvolle, das Wahre abgebildet werden. Der Behinderte wird nicht der Norm, dem Sinnvollen zugehörig empfunden und wird noch mehr zum Außenseiter. „Dort, wo man sich eingehender mit dem Behinderten beschäftigte, handelte es sich weniger um den Versuch, seinem Wesen gerecht zu werden, als vielmehr um einen Ansatz, die eigene Position als 'Nichtbehinderter' stärker zu umreißen.“<sup>112</sup> Grundsätzlich lassen sich in der Literatur der Aufklärung aber nur wenig Behinderte finden; wenn, dann handelt es sich oft um Kriegsinvaliden, die in ihrem Ansehen besser gestellt sind. In Lessings „Minna von Barnhelm“ ist die Behinderung des Tellheim eher schmückendes Beiwerk und nicht weiter relevant. Zur Zeit des Sturm und Drang liegt das Interesse schließlich nicht mehr am natürlich Gesetzmäßigen, sondern das Ungewöhnliche, Individuelle reizt zur Darstellung. Als Folge dessen sind in dieser Zeit wieder deutlich mehr Behinderte in der Literatur vertreten. Goethes „Götz von Berlichingen“ hat zwar die Behinderung nicht als Schwerpunktthema, stellt aber einen Kriegsinvaliden dar, der seine Behinderung anders als Lessings Tellheim bewußt als Einschränkung erlebt, sich damit auseinandersetzt und sich schließlich trotz der Behinderung selbst verwirklicht.

Mit der Literatur der Klassik tritt die Darstellung behinderter Menschen wieder in den Hintergrund. Die Blindheit bildet dabei eine Ausnahme. Mit dem Ende der Klassik läßt sich

---

<sup>111</sup> Radtke, P.: Behinderte Menschen in Werken der Weltliteratur. Literatur - ein Abbild, das Wirklichkeit schafft. In: Kagelmann, H. J. / Zimmermann, R. (Hrsg.), Massenmedien und Behinderte. Im besten Falle Mitleid? Weinheim/ Basel : Beltz 1982, S. 71.

<sup>112</sup> Ebd., S. 72.

ein Einschnitt verzeichnen. Im 19. und 20. Jahrhundert setzt sich eine individualistische Auffassung von Dichtung durch, die auch Auswirkung auf die Darstellung von Behinderten hat. „Einerseits entstehen Gestalten, die weit mehr als bisher mit Eigenleben erfüllt sind, andererseits wird die Figur des Behinderten zu einer Chiffre für persönliche Gefühle des Dichters, der in der Behinderung ein symbolisches Gewand für eine Aussage gefunden hat.“<sup>113</sup> Die Folge ist eine Vielzahl von Stilrichtungen in der Literatur und von Behindertendarstellungen in bedeutenden Werken. In der Romantik waren der Phantasie und der Sensibilität der Dichter keine Grenzen gesetzt. In jenen Jahren spiegelt die Literatur oft das Mitgefühl mit dem Leidenden wider und thematisiert die Sehnsucht nach dem Anderssein. Das bis dahin unbekannte Feingefühl stattet manche behinderte Figuren in der Literatur schon mit psychologischen Dimensionen aus. Quasimodo, der Glöckner aus Victor Hugos „Nôtre-Dame de Paris“, ist wohl der bekannteste Krüppel in der Literaturgeschichte. Er vereint wie keine Figur zuvor ein abstoßendes Äußeres mit positiven inneren Werten. In diesen Jahren erfährt außerdem die Gattung der Märchen ihre Blütezeit. Hierbei werden Behinderte in vielfältiger Weise dargestellt und tragen oft zu einer unheimlichen Atmosphäre bei. In der Zeit des Realismus findet der Behinderte als Bestandteil vorhandener Realität seinen Platz in der Literatur. Die soziale Dimension der Behinderten tritt hierbei in den Vordergrund. Ein fester Bestandteil ist der Behinderte besonders in der russischen Literatur, zum Beispiel in Werken Dostojewskis oder Tolstois. Durch soziales Engagement oder auch nur als Auflehnung gegen die herkömmliche Dichtung entsteht im Naturalismus ein Interesse am Häßlichen und Niedrigen, zu dem auch die Behinderten gezählt werden. Einen wichtigen Aspekt nimmt dabei die Vererbungstheorie ein. Die Darstellung von Behinderten in dieser Zeit läßt sich besonders bei den Skandinaviern finden, wie zum Beispiel bei Ibsen („Peer Gynt“, „Gespenster“, „Klein Eyolf“) oder Strindberg („Der Vater“, „Gespenstersonate“). In der Neuromantik wird in dem Theaterstück „Cyrano de Bergerac“ die Behinderung selbst als ernstzunehmendes Phänomen thematisiert und so bühnenwirksam einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im 20. Jahrhundert hat sich die Anzahl der Autoren, die sich in ihren Werken mit dem Thema Behinderung auseinandergesetzt haben, deutlich vergrößert. Die Zunahme der Quantität läßt jedoch keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die Qualität zu.<sup>114</sup>

---

<sup>113</sup> Radtke, P.: a.a.O., S. 75.

<sup>114</sup> Ebd., S. 54-80.

6. Kriterien für geeignete Kinderbücher im allgemeinen und im speziellen bezüglich der Behindertenproblematik

Es stellt sich die Frage, ob Kinder möglichst viel und alles lesen sollten oder lieber ausgewählte, sogenannte pädagogisch wertvolle Literatur. Klaus Doderer plädiert dafür, den Kindern „alle möglichen Geschichten [zu] erzählen, und in die Hand [zu] geben, ohne lang zu fragen, ob sie unserer Meinung nach dafür geeignet oder eher ungeeignet sind, im Vertrauen auf den wachsenden Verständnishorizont der jungen Leute, der sich nur weiten kann, wenn man ihm die Zäune beiseite räumt, die ihm im Reich der Phantasie (und erst recht in der erfahrbaren Wirklichkeit) noch immer gesetzt werden.“<sup>115</sup>

Kinder sollen also ihre eigenen Erfahrungen mit der Bücherauswahl machen. Dennoch lassen sich bestimmte Kriterien zur Beurteilung von Kinderbüchern festlegen.

Kinderliteratur sollte den Anspruch erfüllen, als Literatur bezeichnet werden zu können. Ein Kinderbuch sollte also in Bezug auf Form und Inhalt literatur-ästhetischen Kriterien genügen. Beim Bilderbuch kommen qualitative Ansprüche an die künstlerische Umsetzung der Geschichte, Adäquatheit von Bild und Text sowie die Ästhetik der Farben hinzu. Das Kinderbuch sollte gehaltvoll sein und Anregungscharakter besitzen, so daß das Lesen einen gewissen Sinn hat. Dieser kann in der Auseinandersetzung mit einer Problematik liegen, aber ebenso in der Freude an der Rezeption. Das Kinderbuch sollte die junge Leserschaft berücksichtigen und dabei bestimmten sprachlichen und formaldidaktischen Kriterien genügen, wie zum Beispiel Anschaulichkeit, Wortwahl, Überschaubarkeit, Lebensbezug, Berücksichtigung des Erfahrungsstandes und Lesemotivierung. Der kindliche Leser muß dabei ernst genommen werden, auf Verniedlichungen und Verfälschungen sollte verzichtet werden. Die persönliche Auffassung des Autors fließt immer in sein Werk mit ein, es gilt jedoch, Subjektivismus herauszuhalten, ebenso wie auch Moralismus, Fanatismus und Radikalismus. Das Beste für ein individuelles Kind läßt sich ohnehin nicht bestimmen, aber mit der Erfüllung dieser Kriterien läßt sich eine Annäherung an das Beste ermöglichen.<sup>116</sup> Darüber hinaus lassen sich spezielle Kriterien aufstellen bezüglich Kinderliteratur, in der Behinderung thematisiert wird. Die Frage ist dabei, wie ein Kinderbuch beschaffen sein muß, um nicht nur keine negativen Einstellungen gegenüber behinderten Menschen zu vermitteln, sondern auch zum Abbau existierender Vorurteile beizutragen.

---

<sup>115</sup> Doderer, K.: a.a.O., S. 61f.

<sup>116</sup> Gärtner, H.: Für Kinder schreiben - mit Kindern lesen. Literaturpädagogische Anliegen und Anregungen. München : Sankt Michaelsbund 1999, S. 97- 100.

Die Behinderungsarten sollten sachlich richtig beschrieben werden und die Autoren gut über die jeweiligen Ursachen einer Behinderung informiert sein. Eine gründliche und realitätsbezogene Information ist nötig, um der Unsicherheit des Nicht-Behinderten entgegenzutreten. Sie sollte aber nicht zu geballt auftreten, sondern in die Handlung einbezogen werden und sich nicht nur auf Äußerlichkeiten, sondern auch auf die entstehenden Probleme beziehen. Die verschiedenen Verhaltensweisen der Umwelt und die Probleme aller Betroffenen sollten dem Leser bewußt gemacht, Empfindungen und Gefühle formuliert werden.<sup>117</sup> Die Situation der Behinderten darf nicht verharmlost oder beschönigt werden, stattdessen ist die Souveränität und Aufrichtigkeit der Autoren gefragt. Die Behinderung sollte nicht nur als individuelles Problem, sondern im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Umfeld gesehen werden. Vorherrschende Vorurteile dürfen dabei nicht einfach verschwiegen oder von vornherein abgewertet, sondern aufgegriffen, hinterfragt und entkräftet werden. Die behinderte Person sollte nicht im Extrem dargestellt werden, also weder zu negativ (aggressiv, böse, kriminell), noch zu positiv (lieb, sanftmütig, dankbar), sondern mit Stärken und Schwächen wie jeder andere Mensch auch und mit der Behinderung als einem von vielen Merkmalen. Von mitleidheischer Sentimentalität oder unglaublichen, unrealistischen Heldentaten ist dabei Abstand zu nehmen.<sup>118</sup> Um vereinfachende Kategorisierungen zu verhindern, müßten die Behinderungsformen in ihrer Vielfalt dargestellt werden. Ins Blickfeld geschobene Schwierigkeiten sollten nicht die Behinderungen schlechthin, sondern ganz konkrete Probleme als Folge spezieller Funktionseinschränkungen sein. Das Buch sollte also Verständnis für den Behinderten wecken sowie Anregungen zur Integration geben und nicht die Behinderung in den Mittelpunkt stellen. Die Möglichkeit einer Identifikation ist am größten, wenn das Verhalten des behinderten Kindes und seine Lebenssituation möglichst viele Ähnlichkeiten mit dem Leben des kindlichen Lesers aufweisen und an seine Alltagserfahrungen anknüpfen. Gleicht die Situation des behinderten Kindes abgesehen von der Behinderung der eigenen Situation, fühlt sich das lesende Kind eher betroffen, seine emotionale Anteilnahme wird geweckt und es kann sich in das behinderte Kind leichter hineinversetzen.<sup>119</sup> Die Sympathie lenkung auf das behinderte Kind vereinfacht die Identifikation und kann so am ehesten zu einer Einstellungsänderung führen. Ein Buch mit dieser Thematik sollte Lösungsmöglichkeiten bieten, die aber genügend Spielraum lassen und zum Nach- und Weiterdenken anregen.

---

<sup>117</sup> Rupp, H.: a.a.O., S. 15-19, 31-33.

<sup>118</sup> Kagelmann, H. J. / Zimmermann, R.: Massenmedien und Behinderte. Service-Teil. In: Kagelmann, J. / Zimmermann, R. (Hrsg.), Massenmedien und Behinderte. Im besten Falle Mitleid? Weinheim und Basel : Beltz 1982, S. 213.

<sup>119</sup> Thimm, W.: a.a.O., S. 9-12.

## 7. Vorstellung von sechs Beispiexemplaren und ihren Autoren

### 7.1. Adele Sansone - Florian lässt sich Zeit. Eine Geschichte zum Down-Syndrom.

„Florian lässt sich Zeit“ ist ein Bilderbuch für Kinder ab vier Jahren. Es ist 2002 im Tyrolia-Verlag erschienen und ist durchgehend farbig illustriert.

Florian geht mit seinem ein Jahr jüngeren Bruder Peter zusammen in den Kindergarten. Er braucht bei allem etwas länger als die anderen Kinder und wird deshalb zum Teil gehänselt. Die Probleme der anderen Kinder mit Florian werden anhand eines Kindergartentages geschildert. Sein Bruder hält jedoch absolut zu ihm und erklärt immer wieder: „Der Florian lässt sich Zeit“ (u.a. S. 8). Im Laufe der Geschichte fällt das Mädchen Lisa, das zuvor Florian geärgert hatte, hin und verletzt sich. Da nimmt Florian sie in den Arm, tröstet sie liebevoll und einfallsreich. Peter ist stolz auf seinen Bruder, der sich eben auch beim Liebhaben viel Zeit läßt. Lisa fühlt sich offensichtlich dabei wohl und geborgen und genießt die intensive Zuwendung. Diese Wärme und Menschlichkeit strahlt das ganze Buch aus. Es vermittelt positive Werte wie Würde und Respekt füreinander.

Die von Sansone erzählte Geschichte stellt den Idealfall dar: Florian wird von seinen Eltern und seinem Bruder geliebt und respektiert. Er ist in einer Kindergartengruppe mit nichtbehinderten Kindern integriert und macht die gleichen Dinge wie die anderen Kinder auch, nur eben etwas langsamer. Das Mädchen Lisa lernt Florians Vorzüge in einer besonderen Situation kennen. Florian wird geliebt und er kann auch Liebe geben. Das bekommt Lisa zu spüren.

Auf der letzten Seite folgt eine kindgerechte Erklärung des Down-Syndroms. Hier wird auch betont, daß es sich nicht um eine Krankheit handelt, an der man leidet und von der man geheilt werden kann, sondern um eine körperliche und geistige Entwicklungsverzögerung, die den Betroffenen bei frühzeitiger Förderung und gezielten Maßnahmen unter Umständen ein selbständiges Leben ermöglicht.

Adele Sansone wurde 1953 in Wien geboren. Sie ist selbst Mutter eines behinderten Kindes und lebt als freiberufliche Malerin, Illustratorin und Kinderbuchautorin in Tirol.

### 7.2. Franz-Joseph Huainigg / Annegret Ritter - Max malt Gedanken

„Max malt Gedanken“ ist ein Bilderbuch für Kinder ab fünf Jahren. Es ist 1999 im Gabriel-Verlag erschienen und durchgehend farbig illustriert.

Max ist geistig behindert und geht in eine Integrationsklasse. Bernadette sitzt im Rollstuhl, die anderen Kinder sind nicht behindert. Die beiden behinderten Kinder werden von den anderen akzeptiert und gemocht. Trotzdem wird offensichtlich, daß Bernadettes Einschränkung weniger Probleme aufwirft. Sie kann dem Unterricht genauso folgen wie die anderen Kinder. Max dagegen bekommt gesonderte Aufgabenstellungen. Er wird von einem Fahrdienst gebracht, der sich oft verspätet, so daß Max erst eintrifft, wenn der Erzählkreis schon begonnen hat. Er ist manchmal ungeschickt und wirft Sachen um.

Ein Junge der Klasse, Bernhard, kann Max nicht akzeptieren. Er mißbilligt die besondere Aufmerksamkeit für Max und unterstellt ihm böswillige Absichten. Seine Unsicherheit und Ablehnung kommen immer wieder in seinen Äußerungen zum Vorschein: „Der stört doch die ganze Zeit nur. Später kommt er ohnehin in ein Heim. Von dem, was wir hier lernen, versteht Max überhaupt nichts“ (S. 18). Doch Max hat durchaus seine Begabungen. Zum Beispiel kann er gut malen und nutzt dieses Talent, um seine Gefühle auszudrücken. Als die Kinder laut werden, ruft er „Be quiet“. Diese Vokabeln haben die Kinder gerade im Englischunterricht gelernt. Alle sind verblüfft, daß Max sie sich gemerkt hat. Nach einem Streit will Max sich entschuldigen und umarmt Bernhard. Dieser sagt daraufhin: „Seht ihr denn nicht, daß wir alle gleich sind. Nur der Max ist anders, der gehört nicht zu uns“ (S. 21). Während die anderen Kinder betreten sind, lacht Max und holt seine Zeichnung von der gesamten Klasse. Ein weiterer Junge namens Florian übersetzt Max' Aussage so: „Seht euch seine Zeichnung an: Das sind wir. Und jedes ist anders. Deshalb passen wir auch so gut zusammen“ (S. 23).

Am Ende des Buches wird auf einer Doppelseite von Mario berichtet, der ebenfalls behindert ist. Dabei erfahren die Leser, daß Mario ein fröhliches Kind ist und gerne in die Schule geht. Er mußte mehrfach operiert werden und ärgert sich über komische Blicke anderer. Aber Mario hat viele Freunde, für die es ganz normal ist, wie Mario ist. Dieser Text wird von mehreren Fotos unterstrichen.

Franz-Joseph Huainigg wurde 1966 in Spittal an der Drau geboren, hat Germanistik und Medienkommunikation studiert und ist freier Mitarbeiter des ORF im Landesstudio Kärnten. Er ist selbst seit seinem siebten Lebensjahr infolge einer Impfung an beiden Beinen gelähmt. Mit „Meine Füße sind der Rollstuhl“ hat er 1992 bereits ein Bilderbuch zum Thema Behinderung herausgebracht, ebenfalls mit Illustrationen von Annegret Ritter. Die Designerin ist Jahrgang 1963 und stammt aus Freiberg in Sachsen. Sie arbeitete als Spielzeugdesignerin, entwarf zusammen mit ihrem Mann Spielplätze und war Spielleiterin auf einem Abenteuerspielplatz für behinderte Kinder.

### 7.3. Virginia Fleming / Floyd Cooper - Sei nett zu Eddie

„Sei nett zu Eddie“ ist ein Bilderbuch für Kinder ab sieben Jahren. Es ist 1997 im Lappan-Verlag erschienen, die Originalausgabe erschien 1993 in den USA. Das Buch ist durchgehend farbig illustriert.

Eddie hat das Down-Syndrom. Er wohnt in der Nachbarschaft von Christina und Robert. Christinas Mutter verlangt von ihrer Tochter, nett zu Eddie zu sein, doch sie ist genervt von dem Jungen und hält ihn für einen „Fehler“. Christina möchte Eddie nicht weh tun, aber sie möchte auch lieber mit Robert allein sein. Doch Eddie folgt den beiden trotz schroffer Zurückweisung. Als er mitbekommt, daß Christina gerne Froschlaich sehen würde, macht er sich auf die Suche und führt das Mädchen schließlich zu einem verborgenen Teich mit Seerosen und Froschlaich. Als Christina etwas Laich mitnehmen möchte, hält er sie davon ab. Christina schämt sich, als die Wasseroberfläche ein verzerrtes Bild ihres Gesichtes spiegelt., doch Eddie legt seine Hand auf sein Herz mit den Worten: „Was hier drin ist, zählt“ (S. 30).

### 7.4. Peter Härtling - Das war der Hirbel. Wie der Hirbel ins Heim kam, warum er anders ist als andere und ob ihm zu helfen ist.

„Das war der Hirbel“ ist ein Kinderbuch für Kinder ab neun Jahren. Es ist 1973 im Beltz Verlag erschienen und enthält neun Schwarzweiß-Illustrationen.

Hirbel ist geistig behindert und lebt in einem Durchgangsheim. Es gab ihn tatsächlich, in einem Heim, in dem Frau Härtling als Psychologin tätig war. Hirbel ist neun Jahre alt, aber so groß wie ein Sechsjähriger. „Hirbel hatte eine Krankheit, die niemand richtig verstand“ (S. 5). Er war bei einer Zangengeburt schwer verletzt worden, hatte seitdem Kopfschmerzen „und die Großen behaupteten, er sei nicht bei Vernunft“ (S. 5). Seine Mutter kommt ihn in großen Abständen besuchen. Hirbel ist sehr kräftig und er kann wunderschön singen, was er allerdings nur tut, wenn er die Regeln bestimmen kann. Er haut des öfteren aus dem Heim ab. Einmal verbringt er dabei eine Nacht inmitten einer Schafherde, die er aber für Löwen hält. Hier fühlt er sich geborgen. Ansonsten sucht er oft Zuflucht in einem Schrank, in dem er stundenlang ausharrt. Hirbel kann nicht schreiben und lesen lernen, ist oft jähzornig, hat große Konzentrationsschwierigkeiten und das Sprechen fällt ihm schwer. Deshalb wird er auch unterschätzt. Doch immer wieder zeigt sich, daß Hirbel mehr durchschaut und begreift, als alle denken. So täuscht er den verhassten Hausmeister, stellt sich krank, um vom Arzt in die Familie aufgenommen zu werden, entlarvt die Intrigen einer Heimbewohnerin und

durchschaut die Spiele der Psychologinnen. Mit der Zeit lernt er alles, was nötig ist, „um halbwegs durchzukommen, nämlich in Heimen und Kliniken zu leben, ohne allzu oft beschimpft oder verprügelt zu werden“ (S. 56). Doch am Ende möchte er wieder zu den Löwen und „zu dem Land, wo die Sonne gemacht wird“ (S. 50). Er reißt ein letztes Mal aus, wird gefaßt und in eine Klinik gebracht. Und nach einiger Zeit ist es nur noch eine Erzieherin, die Hirbel immer gerne mochte, die sich noch an ihn erinnert.

In einem Nachwort beantwortet Peter Härtling die kindlichen Fragen zu Hirbel. Er erklärt, daß Hirbel zwar eine schwere Kopfverletzung hatte, daß die eigentliche, die viel schlimmere Krankheit aber daher rührte, daß sich niemand um ihn kümmerte, daß er in Heimen leben mußte, nur wenige ihn mochten und er niemandem vertrauen konnte. Er spricht von Möglichkeiten der Integration für behinderte Kinder. „Vielen Unsinn machen sie nur, weil wir uns gar nicht die Mühe geben, sie zu verstehen. Wir haben keine Geduld“ (S. 64).

Peter Härtling wurde 1933 in Chemnitz geboren und lebt als freier Schriftsteller in Walldorf/Hessen. Er veröffentlichte Lyrik, Erzählungen, Romane und Essays. Seit 1970 schreibt Härtling auch Kinderbücher, die alle große Beachtung gefunden haben. Der Charakter seiner Kinderbücher läßt sich am besten mit seinen eigenen Worten beschreiben: „Bücher, die ich meine, sollen nicht beschwichtigen, sie sollen beunruhigen und wecken. Neugierig sollen sie machen auf Menschen und Dinge, auf das Unbekannte im Bekannten, sogar auf das Unmögliche. Bücher können zu neuen Gedanken herausfordern. Denk weiter, rede weiter, erzähl weiter. Trau deiner Phantasie, aber lasse sie die Wirklichkeit nicht vergessen: Das sind Leitlinien, auf denen Sätze für Kinder geschrieben werden können. Und dies alles nicht ohne Witz, Vergnügen, Liebe, Anschauung und Erfahrung, Genauigkeit, Leidenschaft, Vernunft. Und das in einer Sprache, die Empfindungen nicht verkleinert.“<sup>120</sup> Neben anderen Literaturpreisen erhielt er 1976 den Deutschen Jugendbuchpreis und 1980 den Zürcher Kinderbuchpreis „La vache qui lit“.

#### 7.5. Solfried Rück - Gänseblümchen für Christine

„Gänseblümchen für Christine“ ist ein Kinderbuch für Kinder ab 10 Jahren. Es ist 1989 im Georg Bitter-Verlag erschienen und enthält elf Schwarzweiß-Illustrationen.

Die fast zwölfjährige Anne erzählt von ihrem Familienalltag mit der geistig schwerbehinderten Schwester Christine bis hin zu deren Tod. Christinchen, wie sie von allen gerufen wird, kann nicht richtig sprechen und sabbert, muß gefüttert werden und häufig ins

---

<sup>120</sup> Härtling, P., zitiert nach Daubert, H.: Lehrerbegleitheft. Peter Härtling. Das war der Hirbel. Weinheim / Basel : Beltz 1996, S. 15f.

Krankenhaus, und geht nicht in den Kindergarten. Anne empfindet ihre Schwester als krank und „wie ein Baby“. Annes Freunde kommen zunächst gerne zu ihr nachhause, weil sie das behinderte Mädchen „interessant“ (S. 10) finden, bleiben aber dann weg, weil sie schlecht riecht und ihnen unangenehm ist. Als Christine noch nicht auf der Welt war, sind Anne und ihre Eltern eine glückliche Familie gewesen. Nach der Geburt der Schwester wird aber schnell klar, daß „irgendwas mit ihr nicht in Ordnung“ ist (S. 26). Alle sind der Meinung, es wäre für Christine eine Erlösung, wenn sie sterben könnte. In einem Gespräch von Anne und ihrer Tante Juli wird die Frage nach der Schuld thematisiert: „Aber Mama ist auch nicht schuld daran. Sie hat doch nicht gewollt, daß Christinchen krank ist, sonst hätte sie bestimmt gar kein Kind gewollt, oder?“ (S. 18). Schließlich kommt Anne zu dem Schluß, daß die Behinderung ihrer Schwester Gottes Schuld sei, und er ihren Eltern mit Christine eine „sehr harte Strafe“ erteilen wollte (S. 19).

Nach einer Geschäftsreise kommt der Vater enthusiastisch zurück. Er hat mit einem Spezialisten gesprochen und ist nun der Meinung, mit der nötigen Förderung könne Christine vielleicht „fast normal“ werden (S. 35). Als sich herausstellt, daß die Hoffnung unbegründet war, verfällt der Vater in Depressionen. In dieser Phase belauscht Anne die Eltern bei einem nächtlichen Gespräch. Sie hört den Vater sagen: „Wofür lebt sie eigentlich. [...] Warum suchen wir nicht einen Arzt, der uns und ihr helfen will, dieses unwürdige Leben zu beenden!“ Die Mutter erwidert: „Weil du und ich das nicht verantworten können“ (S. 41). Der Vater ist daraufhin für drei Tage verschwunden. Kurz nach Annes zehntem Geburtstag fährt die Mutter mit den beiden Töchtern zu einer Behindertenfreizeit. Dort findet Anne eine Freundin mit einem „mongoloiden“ Bruder. Einige Zeit später besucht die ganze Familie die Familie der Freundin, und zum ersten Mal machen sie die Erfahrung, mit ihrer Situation nicht allein zu sein, was allen sehr gut tut. Anne kommt zu dem Schluß, daß ihre Theorie von Gottes Bestrafung falsch gewesen ist. Zum Ende des Buches stirbt Christine. Es kommen viele fremde Menschen und bringen Geld und Blumen, und der Vater regt sich auf, daß sie ihr Gewissen beruhigen wollten. Anne versteht nicht, warum die Familie traurig ist, wo sie sich doch den Tod für Christine gewünscht hatten. Sie pflückt mit ihrer Tante Gänseblümchen für die Schwester, da diese, genau wie Christine, immer ein bißchen im Schatten der schöneren Blumen stehen. Anne glaubt fest daran, daß es ihr nun besser geht, „denn mit dem Tod hat sie ihren Körper abgelegt; aber nur in ihrem Körper war die Behinderung, und das ist für sie nun alles vorbei“ (S. 64). Daß die Eltern nach Christines Tod wieder so viel Zeit für sie haben, empfindet Anne als Glück. Weil dieses Glück auf dem Tod ihrer Schwester basiert, betet sie jeden Abend mit ihr. Dabei erzählt sie ihr auch, wie stolz sie sein kann, daß ihretwegen so viel

Geld für Behindertenorganisationen zusammengekommen ist, und daß sie selbst später behinderten Kindern helfen will.

#### 7.6. Paula Fox - Paul ohne Jacob

„Paul ohne Jacob“ ist ein Kinderbuch für Kinder ab zehn Jahren. Es ist 2001 im Sauerländer Verlag erschienen. Die Originalausgabe erschien 1997 in den USA.

Das Buch legt sein Augenmerk vor allem auf den elfjährigen Paul, der im Alter von vier Jahren einen Bruder bekommt. Jacob hat das Down-Syndrom. In der Folge wird deutlich, daß nicht der behinderte Jacob, sondern Paul ein Problem hat. Während Familie und Umwelt verständnisvoll und geradezu vorbildlich reagieren, gerät für Paul alles durcheinander. Der Bruder ist für ihn eine Katastrophe, der er weder Zuneigung noch Mitgefühl entgegenbringen kann. Statt dessen empfindet er Scham und Eifersucht. Jacob ist ihm zu ungeschickt, zudringlich, lästig und eklig und er braucht die ganze Aufmerksamkeit der Eltern. Jacobs Liebesbekundungen und seine arglosen Versuche, die Aufmerksamkeit des großen Bruders zu erringen, weist er grob zurück. Paul fühlt sich zunehmend einsam, hilflos und ausgeschlossen aus der Familie: „Paul fühlte sich weit weg von den drei anderen, so als schaute er durchs falsche Ende eines Fernrohrs auf das Wohnzimmer, in dem sie saßen“ (S. 27). Schließlich legt er sich eine Strategie zurecht, nach der er Jacob so gut es geht verleugnet, ignoriert und vergißt. Dieses Verhalten behält er auch nach dem Umzug von Manhattan nach Long Island bei, auch wenn ihn zwischendurch die Frage beschleicht: „War *nicht* an Jacob zu denken nur auch eine Art, an ihn zu denken?“ (S. 42). Am glücklichsten ist er in der Schule oder alleine im Wald, weit weg von seinem Bruder und ohne an ihn denken zu müssen. Er übersieht die Fortschritte des Bruders und erkennt nicht, daß andere Menschen ganz anders als er selbst auf Jacob reagieren. Mit elf Jahren wird Paul plötzlich von seinen Eltern gezwungen, sich der Familie wieder mehr zuzuwenden und ein Stück Verantwortung für Jacob zu übernehmen, in dem er ihn jeden Samstag zum Arzt begleiten soll. Beim ersten Mal hetzt Paul seinen Bruder bis zur Erschöpfung durch die Stadt, so daß dieser kaum mitkommt, ständig stolpert und sich die Mißgeschicke häufen. Beim nächsten Mal marschiert Jacob einfach selbst, auf seine Weise und in seinem Tempo los, ohne seinem großen Bruder Beachtung zu schenken. Er stellt sich dabei sehr geschickt an, und macht, sehr zu Pauls Erstaunen, Station in einem Zeitungskiosk, einem Delikatessengeschäft, einem Schreibwarenladen und der Bibliothek. Überall wird er freudig begrüßt und beschenkt. Paul muß irritiert feststellen, daß sein kleiner

Bruder Freunde hat. Als Jacob eine paar Tage später Geburtstag hat, kommen viele Leute zu seiner Party und gratulieren ihm.

Während der ganzen Zeit spielt der Großvater eine entscheidende Rolle in Pauls Leben. Er begleitet seinen Enkel und regt ihn an, einen Blick über den eigenen, kindlich egozentrischen Horizont zu werfen. Er behandelt Paul wie einen Erwachsenen, spielt mit ihm Schach, schreibt ihm Briefe, versucht ihm durch den Film „La Strada“ die Botschaft zu vermitteln, daß in der Liebe Erbarmen liegt.

Am Ende steht kein Happy-End, keine Vereinigung zweier sich liebender Brüder. Aber Paul ist ins Grübeln gekommen, und ins Staunen: „Für so ein unbeholfenes, tapsiges Kind war Jacobs Berührung erstaunlich leicht - so zart wie zwei Schneeflocken die auf seine Nasenflügel fielen“ (S. 106). Er konnte beobachten, wie viele Menschen entspannt mit Jacob umgehen. Und es tut ihm gut, seitens der Familie auch mal ein kritisches Wort in bezug auf Jacob zu hören, zwischen all den Komplimenten und der guten Laune. Pauls Abwehr scheint ein klein wenig nachzulassen, eine ganz behutsame Annäherung rückt in erreichbare Nähe. Paula Fox fordert die Kinder mit anspruchsvoller Lektüre heraus und überläßt es ihnen selbst, sich ein Urteil zu bilden. Sie erzählt eine leise Geschichte über Pauls Gefühle.

Die Autorin wurde 1923 in New York City geboren. Nachdem sie ihre ersten acht Lebensjahre bei einem Pastor und im Kinderheim verbrachte, zog sie zur Familie ihrer Mutter nach Kuba auf eine Zuckerrohrplantage. Sie besuchte bis zu ihrem zwölften Lebensjahr neun verschiedene Schulen. 1933 kehrte Paula Fox mit ihrer Großmutter nach New York zurück, wo sie heute noch lebt. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder sowie mehrere Enkelkinder. 1978 wurde sie für das Gesamtwerk ihrer Kinderbücher mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis ausgezeichnet. „Paul ohne Jacob“ stand 2002 auf der Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis.

## 8. Bücheranalyse aus sozialpädagogischer Sicht

### 8.1. Ursachen und Auswirkungen der Behinderung

Im Bilderbuch „Florian lässt sich Zeit“ wird Florian bezeichnet als Kind mit stoppeligen Haaren und schmalen schrägen Augen, der seinem Bruder nicht ähnlich sieht. Seine Behinderung wird beschrieben mit dem Satz: „Florian ist ein besonderes Kind - ein Kind mit Down-Syndrom, wie die Erwachsenen sagen“ (S. 6). Die Behinderung wird also mit der korrekten Fachbezeichnung benannt. In der Geschichte wird die Behinderung vor allem durch die Tatsache deutlich gemacht, daß Florian in allem etwas mehr Zeit braucht, beim malen, essen, reden und beim trösten. Er ist aber durchaus selbständig und macht fast alles mit, nur daß es beim ihm eben länger dauert, sich zum Beispiel die Schuhe anzuziehen. Eine differenzierte, sachgerechte und für Kinder gut verständliche Erklärung zum Down-Syndrom befindet sich gesondert auf der letzten Buchseite.

Eine ähnliche Einführung der Begrifflichkeit findet sich im Kinderbuch „Paul ohne Jacob“. Hier erklärt der Großvater Paul nach der Geburt des Bruders, daß dieser das Down-Syndrom hat und deshalb nicht so lernen wird wie er, sondern langsamer. Aus Pauls Sicht ist der Bruder „unfertig“, hat einen „Konstruktionsfehler“. Von der Familie und der Umwelt wird Jacob dagegen als „etwas Besonderes“ bezeichnet.

Im Bilderbuch „Max malt Gedanken“ wird die Behinderungsform weder genannt noch näher erläutert. Es werden lediglich die Auswirkungen der Behinderung deutlich. Max redet nicht viel und seine Gedanken sind nur schwer zu erraten, am besten über das Zeichnen, was er sehr gut beherrscht. Er bewegt sich gern, ist aber öfter ungeschickt dabei. Im Unterricht bekommt er gesonderte Aufgaben. Allerdings nimmt er mehr auf, als die anderen für möglich halten, und macht sich auch über das Geschehen in der Gruppe seine Gedanken. Auch über die Gründe, aus denen Bernadette im Rollstuhl sitzt, erfährt man nichts. Sie braucht Hilfe beim Toilettengang und rutscht in den Pausen auf dem Boden herum. Beim abschließenden Bericht über Mario wird auch dessen Behinderung nicht erläutert, die Rede ist nur von etlichen Operationen, die aufgrund seiner Behinderung nötig waren.

Auch im Bilderbuch „Sei nett zu Eddie“ wird die Behinderung Eddies nicht benannt, sondern nur im Klappentext erwähnt, daß er das Down-Syndrom hat (In der Ausgabe ein Jahr zuvor heißt es noch, er *leide* am Down-Syndrom.). Christinas Mutter ist der Meinung, „Gott habe ihn so gemacht“ (S. 5). Christina empfindet ihn jedoch höchstens als einen Fehler Gottes. Das Buch beschränkt sich auf eine kurze Darstellung der äußeren Erscheinungsform

Eddies. So wird sein Gang als „watschelnd“ beschrieben, und nach dem Eisessen läuft ihm die Schokolade aus dem Mund.

Im Kinderbuch „Das war der Hirbel“ werden Form, Ursache und Auswirkung der Behinderung dagegen recht differenziert dargestellt. Hirbel wird als krank bezeichnet. Bei seiner Zangengeburt wurde er am Kopf verletzt. Die Auswirkungen sind starke Kopfschmerzen, die immer schlimmer werden, und eine Geistesbehinderung. „Die Großen behaupteten, er sei nicht bei Vernunft“ (S. 5). Mit neun Jahren ist er so groß wie ein Sechsjähriger, hat einen dicken Kopf, dünne Haare und einen mageren Leib. Wenn er besonders starke Schmerzen hat, überfällt ihn eine große Wut. Die Ärzte diagnostizieren, daß Hirbel unheilbar sei und später für immer in ein Krankenhaus müsse. Erweitert werden diese Angaben noch durch das Nachwort, in dem Härtling die zwei Dimensionen der Krankheit erläutert: zum einen die Krankheit mit einem medizinischen Begriff, zum anderen die viel schlimmere Krankheit als Folge der Tatsache, daß Hirbel in Heimen und Krankenhäusern leben muß, sich niemand um ihn kümmert, mit ihm spielt oder ihm vertraut.

Im Kinderbuch „Gänseblümchen für Christine“ bezeichnet die Schwester Christine als krank. Die Eltern erklären ihr, daß es sich um eine Behinderung handelt. „Behindert sein heißt, daß man etwas nicht so gut kann wie andere, das geht nie weg [...]“ (S. 8). Christine ist „immer so ein bißchen wie ein Baby“ (S. 7), kann nicht richtig sprechen, ist „ein bißchen laut, ein bißchen ‚krischig‘, ein bißchen ‚spuckig‘“. Es ist „schlimm“, wenn Christine gefüttert werden muß, sie sabbert, spuckt Essen aus. Außerdem macht sie in die Hose und „roch immer so komisch“ (S. 28). Als Christinas Familie eine andere Familie mit einem behinderten Kind kennenlernt, wird ihr erst bewußt, wie viele geistig behinderte Kinder es wohl geben mag und sie fragt sich, ob jemand schon einmal eine solche Zahl ausgerechnet hat. Der Junge der befreundeten Familie heißt Jens, „ein kleiner Dickmops mit Chinesenaugen. Er war ‚mongoloid‘“ (S. 55). Er wird wesentlich liebenswerter und selbständiger geschildert als Christine.

## 8.2. Soziale Beziehungen des geistig behinderten Kindes

### 8.2.1. Eltern und Erwachsene

Der Umgang der Erwachsenen mit Florian in „Florian lässt sich Zeit“ ist durchweg entspannt. Florian werden genügend Geduld und Zutrauen entgegengebracht, Dinge eigenständig zu tun. Die Erzieherin ist liebevoll und geht auf den Jungen ein. Die Eltern akzeptieren Florian genauso wie ihren anderen Sohn. Sie scheinen mit ihren Kindern ein

harmonisches Familienleben zu führen. Die Erwachsenen verhalten sich in dieser Geschichte ideal, im Mittelpunkt steht aber vor allem die Entwicklung der Kinder.

Die Umwelt von Jacob in „Paul ohne Jakob“ ist ähnlich wünschenswert eingestellt. Die Erwachsenen, die mit Jacob in Kontakt stehen, gehen ganz selbstverständlich und ohne erkennbare Vorbehalte mit ihm um. Seine Fröhlichkeit macht ihn bei allen beliebt. Seine Eltern behüten Jacob sehr. Die Mutter „beobachtete Jacob auf Schritt und Tritt. [...] Wenn er lachte - meist völlig grundlos, soweit Paul das erkennen konnte -, lachte auch sie“ (S. 9). „Wenn er rülpste, sahen Mom und Daddy ihn besorgt an. Wenn er weinte, flogen sie zu ihm hin, wie Schwalben in der Dämmerung zu den Traufen der Häuser fliegen“ (S. 66). Zum Problem wird es, die Eifersucht Pauls auf das neue, behinderte Geschwisterchen, das so viel Aufmerksamkeit braucht, aufzufangen. Paul fühlt sich ausgegrenzt, grenzt sich selber aus und wird innerhalb seiner Familie einsam. Die teilweise hilflose und überforderte Reaktion der Eltern, darauf zu hoffen, daß der Sohn sich irgendwann mit der Situation abfindet, ist sicherlich ungenügend. Hier sind zu wenig Versuche unternommen worden, Paul mit einzubeziehen sowie eine Auseinandersetzung und Annäherung herbeizuführen.

In „Das war der Hirbel“ kommen viele Erwachsenen vor. Die Mutter wird von Hirbel heiß geliebt. Sie will ihn jedoch nicht haben, gibt ihn nach der Geburt weg. Alle Vierteljahre wird Hirbel von ihr besucht. Sie ist eine eindrucksvolle Erscheinung und beschenkt ihren Sohn mit großen Mengen an Süßigkeiten, bleibt aber immer nur kurz. Eine besondere Rolle für Hirbel spielt Fräulein Maier. Sie arbeitet im Durchgangsheim, ist immer freundlich zu Hirbel und entdeckt seine schöne Stimme. Mit der Zeit schließt Hirbel sich ihr etwas an, bleibt aber auch hier mißtrauisch. Bei dem Schäfer, der ihn in der Schafherde entdeckt und ihn ins Heim zurückträgt, fühlt Hirbel sich wohl. Auch zum Heimarzt faßt er Vertrauen und versucht, von seiner Familie aufgenommen zu werden. Ansonsten stellen die Menschen um ihn herum - Krankenhausärzte, der Hausmeister, Pflegeeltern, die Polizei, das Jugendamt - eher eine Bedrohung dar. Sie heucheln zunächst Freundlichkeit, im Endeffekt wird Hirbel jedoch nur selten verstanden und akzeptiert, statt dessen immer wieder enttäuscht, verlassen und abgelehnt.

In „Gänseblümchen für Christine“ spielen als Erwachsene vor allem die Eltern und die Tante eine Rolle. Die Eltern hatten sich als zweites Kind einen Sohn gewünscht, wurden dann aber doppelt enttäuscht: Es wurde ein Mädchen und sie war schwer geistig behindert. Das ganze Buch strahlt die Last aus, die dieses Kind für die Eltern bedeutet. Bei aller Liebe und Mühe, die sie sich geben, kostet Christine doch vor allem Kraft. Die Mutter wünscht sich, daß Christine von den Freunden ihrer Schwester akzeptiert wird und überlegt sich

Überraschungen als Anreiz. Die Tante erzählt, wie fröhlich und ausgelassen die Mutter früher war. Jetzt scheint das Leben nur noch mühsam zu sein. Vor allem der Vater kann sich nur schwer mit seiner behinderten Tochter abfinden. Er bezweifelt, daß Christine ihre Liebe überhaupt will, bezeichnet sie als „Tier“ und hinterfragt den Sinn ihres Lebens. Dies geht so weit, daß er einen Arzt aufsuchen will, um „dieses unwürdige Leben zu beenden“ (S. 41). Die Mutter versucht dagegen zu steuern: „[...] Christinchen lebt, weil Gott es so will [...]“. „Aber sie ist da, und deshalb müssen wir mit ihr leben [...]“ (S. 42). Die Bekanntschaft zu einer Familie, die ebenfalls ein behindertes Kind hat, läßt alle spüren, daß sie nicht alleine sind. Aber wirklich befreit scheinen die Eltern erst durch den Tod ihrer kleinen Tochter zu sein. Tante Juli ist immer fröhlich und nimmt den Eltern zeitweise die Kinder ab. Sie beschönigt das Leben mit Christine nicht im nachhinein: „Juli sagt sowieso, wir heulen alle nur aus Egoismus, aus purem Selbstzweck, sagt sie, denn darüber, daß Christinchen gestorben ist, könnte niemand weinen. Da müßte man eher lachen und sich mit ihr freuen, daß die Plagerei für sie nun beendet ist und sie ihren Frieden gefunden hat“ (S. 19f).

In „Sei nett zu Eddie“ spielen Erwachsene nur sehr indirekt eine Rolle, nämlich durch die Ermahnung der Mutter des Nachbarmädchens, sie solle freundlich zu Eddie sein.

In „Max malt Gedanken“ tauchen die Erzieherinnen am Rande auf, tragen jedoch nicht wesentlich zur Entwicklung der Geschichte bei.

### 8.2.2. Geschwister, Freunde und andere Kinder

Zwei der vorgestellten Bücher erzählen die Geschichte aus der Perspektive eines Geschwisterkindes: „Paul ohne Jacob“ und „Gänseblümchen für Christine“. Die Schilderungen sind allerdings sehr unterschiedlich, auch wenn beide Male die Schwierigkeit, ein behindertes Geschwisterkind zu haben, im Mittelpunkt steht.

Paul fühlt sich oft einsam, hilflos und ausgelöscht, „weggewischt wie ein Kreidejunge von der Tafel“ (S. 66). Er kann es nicht ertragen, daß Jacob die ganze Aufmerksamkeit zukommt. Ihn widert es an, daß Jacob für jede Kleinigkeit gelobt wird. Daß auch sein Bruder dazulernt und daß er Paul liebt, verdrängt er lieber. Überhaupt flüchtet er sich am liebsten und bemerkenswert konsequent in eine Gedankenwelt ohne seinen Bruder. Er schämt sich für ihn, will nicht zu ihm gehören. Nur selten schimmert hindurch, daß er sich Gedanken um Jacob macht, zum Beispiel, als ihm bei der Therapeutin die Frage herausplatzt, ob Jacob jemals etwas allein würde tun können. Die vielen Jahre, über die dieser Zustand der Verweigerung und Ausgrenzung anhält, lassen erahnen, wieviel Kraft Paul sein Verhalten kostet und

welcher Druck auf ihm liegt. Erst ganz zum Schluß scheint ein Prozeß bei ihm in Gang zu kommen. „Pauls Welt hatte sich verrückt und war ein winziges Stück aus den Fugen geraten. Ein Wirrwarr von Gefühlen und neuen Gedanken stürmte auf ihn ein“ (S. 106).

Anne dagegen wächst in einer Welt auf, in der alle der behinderten Schwester den Tod als Erlösung wünschen. Auch hier kümmert sich vor allem die Mutter viel um Christine, und die Zeit zum unbeschwerten Familienleben ist knapp bemessen. Aber Anne grenzt sich nicht aus, sie ist viel mehr bemüht, ihre Schwester zu lieben. Im Gegensatz zu Paul, der sich für seinen Bruder schämt, obwohl sein bester Freund gar kein Problem mit der Behinderung hat, bleiben Annes Freunde tatsächlich deren Zuhause fern, weil sie sich vor Christine ekeln. Anne erlebt, wie ihre Eltern ihr Leben mit der behinderten Schwester kaum ertragen können und nimmt selbstverständlich die Meinung der Erwachsenen an, daß der Tod der Schwester für alle das Beste sei.

„Florian lässt sich Zeit“ ist zwar nicht aus der Geschwisterperspektive erzählt, aber auch Florian hat einen Bruder - Peter. Wenn auch in diesem Bilderbuch weniger auf die familiären Strukturen eingegangen wird, so läßt sich doch auf jeden Fall der Geschichte entnehmen, daß Peter keine tiefgreifenden Probleme mit seinem Bruder hat. Er akzeptiert, versteht und liebt ihn, nimmt ihn vor anderen Kindern in Schutz und ist stolz auf ihn. Die Voraussetzungen sind hier allerdings auch andere als bei den beiden vorangegangenen Büchern. Zum einen ist Peter jünger als sein Bruder Florian, die Eifersucht auf ein neu hinzugekommenes Familienmitglied, unabhängig von der Behinderung, spielt also keine so große Rolle. Und ein Gefühl eines Mangels an Aufmerksamkeit und Zeit zugunsten des behinderten Geschwisterkindes scheint bei Peter dank der Eltern auch nicht aufzukommen, die sich liebevoll um beide Kinder kümmern und beide gleich behandeln.

Die Kinder im Kindergarten gehen nicht ganz so selbstverständlich mit Florian um. Bis auf den „dicken Kurt“ hänseln ihn die meisten Kinder. Doch aufgrund der Wärme und Sicherheit, die Florian durch sein Elternhaus bekommt, ist er relativ stabil. Und schließlich ergibt sich auch für Florian die Gelegenheit, seine Vorzüge deutlich zu machen, so daß zu vermuten ist, daß die Kinder in Zukunft zurückhaltender und respektvoller sein werden.

Eddie ist einsam und scheint wenig Kontakte zu haben. Deshalb befürchtet das Nachbarsmädchen Christina, daß er ihr den ganzen Sommer nachlaufen wird. Sie empfindet Eddie als „Fehler“ und möchte ihre Zeit lieber mit Robert verbringen. Doch während Robert verletzend und ablehnend ist, ist Christina unsicher, wie sie sich verhalten soll. Von der Mutter die Regel auferlegt, nett zu Eddie zu sein, möchte sie ihn nicht kränken, würde ihn aber trotzdem lieber loswerden. Sie bedauert, ihm keine Süßigkeit als Trost mitgebracht zu

haben. Schließlich läßt Christina sich aber doch von Eddies Art faszinieren und folgt ihm zu dem versteckten Teich. Sie läßt sich von Eddie belehren, keinen Froschlaich mitzunehmen und vertraut auf sein Gespür für die Natur.

In „Max malt Gedanken“ ist Max, genau wie Bernadette, in der Vorschulklasse integriert. Die anderen Kinder haben sich auf die Behinderten eingestellt, und versuchen, sie zu unterstützen, wie zum Beispiel Bernadette beim Toilettengang. Die meisten haben gelernt, daß jeder seine Stärken und Schwächen hat. „Niemand kann alles gleich gut können. Wichtig ist, daß jeder versucht, sein Bestes zu geben“ (S. 13). Besonders in Florian hat Max einen guten Freund an seiner Seite, der ihn ehrlich mag und auch verteidigt. Nur Bernhard kann nicht gut mit Max umgehen. Er akzeptiert es nicht, daß Max für seine Leistung genauso viel Lob bekommt wie er selbst für schwierigere Aufgaben. Und Max' Art, seine Zuneigung auszudrücken, behagt ihm auch nicht. Die anderen Kinder stärken Max dem Rücken und geben ihm ein Gefühl von Zugehörigkeit. Ob Bernhard jedoch früher oder später seine Meinung ändert, bleibt fraglich.

Hirbel ist in seiner Welt relativ isoliert und ohne verlässliche Bindungen. Er lebt mit vielen Kindern zusammen im Heim, hat aber keine richtigen Freundschaften. Einzig der große Georg kümmert sich um ihn. Hirbel zieht sich oft zurück. Manchmal verprügelt er die anderen Jungen, denn er ist sehr stark. Edith, der Häuptling im Mädchenschlafzimmer, versucht Hirbel hereinzulegen, damit er aus dem Heim ausziehen muß. Um herauszukriegen, wer ihn verleumdet, wendet Hirbel sich den Mädchen zu, macht ihnen Geschenke und singt ihnen vor, um sie aushorchen zu können, bis er Edith überführen kann. Insgesamt bleiben die anderen Kinder Hirbel aber fremd (und er ihnen), keines findet wirklich einen Weg zu ihm.

### 8.3. Seelische Befindlichkeit und Selbstbild des behinderten Kindes

In mehreren Büchern findet sich die Situation, daß das behinderte Kind beleidigt oder weggeschickt wird, im ersten Moment eventuell gekränkt ist, letztendlich aber trotzdem lacht und weiterhin die Nähe sucht. Dies ist bedingt auch bei „Max malt Gedanken“ und „Sei nett zu Eddie“ der Fall. Es ist bekannt, daß gerade Kinder mit Down-Syndrom ausgesprochen freundlich und fröhlich sind. Dennoch kann eine solche Darstellung vermuten lassen, daß sich das behinderte Kind durch solche Äußerungen und Handlungen nicht gekränkt fühlt.

Eine gelungene Darstellung der Tatsache, daß das behinderte Kind sehr wohl Ablehnung spürt und auch darauf reagieren kann, findet sich in einer Szene in „Paul ohne Jacob“. Nachdem Jacob von seinem Bruder immer wieder Abweisung erfahren und dieser ihn in

einem grausamen Tempo zum Arzt gehetzt hat, ist es eine Woche darauf Jacob, der Paul ignoriert und schließlich auf die Frage der Verkäuferin im Geschenkartikelladen sogar antwortet: „Er ist nicht mein Bruder“ (S. 86), was Paul wider Erwarten ärgert und verletzt. Jacob leidet ganz offensichtlich unter der Abwehrhaltung seines Bruders. Trotzdem schafft er es, Freunde zu finden. Die größeren Probleme mit sich und seiner Umwelt hat hier eindeutig der ältere, nicht behinderte Bruder. Jacob dagegen ist unbefangen. „Bei ihm gab es keinen Unterschied zwischen seinem Inneren und seinem Äußeren“ (S. 66).

Eddie wird in seinem Charakter durchweg positiv dargestellt, er ist freundlich, im Einklang mit der Natur und weiß, worauf es ankommt. Aber er spürt natürlich, daß er anders ist und abgelehnt wird und er ist sehr um Anerkennung bemüht.

Max und Florian sind beide als Kinder dargestellt, die sich im Prinzip wohl fühlen, sich ihrer Schwächen bewußt sind und, wie jedes andere Kind auch, Freunde haben und in der Gemeinschaft akzeptiert werden wollen. Einen Rückschluß auf Max' Selbstbild läßt eventuell die Tatsache zu, daß er beim Zählen der Kinder seiner Klasse vergißt, sich selbst mitzuzählen. Über seine Gefühlswelt ist ansonsten nur etwas über seine Bilder zu erfahren.

Über Christines Gefühlslage erfährt man so gut wie nichts. Es heißt immer nur, sie leide und alles sei schrecklich für sie. Im Grunde dreht es sich jedoch immer um die Gefühle der anderen Personen.

Abgesehen von ihr ist Hirbel in den sechs Beispiexemplaren das einzige Kind, dem ein wirklicher Leidensdruck anzumerken ist, der sich ganz offensichtlich unwohl, unverstanden und einsam fühlt. Er leidet unter der Verlassenheit, die seinen gesamten bisherigen Lebenslauf kennzeichnet und ihn geprägt hat. Deshalb hat Hirbel es aufgegeben, sich von zwischenmenschlichen Kontakten noch etwas zu erhoffen, und sich völlig zurückgezogen.

#### 8.4. Kindergarten, Schule und andere Institutionen

Von den sechs vorgestellten Büchern spielen in dreien Institutionen eine Rolle - Florian geht in den Kindergarten, Max in die Vorschule und Hirbel lebt im Heim. Der Kindergarten und die Vorschule scheinen gut auf die behinderten Kinder einzugehen, die Erzieherinnen sind flexibel und verständnisvoll. Das Durchgangsheim, das Hirbel besucht, ist dagegen offensichtlich keine gute Lösung. Obwohl die Erzieherinnen sehr engagiert und liebevoll sind, können sie den einzelnen Kindern unmöglich gerecht werden, die mit den unterschiedlichsten Problemen behaftet sind, sich nach Familie und Geborgenheit sehnen und hier in einer Art

Sammelbecken 'aufbewahrt' beziehungsweise weitervermittelt werden. Weitere Institutionen wie Krankenhäuser, Polizei und Jugendamt bestimmen Hirbels Leben.

#### 8.5. Gesellschaftliche Aspekte - Angaben zur Situation geistig Behinderter und Thematisierung von Vorurteilen

Die Position behinderter Menschen in der Gesellschaft wird besonders stark in „Das war der Hirbel“ hervorgehoben. Härtling verurteilt offen den falschen Umgang mit geistig Behinderten. Seine Kritik, die auch 31 Jahre nach Erscheinen des Buches (leider) noch aktuell ist, steht während der gesamten Geschichte im Raum. Sie wird noch einmal besonders deutlich im Nachwort, in dem Härtling die Auswirkungen der vorherrschenden Normen und Werte der Gesellschaft, aber auch des Verhaltens jedes einzelnen auf die Psyche und die Lebensmöglichkeiten eines behinderten Kindes verdeutlicht. „Man könnte auch anders helfen. Aber das wäre anstrengend. Und viele Leute müßten anders sein, als sie jetzt sind. Sie müßten nachdenken über Kinder wie Hirbel - die man vergißt, weil die Heime sie einem abnehmen“ (S. 64). Hirbel ist nicht nur so, wie er ist, weil er eine Behinderung hat, sondern vor allem, weil kaum jemand sich die Mühe gibt, ihn zu verstehen und für ihn da zu sein, allen voran seine eigenen Eltern. Der Autor spricht in seinem Nachwort von „Hirbels“ im Plural, um zu verdeutlichen, daß Hirbel nur ein Beispiel ist, das für viele geistig behinderte und verlassene Kinder steht. In diesem Buch wird auch thematisiert, daß Kinder mit geistiger Behinderung häufig unterschätzt werden. Nachdem Hirbel zum Beispiel Edith als Intrigantin entlarvt hat, sagt Fräulein Maier zur Direktorin: „Der Hirbel ist doch klüger, als wir glaubten“ (S. 42).

Ganz anders als bei Härtling ist die Sicht in „Gänseblümchen für Christine“. Obwohl das Buch über 15 Jahre nach „Das war der Hirbel“ erschien und man so eine positive Entwicklung bezüglich der Haltung gegenüber behinderten Menschen hätte annehmen können, ist hier ein deutlicher Rückschritt zu verzeichnen. Nicht nur, daß die Familie den Tod der schwer behinderten Tochter als Befreiung für alle betrachtet, es finden sich in diesem Buch auch keine Gegenstimmen zu dieser Haltung. So sagt Tante Juli nach Christines Tod: „Nun ist Christinchen erlöst. [...] Eure Insel könnt ihr jetzt wohl verlassen, und überhaupt wird wohl irgendwie alles anders werden“ (S. 60). Quasi als Entschuldigung dafür, daß sie die Zeit nach dem Tode ihrer Schwester genießt, nimmt Anne sich vor, später behinderten Kindern zu helfen. Die Tatsache, daß Annes Freundin ihren geistig behinderten Bruder lieb hat, findet ihre Begründung in der größeren Selbständigkeit des Jungen. Der Vater von Christina dagegen hält das Leben seiner Tochter für unwürdig: „Wofür lassen wir sie am Leben?“

(S. 42). Die Mutter reagiert auf solche Fragen lediglich mit den Worten: „Weil du und ich das nicht verantworten können“ (S. 41). Somit wird hier ein Vorurteil unterstützt, statt entkräftet zu werden. Angesprochen und verurteilt wird dagegen das Bedürfnis der Menschen, sich im nachhinein mit einem Scheck reinzuwaschen und das Gewissen zu betäuben.

Ein Klischee, das bei „Sei nett zu Eddie“ zu finden ist, ist die Naturverbundenheit geistig behinderter Kinder. Es ist auch in weiteren Kinderbüchern zu finden, zum Beispiel in „Eine wunderbare Liebe“ von Kirsten Boie (s. Auswahl weiterer Kinderbücher, S. 81).

In „Florian lässt sich Zeit“ ist das behinderte Kind integriert, wird behütet und geliebt. Allerdings zeigen sich hier schon im Kleinen Ansätze von Vorurteilen, die auch in der Gesellschaft weit verbreitet sind, wie zum Beispiel die Aussage von Lisa: „Florian ist wirklich zu nichts gut“ (S. 10).

Ähnliches Verhalten läßt sich auch in „Max malt Gedanken“ beobachten. Auch hier gibt es zumindest ein Kind, von dem Max abgelehnt wird, und auch hier wird Max in seinen Fähigkeiten unterschätzt.

In „Paul ohne Jacob“ ist es vor allem der Bruder, der Probleme mit dem behinderten Jacob hat. Die Umwelt reagiert hier bis auf wenige Ausnahmen vorbildlich, auch wenn Paul immer das Gefühl hat, alle seien nur aus Rücksicht oder Mitleid freundlich zu Jacob: „Sie machen Zugeständnisse wegen seiner Besonderheit, sagte sich Paul. All diese Ladeninhaber waren fest entschlossen, die gute Laune zu behalten, ganz egal, was Jacob auch machte“ (S. 87). „Das ist alles nur vorgetäuscht, dachte Paul. Alle tun nur so, als wäre Jacob ganz normal“ (S. 89). Paul ist voller Vorurteile gegenüber seinem Bruder („Alles änderte sich. Alles außer Jacob. Auch wenn er in seiner besonderen Schule noch so viel lernte, würde ihn das doch nicht verändern.“ (S. 99)) und es kostet ihn große Überwindung, genauer hinzuschauen und zu versuchen, Jacob richtig kennenzulernen. Sein Großvater versucht, ihm dabei zu helfen und ihn in die richtige Richtung zu lenken: „Ich finde, es wird Zeit, daß du damit aufhörst. [...] Du hast dir eine Erklärung für ihn zurechtgebastelt. Und jetzt glaubst du ihn zu verstehen, aber dabei geht es nur um deine Erklärung - nicht um Jacob. Das gilt auch für andere Dinge. Wir sind sehr vertraut mit unseren eigenen Erklärungen“ (S. 101).

## 8.6. Illustrationen

Bis auf „Paul ohne Jacob“ enthalten alle Bücher Illustrationen. Einen besonderen Stellenwert nehmen diese natürlich in den drei Bilderbüchern ein.

„Sei nett zu Eddie“ ist durchgehend mit Aquarellen gestaltet. Sie erstrecken sich jeweils über die gesamte Doppelseite, der Text ist darin eingefügt. Die warmen, satten Farben vermitteln die Stimmung des leicht verträumten Sommertages. Die Kinder sind sehr differenziert und genau dargestellt. Die Mimik ihrer Gesichter ist deutlich abzulesen. Die Illustrationen bedienen sich dabei häufig personenzentrierter Portraitdarstellungen. Die Darstellung des behinderten Eddies zeigt die typischen äußerlichen Charakteristika des Down-Syndroms. Dabei ist aber durchaus eine eigene Persönlichkeit erkennbar. Die Bilder unterstreichen die vorsichtige Annäherung von Christina und Eddie. Während Eddie anfangs nur allein oder in Distanz zu den anderen dargestellt wird, sind die beiden Kinder auf den letzten Seiten häufig dicht beisammen abgebildet.

In „Max malt Gedanken“ sind kräftige, fröhliche und klare Farben vorherrschend. Es gibt viele, zum Teil lustige, Details zu entdecken. So setzen sich zum Beispiel einige der Kinderzeichnungen auf Regal, Wand oder Teppich fort oder geben vor, in die Handlung einzugreifen. Das Chamäleon ist ein durchgängiges Element, zu finden auf den Fliesen im Bad, als Bild, als Hängetier an der Decke, ausgestopft und in natura im Glaskasten. Das Chamäleon ist hierbei ein passendes Symbol für Veränderung, Flexibilität und Anpassung. Auf jeder Seite sind Bilder abgebildet, die Max gemalt hat und die mit seinem Namen versehen sind. Sie verdeutlichen Max' Gefühle und Gedanken und beziehen sich oft unmittelbar auf den Text bzw. die Situation. So berichtet zum Beispiel der Text von der ständigen Verspätung des Fahrdienstes, und zugleich sieht man ein Fähnchen, auf dem ein trauriges Kind im Bus vor einer Ampel wartet. Durch die Vielzahl der Zeichnungen und das phantasievolle Ineinandergreifen von Max Bildern und der Buchillustration wird Max' Sicht der Dinge unmittelbar deutlich und die Verbindung, die die Bilder für Max darstellen, unterstrichen. Das Klassenbild am Schluß verdeutlicht noch einmal besonders, wie sensibel Max sein Umfeld wahrnimmt. Die Kinder sind auf dem Bild ganz bewußt nach Freundschaften angeordnet, die Erzieherinnen bilden eine Art Dach über der Gruppe. Max' Behinderung wird zeichnerisch nur leicht angedeutet, sein Kopf und der Augenabstand sind etwas vergrößert. Bernadettes Behinderung ist durch den Rollstuhl sofort erkennbar. In diesem und auch im folgenden Buch wird auf Portraits weitgehend verzichtet. Das behinderte Kind wird vielmehr im sozialen Kontext dargestellt, womit „sich die Aufmerksamkeit der betrachtenden Person weniger auf die Behinderung an sich als vielmehr auf das Leben *mit* einer Behinderung richtet.“<sup>121</sup>

---

<sup>121</sup> <http://bidok.uibk.ac.at/bhp/bhp4-99-reaktionen.html>, S. 4.

Die Illustrationen in „Florian lässt sich Zeit“ erstrecken sich auch jeweils auf die gesamte Doppelseite, der Text ist eingefügt. Die Bilder sind in weichen Pastellfarben gestaltet. Zum Teil ist die Perspektive verschoben, oder ein Bewegungsablauf wird durch mehrere Abbildungen nebeneinander abgebildet. Eine Uhr mit voranrückender Zeit auf circa jeder zweiten Seite zeigt den Ablauf des Tages an. Die äußerlichen Symptome des Down-Syndroms sind Florian gut anzusehen, besonders in Bezug auf die Augen. Dabei ist die Figur des Florian aber auch äußerlich ein Sympathieträger und seine Individualität kommt eindeutig zum Ausdruck.

Die Illustrationen in „Das war der Hirbel“ sind in schwarz-weiß gehalten. Sie zeigen nicht Hirbel, sondern vielmehr seine Umwelt aus seinen Augen. So sind auf den Bildern zum Beispiel der Hausmeister aus dem Blickwinkel der Apfelbaumkrone, das Kirchenschiff von der Orgelempore aus oder der Arzt zu sehen, wie er den Blick auf den Betrachter richtet. Die Zeichnungen sind dabei sehr detailgetreu.

Auch die Zeichnungen in „Gänseblümchen für Christine“ sind schwarz-weiß. Christine wird dabei eher abstoßend abgebildet, mit dicklichem Gesicht und geschlossenen oder zusammengedrückten Augen, die keine Pupillen erkennen lassen. Bis auf Tante Juli gucken die anderen Personen stets ernst. Trotz der differenzierten Abbildungen lassen sich nur schwer Mimik und Gefühlsregungen erkennen. Dem kleinen Jens sieht man das Down-Syndrom nur sehr begrenzt an.

9. Auswertung der Analyse in Bezug zu den genannten Eignungskriterien und Bewertung der Bücher

Im folgenden werden die vorgestellten Bücher an den in Kapitel 6. aufgestellten Kriterien gemessen und danach dem Versuch einer Bewertung unterzogen.

„Florian lässt sich Zeit“ ist ein optisch ansprechendes Bilderbuch, das Freude an der Rezeption verspricht und gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit der Behindertenproblematik ermöglicht. Die ästhetischen Bilder unterstreichen den Text, das ganze Buch ist sehr anschaulich und überschaubar gestaltet. Das Buch orientiert sich an dem Erfahrungsstand seiner noch sehr jungen 'Leser' und stellt mit dem Besuch des Kindergartens einen eindeutigen Bezug zu ihrem Leben dar. Die Behinderung Florians wird benannt und am Ende des Buches ausführlicher beschrieben. Sie ist die ganze Zeit präsent, aber nicht das Down-Syndrom, sondern das Kind mit seinen Stärken und Schwächen steht im Vordergrund. Die Kinder können so Verständnis für Florian entwickeln, ohne Mitleid aufzubauen. Das Buch regt zur Integration an und bietet den Kindern die Möglichkeit, sich mit dem einfühlsam und differenziert beschriebenen Florian zu identifizieren, der hier eindeutig ein Sympathieträger ist. Aber auch die Kinder, die Probleme mit Florian haben, sind zur Identifikation geeignet. Eine durch und durch akzeptierende Atmosphäre wäre unglaublich und würde den Leser mit seiner Unsicherheit und eventuell ablehnenden Gefühlen allein lassen. Statt dessen lädt das Buch dazu ein, darüber nachzudenken, warum einige Kinder ungeduldig und gemein zu Florian sind.

Das Buch deutet die Darstellungsform einer besonderen Fähigkeit des behinderten Kindes an (s. Kapitel 5.2.). Dabei ist es aber keine unrealistische Heldentat, die Lisa auf Florians Liebeshwürdigkeit aufmerksam macht, sondern eine kleine, sanfte Geste, die für den Leser glaubhaft und nachvollziehbar ist. Florian muß sich nicht durch außergewöhnliche Fähigkeiten beweisen. Es ergibt sich einfach eine Gelegenheit, bei der Lisa den Jungen besser kennen lernen kann.

Insgesamt ist „Florian lässt sich Zeit“ ein sehr gelungenes, einfühlsames Buch, das auf eindrucksvolle und für Kinder verständliche Weise die Notwendigkeit der Integration behinderter Kinder darstellt und bereits Kindern in einem Alter von vier Jahren geistige Behinderung nahe bringt. Die große Bedeutung einer solchen Annäherung in möglichst frühen Lebensjahren wurde bereits in Kapitel 5.1. erläutert.

In „Max malt Gedanken“ ist die künstlerische Umsetzung der Geschichte bunter, knalliger und mit witzigen Details versehen. Auch hier sind die Illustrationen ansprechend und gehen

eng mit dem Text einher. Die Bilder sind sehr gehaltvoll und laden zu einer längeren Verweildauer ein, denn es gibt viel zu entdecken. Die Behinderung wird nicht verharmlost, der kindliche Leser ernstgenommen und die entstehenden Konflikte bewegen sich in einem realistischen Rahmen. Leider werden die Behinderungen von Max und Bernadette nicht weiter erläutert. Natürlich kann der Leser sich auch so ein Bild über Max' Situation machen, aber einige Sachinformationen wären wünschenswert. In diesem Buch hat ein Kind gravierende Vorurteile gegenüber dem geistig behinderten Max und zeigt auch offen seine Abneigung. Hier wird besonders auf die Notwendigkeit von Solidarität und Gemeinschaft aufmerksam gemacht und somit für Integration geworben. Der Autor lenkt auch hier die Sympathie auf die behinderten Kinder, der 'Bösewicht' ist eher Bernhard, der sich vehement gegen Max' Eingliederung wehrt. Das Buch lädt zur Diskussion darüber ein, warum Bernhard sich so ablehnend verhält und ob sein Verhalten in gewissen Punkten nachvollziehbar ist. Durch Max' Zeichenkünste und seine Kommunikation durch diese Bilder zeigt der Autor, daß manchmal alternative Wege des Verständnisses gegangen werden können und sollten. Allerdings halte ich es für fraglich, ob sich Kinder im Alter von fünf Jahren mit Max identifizieren können, da die Bildersprache und Zwischentöne der Geschichte bisweilen sehr anspruchsvoll sind und eine hohe Sensibilität erfordern. Durch die Tatsache, daß der Schluß keine Verhaltensänderung Bernhards verspricht, fordert das Buch zum Weiterdenken auf. Die Doppelseite über Mario stellt einen zusätzlichen Realitätsbezug zur Geschichte dar, der gerade für Kinder ohne Erfahrungen mit behinderten Menschen wichtig sein könnte.

„Sei nett zu Eddie“ besticht vor allem durch die schöne bildnerische Gestaltung. Eine Thematisierung und Erklärung der Behinderung Eddies fehlt hier dagegen leider genauso wie im vorangegangenen Buch. Auch hier ist das 'Strickmuster' einer besonderen Leistung (s. Kapitel 5.2.) zu erkennen, diesmal auch etwas deutlicher als bei „Florian lässt sich Zeit“. Doch auch wenn hier zusätzlich mit dem Klischee einer besonderen Naturverbundenheit gearbeitet wird, befinden sich diese Fähigkeiten Eddies gerade noch im Rahmen des Realistischen. Trotzdem besteht die Gefahr, daß der Eindruck entsteht, Eddie müßte erst etwas besonders Erstaunliches und Schönes vollbringen, bevor er es wert ist, von Christina akzeptiert zu werden. Hinzu kommt das 'Strickmuster' eines extrem lieben, sensiblen und einfühlsamen Behinderten (vgl. ebenfalls Kapitel 5.2.). Die Behinderung als Ursache einer besonderen moralisch-charakterlichen Prägung erscheint jedoch höchst unglaubwürdig und kann leicht als Vorurteil übernommen werden. Diese einseitige Darstellung wird noch durch den Aspekt des Mitleidenswerten unterstützt, der unter anderem durch den Titel zustande kommt: „Sei nett zu Eddie“, denn er ist behindert...

Eine Identifikation mit Eddie scheint schwierig. Es wird kein ganzheitliches Bild von ihm gezeichnet, Einblicke in seine Gedankenwelt sind rar. Leichter fällt dagegen vermutlich die Identifikation mit Christina. Ihr Verhalten ist gut nachvollziehbar: Zunächst ist Eddie ihr unangenehm. Ihre Mutter ermahnt sie jedoch, diese Gefühle nicht offen zu zeigen. Ihre Enttäuschung über Robert, aber eben auch die Neugier und die Überraschung über Eddies positives Verhalten lassen sie ihm schließlich folgen. Ihre anfängliche Unsicherheit und ihre negative Einstellung erschließen sich also eher aus einer Unkenntnis heraus und sind noch modifizierbar. Die Förderung von Akzeptanz, einer positiven Einstellung und eines selbstverständlichen Umgangs mit geistig Behinderten ist mit diesem Buch aber wohl nur bedingt möglich.

„Das war der Hirbel“ ist ein sehr anspruchsvolles Buch, das den kindlichen Leser sehr ernst nimmt und ihn sehr offen mit der Behindertenproblematik konfrontiert. Der Autor schildert detailliert die Entstehung und die unterschiedlichen Auswirkungen der Behinderung sowie die verschiedenen Verhaltensweisen der Umwelt. Die Situation Hirbels wird in keiner Weise verharmlost oder beschönigt. Sie wird nicht als sein individuelles Problem, sondern im Zusammenhang mit dem gesamten Umfeld gesehen. Die Vorurteile und die Ablehnung von Hirbels Umgebung werden sehr deutlich zur Sprache gebracht. Trotz seiner schweren Behinderung und seines manchmal unverständlichen Handelns ist Hirbel Sympathieträger, ja sogar Identifikationsfigur. Neben der extremen Fremdheit, Verlassenheit und Ausgestoßenheit finden die kindlichen Leser bei Hirbel auch ihnen ganz vertraute Gefühle wie Angst, Sehnsucht, Ärger und Kampfgeist. Die Kinder können sich so in ihn hineinversetzen, Verständnis für die Situation geistig behinderter Menschen in der Gesellschaft entwickeln und sich mit der Problematik auseinandersetzen. Hinzu kommt, daß Härtlings Sprache Komik aufweist, die Geschichte verfügt über mehrere lustige Situationen, die ein angstfreies Einfühlen ermöglichen. Der Autor erzeugt mit seinem Text Betroffenheit, stellt mit seinen Schilderungen über die „normalen“ Kinder einen Bezug zu den Lesern her und stellt die gültigen Normen und Regeln in Frage. Durch diese unaufdringlichen Mittel formuliert er einen indirekten Appell, der im Nachwort noch einmal direkt angesprochen wird.<sup>122</sup> Der bewußte Verzicht auf ein Happy End und das Nachwort, das sehr gelungen und einfühlsam auf mögliche Fragen der Kinder eingeht, sowie die bewußt platzierten Leerstellen, die er vom Leser mit dessen eigenen Vorstellungen von der Figur füllen läßt, regen zum Innehalten und Nachdenken an. Das Kind spürt bei diesem Buch instinktiv, daß es ernst genommen, in die Suche nach Lösungsmöglichkeiten einbezogen und ganz klar auch

---

<sup>122</sup> Koyama, Y.: a.a.O., S. 114ff.

gefordert wird. Der Autor begnügt sich nicht mit sentimentalem Mitleid, sondern er gibt seinen Lesern die Aufgabe mit auf den Weg, eine Welt zu schaffen, in der auch Kinder wie Hirbel sich wohlfühlen können. Er wirkt aufklärend, ohne missionarisch oder pädagogisierend zu sein.

„Gänseblümchen für Christine“ setzt sich auf ganz andere Weise mit der Behindertenproblematik auseinander. Auch hier wird die Situation ohne Beschönigung oder Verharmlosung dargestellt und es werden die Probleme aller Betroffenen geschildert. Doch hier steht nicht der behinderte Mensch mit seinen Problemen im Vordergrund, sondern die Behinderung und die Last, die sie für alle bedeutet. Diese Last wird auf das behinderte Kind projiziert. Hier werden nicht die Normen und Werte der Gesellschaft angeprangert, sondern das individuelle, schwere Schicksal einer Familie wird beleuchtet. Man muß dem Buch zugute halten, daß das behinderte Kind hier von allen vorgestellten Buchfiguren die schwerste Behinderung hat und somit das Thema Integration weitaus komplizierter ist. Außerdem sind Überlastung, Mutlosigkeit und Verzweiflung angesichts des kraftraubenden und anstrengenden Umgangs mit dem behinderten Kind nicht selten und sollten somit auch angesprochen werden. Ein Buch jedoch, das die Behinderung als derart schreckliches Unglück, das Leben des behinderten Kindes als unwürdig und den Tod als Erlösung ansieht, ist wohl kaum geeignet, um zu einer Akzeptanz gegenüber behinderten Menschen und zum Nachdenken über Lösungsmöglichkeiten anzuregen. Im Gegenteil, das Buch kann bestehende Vorurteile sogar noch bestätigen. Darüber hinaus erfährt der Leser so gut wie nichts über die Gefühlsregungen des schwer behinderten Mädchens, so daß es weder als Sympathieträger noch zur Identifikation geeignet ist.

In „Paul ohne Jacob“ hingegen werden die Sympathien sehr wohl auf den behinderten Jacob gelenkt und der Leser erfährt auch einiges über seine Gefühle und Gedanken, kann sich also in ihn hineinversetzen. Noch mehr lädt allerdings sein Bruder Paul zur Identifikation ein, denn die Geschichte wird aus seiner Perspektive erzählt, und so wird er dem Leser im Laufe der Zeit noch weitaus vertrauter. Die Behinderung Jacobs, das Down-Syndrom, wird erläutert und ist die ganze Zeit präsent, steht aber nicht wirklich im Mittelpunkt. Der Leser hat in diesem Buch einen neutraleren Blick auf das Geschehen als der in seine Gefühle verstrickte Paul. Somit hat der Leser schneller die Möglichkeit, Verständnis für Jacob aufzubauen und seine Liebenswürdigkeit zu entdecken, als dies bei Paul der Fall ist. Natürlich ist auch hier das Anliegen die Akzeptanz und Integration behinderter Kinder, aber daneben verschafft das Buch einen Einblick in die Gefühle eines nicht behinderten Geschwisterkindes.

Die eingeschränkten Bemühungen der Eltern um ihr nicht behindertes Kind, das sich völlig zurückzieht und aus der Familie ausschließt, sollten allerdings eventuell noch näher angesprochen werden. Ansonsten ist „Paul ohne Jacob“ meines Erachtens ein sehr gelungenes Buch, das auf eine leise und behutsame Art offenbart, daß es nicht unbedingt die behinderte Person ist, die ein Problem hat, sondern vielmehr Menschen aus der unmittelbaren Umwelt häufig nicht mit der Behinderung umgehen können.

## 10. Anwendungsmöglichkeiten in der sozialpädagogischen Praxis

Die Arbeit mit Büchern, die Behinderung thematisieren, läßt sich gut in der Gruppenarbeit mit nicht behinderten Kindern oder auch in Gruppen, mit behinderten und nicht behinderten Kindern zusammen, denken.

Die Arbeit mit Büchern kann helfen, die Vielfalt an Meinungen der Kinder zunächst einmal anzuerkennen. Interesse und Arbeitsformen sollten nicht nur dem Inhalt, sondern auch der sprachlichen und grafischen Ebene der Geschichte gelten: Wie wird etwas gesagt, welche Ausdrücke benutzen die Kinder, wie ist eine Figur gezeichnet, was empfinden wir, wenn wir die Figur betrachten? Offene und kreative Arbeitsformen können hilfreich sein. Beispiele sind das Schreiben oder Malen eines Schlusses oder einer Fortsetzung der Geschichte oder das Nachspielen inklusive eines Rollentausches. Eine Annäherung an den Text kann mit Hilfe von gezielten Fragen unterstützt werden, wie zum Beispiel: Was hat euch gefallen? Was hat eure Aufmerksamkeit erregt? Was hat euch Probleme gemacht? Welche Person mochtet ihr am meisten? Was denkt diese Person wohl?

Kinderbücher, die Behinderung thematisieren, können zwar Sensibilisierung und Verständnis bewirken, sie sind aber nur ein erster Schritt in die richtige Richtung. Als nächstes sollte unbedingt eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgen. Hier ist auch der Pädagoge angesprochen. Isoliert gesehen kann das Buch nur bedingt etwas bewirken. Erst der Transfer in die Realität trägt zur wirklichen Verarbeitung bei. Das Kind braucht ein gewisses Maß an Anleitung, Hinführung, Betreuung und Information, um die fiktive Wirklichkeit des Buches auf die persönliche Ebene zu transferieren, in den konkreten Einstellungs- und Verhaltensbereich umzusetzen.

Bezüglich methodischer Überlegungen bei der Arbeit mit Kinderbüchern lassen sich vier Vorgehensphasen unterscheiden. Zunächst sollte eine Einführung mit starkem Motivationscharakter erfolgen. Hierbei können durch Rollenspiele eigene Erfahrungen gemacht werden. Erste Informationen über Behinderungsarten, Ursachen und Auswirkungen sollten erfolgen. Als nächstes kann das ganze Buch gelesen oder vorgelesen werden. Dabei können zwischendurch Unterbrechungen vorgenommen werden, um einzelne Punkte zu erörtern oder den weiteren Verlauf zu phantasieren. Manchmal empfiehlt sich auch ein Vortragen in Auszügen mit einer jeweiligen Vertiefung zentraler Themen des Textausschnittes. Als nächstes erfolgt eine intensive Auseinandersetzung mit der Handlung unter besonderer Berücksichtigung der speziellen Problematik und eines Transfers in die konkrete Umwelt. Ein gelungene Phase der Verbalisierung und Bewertung der Thematik und

eine hinreichende Entwicklung von Verständnis kann eine positive Wirkung und Beeinflussung bei den kindlichen Lesern zur Folge haben. Dazu ist ein Realitätsbezug besonders hilfreich, das heißt je nach Möglichkeiten am besten die Begegnung mit behinderten Kindern und ein gegenseitiges Kennenlernen.<sup>123</sup> Dies könnte zum Beispiel im Rahmen von Klassenkontakten mit einer Sonderschulklasse oder durch die Einrichtung einer Partnerklasse erfolgen. Gerade in Kindergärten und Schulen könnte die Einbeziehung der Bücher positiv genutzt werden und beispielsweise mit einer Projektwoche unterstützt werden, oder es wäre auch die Vorstellung und Bearbeitung dieser Bücher in einer Bücherhalle möglich. Eine Zusammenarbeit von Erziehern, Lehrern, Sonder- und Sozialpädagogen wäre auf jeden Fall hilfreich und wünschenswert.

Es lassen sich aber auch noch andere Einsatzbereiche denken.

Die gemeinsame Erarbeitung des Buches „Paul ohne Jacob“ könnte zum Beispiel Grundlage für angeleitete Gruppengespräche unter Geschwistern behinderter Kinder sein. Auf diese Weise könnten das Verhalten der Umwelt diskutiert und die eigenen positiven und negativen Empfindungen erforscht und verarbeitet werden. Aber auch Eltern, zum Beispiel in Selbsthilfegruppen oder auf Elternabenden, kann die Situation der nicht behinderten Kinder so näher gebracht werden. Auch in der Erwachsenenarbeit könnten Kinderbücher zum Thema Behinderung eingesetzt werden, zum Beispiel in Erziehungsberatungsstellen.

Darüber hinaus kann immer wieder das Phänomen beobachtet werden, daß körperbehinderte Menschen sich den geistig Behinderten überlegen fühlen und ihnen gegenüber Vorurteile entwickeln. Auch hier könnten Kinder- oder Jugendbücher positiv Einfluß nehmen und zu einem Gefühl der Solidarität beitragen.

Sozialpädagogen, die mit behinderten und/oder nicht behinderten Kindern arbeiten, sollten über Kinderbücher, die die Behinderung von Menschen thematisieren, informiert sein.

Vor allem ist es aber notwendig, daß die anleitende Person zuvor ausreichende Sachinformationen einholt und sich gegebenenfalls mit eigenen Vorurteilen auseinandersetzt

---

<sup>123</sup> Rupp, H.: a.a.O., S. 25ff.

## 11. Resümee

Ein wichtiger Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Frage, ob Kinderbücher sich eignen, um die Einstellung gegenüber geistig behinderten Menschen positiv zu beeinflussen. Daß in unserer Gesellschaft nach wie vor starke Vorurteile vorhanden sind, konnte aufgezeigt werden. Bei den verschiedenen Aspekten von Einstellungen kommt dem affektiven Aspekt besondere Bedeutung zu. Zwar ist durch gründliche und sachgerechte Information die Beeinflussung der kognitiven Ebene möglich, für eine tiefgreifende Veränderung ist aber vor allem das Erreichen der Gefühlsebene nötig. Dies stellt sich als weitaus schwerer dar, da Emotionen nicht unbedingt mit rationalen Erklärungen greifbar und besonders tief verankert sind. Die organische Schädigung einer Behinderung kann nicht behoben werden. Um aber die Behinderung durch die Gesellschaft zu reduzieren, bedarf es Akzeptanz und persönlichen Wohlwollens. Es bietet sich an, einen Schwerpunkt für Einstellungsänderungen oder -neubildungen bei Kindern zu setzen und bei ihnen mit dem Bemühen um Integration zu beginnen, da ihre Unvoreingenommenheit und Aufgeschlossenheit besondere Chancen bieten und sie an diese Thematik und generell an Unbekanntes noch relativ vorurteilsfrei herangehen können. Kindern muß die Möglichkeit gegeben werden, eine eigene Sicht der Dinge zu entwickeln. Am besten eignet sich hierfür sicherlich der persönliche Kontakt. Aber auch das Kinderbuch kann hier eine wichtige Funktion erfüllen. Auf diese Weise kann den Kindern die Problematik nähergebracht werden. Kinderbücher können Neugier wecken und Auseinandersetzung anregen. Das Lesen ist für die Entwicklung der Persönlichkeit von großer Bedeutung. Es beeinflußt das Gefühlsleben und fördert die Empathiefähigkeit. Für jüngere Kinder haben Bilderbücher einen besonderen Reiz. Eine Wirkung durch Kinderbücher ist nicht vorhersagbar, Einstellungsänderungen oder -neubildungen sind aber durchaus möglich. Die Wertungen bezüglich behinderter Menschen sind Kindern häufig noch fern. Bücher können sie sensibilisieren für den Behinderungsprozeß durch die Umwelt und ihnen offenbaren, daß behinderte Kinder die gleichen Wünsche und Ängste haben wie nicht behinderte Kinder auch. Kinderbücher können Identifikationsflächen bieten, ein Handeln auf Probe und die Entwicklung sozialer Phantasie ermöglichen sowie zu einem kritischen Hinterfragen der Normen und Werte anregen.

Es bedarf allerdings einer genauen Prüfung bezüglich der Eignung der Bücher. Die Voraussetzung ist dabei die Souveränität und Aufrichtigkeit bei den Autoren. Wünschenswert sind Bücher, die den kindlichen Leser ernst nehmen. Die Informationen über die Behinderung und ihre Auswirkungen sollten fundiert, die Darstellung der Situation behinderter Menschen

realistisch und facettenreich sein. Wichtig ist, daß eine vielseitige Persönlichkeit, und nicht die jeweilige Behinderung, im Vordergrund steht. Das Buch sollte auf Verniedlichung und Verharmlosung verzichten, Probleme bewußt machen und Gefühle formulieren. Für eine Einstellungsänderung ist die Möglichkeit zur Identifikation von Bedeutung, die wiederum eine Sympathie lenkung zugunsten des behinderten Kindes sowie Anknüpfungspunkte an das eigene Leben voraussetzt. Auch wenn den Autoren vermutlich durchweg gute Absichten unterstellt werden können, so gibt es doch viele Bücher, die unzureichend informieren, Klischees verwenden, Vorurteile nicht entkräften oder zum Teil sogar noch verstärken können. Dennoch gibt es eine Reihe von Exemplaren, die als durchaus gelungen bezeichnet werden können. Hier ist gerade für die ganz Kleinen (ab 4 Jahren) besonders „Florian lässt sich Zeit“ von Adele Sansone zu nennen. So oder so kann das Buch aber immer nur ein Schritt auf dem richtigen Weg sein. Das Lesen, Nachfühlen und Besprechen eines Buches allein kann nicht ausreichen, um Integration, Toleranz und Verständnis zu fördern. Es muß stets im Bewußtsein bleiben, „daß ein Buch nur Medium, Mittler sein kann im Dienste der Integration, mündet es nicht ein in praktizierte Integrationsbemühungen, so bleibt die erzeugte Anteilnahme ungenutzt, bleiben Behinderte exotisch.“<sup>124</sup> Der Einfluß von Kinderbüchern ist also nicht unerheblich, muß aber als begrenzt angesehen werden, solange gesellschaftliche Segregationsmechanismen fortbestehen und den persönlichen Kontakt weitgehend verhindern.

---

<sup>124</sup> Humbert, R.: a.a.O., S. 75.

## LITERATUR

### ? Primärliteratur

- **Fleming**, Virginia / Cooper, Floyd: Sei nett zu Eddie. 3. Aufl. Oldenburg : Lappan 1999. Originalausgabe: Be good to Eddie Lee. New York 1993. Ab 7 Jahre.
- **Fox**, Paula: Paul ohne Jacob. 2. Aufl. Düsseldorf : Sauerländer 2002. Originalausgabe: Radiance descending. 1997. Ab 10 Jahre.
- **Härtling**, Peter: Das war der Hirbel. Wie der Hirbel ins Heim kam, warum er anders ist als andere und ob ihm zu helfen ist. 7. Aufl. Weinheim / Basel : Beltz 1983. Ab 9 Jahre.
- **Huainigg**, Franz-Joseph / Ritter, Annegret: Max malt Gedanken. Wien : Gabriel 1999. Ab 5 Jahre.
- **Rück**, Solfried: Gänseblümchen für Christine. Recklinghausen : Georg Bitter 1989. Ab 10 Jahre.
- **Sansone**, Adele: Florian lässt sich Zeit. Eine Geschichte zum Down-Syndrom. Innsbruck / Wien : Tyrolia 2002. Ab 4 Jahre.

? Sekundärliteratur

- **Ahrend**, Siegfried et al.: Problemrelevante Grundbegriffe, gesetzliche Grundlagen und Organisationsformen der Rehabilitation. In: Jansen, Gerd W. (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Aspekte der Rehabilitation. Ein Überblick über empirische Untersuchungen und theoretische Ansätze. Rheinstetten-Neu : Schindele 1977, S. 18-72.
- **Ammann**, Wiebke / Backofen, Ulrike / Klattenhoff, Klaus: Sorgenkinder - Kindersorgen. Einleitung. In: Ammann, Wiebke / Backofen, Ulrike / Klattenhoff, Klaus (Hrsg.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 7-8.
- **Backofen**, Ulrike: „Musterkrüppel, Tyrann, Held...Musterkrüppel, Tyrann, Held...“ und andere „Strickmuster“. In: Ammann, Wiebke / Backofen, Ulrike / Klattenhoff, Klaus (Hrsg.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 18-23.
- **Bernhard-von Luttitz**, Marieluise: Die Probleme altersgemäß aufbereiten. In: Gärtner, Hans, Für Kinder schreiben - mit Kindern lesen. Literaturpädagogische Anliegen und Anregungen. München : Sankt Michaelsbund 1999, S. 36-37.
- **Böttger**, Andreas / Gipser, Dietlinde / Laga, Gerd: Vorurteile? Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern gegenüber Menschen mit Behinderungen. Eine zeitvergleichende empirische Studie. Hamburg : edition zebra 1995.
- **Bracken**, Helmut von: Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen. Berlin : Marhold 1976.
- **Dahrendorf**, Malte: Verschiedene Wahrheiten für Kinder und Erwachsene? In: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung Frankfurt (Hrsg.), Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer. Weinheim / Basel : Beltz 1985, S. 21-41.
- **Dahrendorf**, Malte: Zum Problem der Wirkungen der Kinderliteratur und ihrer Untersuchung. In: Drews, Jörg (Hrsg.), Zum Kinderbuch. Betrachtungen. Kritisches. Praktisches. Frankfurt am Main : Insel 1975, S. 131-147.
- **Daubert**, Hannelore: Lehrerbegleitheft. Peter Härtling. Das war der Hirbel. Weinheim / Basel : Beltz 1996.

- **Doderer**, Klaus: Die umzäunte Phantasie. Anmerkungen zur Frage „Was ist Kinderliteratur?“ In: Härtling, Peter (Hrsg.), Helft den Büchern, helft den Kindern! Über Kinder und Literatur. München / Wien : Hanser 1985, S. 54-62.
- **Doderer**, Klaus: Das Interesse der Kinderliteratur an den Randfiguren menschlicher Gesellschaft. In: Maier, Karl Ernst (Hrsg.), Historische Aspekte zur Jugendliteratur. Stuttgart : Thienemanns 1974, S. 121-127.
- **Duwe**, Claudia: Raum für Übergänge. Zur Bedeutung des Lesens für die kindliche Ich-Findung. München : KoPäd-Verlag 2001.
- **Elbrechtz**, Renate: Die Behindertenproblematik im Kinder- und Jugendbuch. Kritische Analyse ausgewählter Titel und didaktische Überlegungen zu ihrer Behandlung im Deutschunterricht. In: Grützmacher, Jutta (Hrsg.), Didaktik der Jugendliteratur. Analysen und Modelle für einen leseorientierten Deutschunterricht. Stuttgart : Metzler 1979, S. 79-96.
- **Gärtner**, Hans: Für Kinder schreiben - mit Kindern lesen. Literaturpädagogische Anliegen und Anregungen. München : Sankt Michaelsbund 1999.
- **Gaschke**, Susanne: Die Welt in Büchern. Kinder, Literatur und ästhetische Wirkung. Kieler Beiträge zur Anglistik und Amerikanistik, Bd. 10. Würzburg : Königshausen und Neumann 1995.
- **Gelberg**, Barbara: Ein Buch ist ein Buch ist ein Buch. Kinderliteratur im veränderten Kontext aus der Sicht des Verlages. In: Richter, Karin / Riemann, Sabine (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue“ Medien. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1. Baltmannsweiler : Schneider-Verlag Hohengehren 2000, S. 69-73.
- **Heidtmann**, Horst: Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund. Veränderungen von Lesekultur, Lesesozialisation und Leseverhalten in der Mediengesellschaft. In: Richter, Karin / Riemann, Sabine (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue“ Medien. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1. Baltmannsweiler : Schneider-Verlag Hohengehren 2000, S. 20-35.
- **Hensle**, Ulrich / Vernooij, Monika A.: Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen I. 6., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Wiebelsheim : Quelle und Meyer 2000.
- **Höhn**, Elfriede: Die geschichtliche Entwicklung der Einstellung der Gesellschaft zu geistig Behinderten. In: Geistige Behinderung. Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte. 21. Jg. 4/1982, S. 214-223.

- **Humbert**, Regina: „Heile Welt“ für kleine Kinder. In: Ammann, Wiebke / Backofen, Ulrike / Klattenhoff, Klaus (Hrsg.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 74-92.
- **Hunscha**, Christa: Struwelpeter und Krümelmonster. Die Darstellung der Wirklichkeit in Kinderbüchern und Kinderfernsehen. Frankfurt am Main : Fischer 1974.
- **Kagelmann**, H. Jürgen / Zimmermann, Rosmarie: Massenmedien und Behinderte - Service-Teil. In: Klattenhoff, Klaus / Zimmermann, Rosmarie (Hrsg.), Massenmedien und Behinderte. Im besten Falle Mitleid? Weinheim / Basel : Beltz 1982, S.213-279.
- **Klattenhoff**, Klaus: Vom Humpelfritz und anderen tapferen Kindern. Kinder- und Jugendliteratur von 1840-1950. In: Ammann, W. / Backofen, U. / Klattenhoff, K. (Hrsg.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema im Kinder- und Jugendbuch. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 24-57.
- **Koyama**, Yoko: Außenseiteproblematik in der deutschen und japanischen Kinderliteratur. Unter besonderer Berücksichtigung der Werke von Peter Härtling und Haitani Kenjirô. Europäische Hochschulschriften : Reihe 18, Vergleichende Literaturwissenschaft ; Bd. 57. Frankfurt am Main : Lang 1992.
- **Kron**, Maria: Kindliche Erfahrungen von Behinderung. Wie Kindergartenkinder Behinderungen ihrer Altersgefährten wahrnehmen und verarbeiten. In: Geistige Behinderung. Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte. 29. Jg. 1/1990, S. 20-29.
- **Mattner**, Dieter: Behinderte Menschen in der Gesellschaft. Zwischen Ausgrenzung und Integration. Stuttgart / Berlin / Köln : Kohlhammer 2000.
- **Mikos**, Lothar / Wiedemann, Dieter: Aufwachsen in der „Mediengesellschaft“ und die Notwendigkeit der Förderung von Medienkompetenz. In: Richter, Karin / Riemann, Sabine (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue Medien. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1. Baltmannsweiler : Schneider-Verlag Hohe ngehren 2000, S. 8-19.
- **Prochnow**, Sybille / Mühl, H.: Zur Veränderbarkeit von Vorstellungen über geistige Behinderung bei Grundschulkindern durch Unterricht mit Hilfe eines Kinderbuches. In: Beck, Iris / Düe, Willi / Wieland, Heinz (Hrsg.): Normalisierung. Behindertenpädagogische und sozialpolitische Perspektiven eines Reformkonzeptes. Heidelberg 1996. S. 194-220.

- **Radtko**, Peter: Behinderte Menschen in Werken der Weltliteratur. Literatur - ein Abbild, das Wirklichkeit schafft. In: Kagelmann, H. Jürgen / Zimmermann, Rosmarie (Hrsg.), Massenmedien und Behinderte. Im besten Falle Mitleid? Weinheim / Basel : Beltz 1982, S. 54-80.
- **Retter**, Hein: Beurteilung von Bilderbüchern. Pädagogische Probleme und empirische Befunde. Materialien zur Spiel- und Bildungsmittelberatung. Band 1. Seelze-Velber : Kallmeyer 1998.
- **Richter**, Karin / Riemann, Sabine: Lesen und Fernsehen im Interessenspektrum jüngerer Schulkinder. Ergebnisse einer empirischen Erhebung. In: Richter, Karin / Riemann, Sabine (Hrsg.), Kinder - Literatur - „neue“ Medien. Diskussionsforum Deutsch; Bd. 1. Baltmannsweiler : Schneider-Verlag Hohengehren 2000, S. 36-60.
- **Rupp**, Herbert (Hrsg.): Behinderte in Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern. Schweinfurt : Diakonisches Werk Schweinfurt 1983.
- **Sahr**, Michael: Wirkung von Kinderliteratur. Lesen aus kommunikations- und lerntheoretischer Sicht. Baltmannsweiler : Pädagogischer Verlag Burgbücherei Schneider 1981.
- **Spohr**, Hans-Ludwig: Reflexionen über den klinischen Umgang mit dem Phänomen kindlicher Behinderung. Eine persönliche Betrachtung. In: Eberwein, Hans / Sasse, Ada (Hrsg.), Behindert sein oder behindert werden? Interdisziplinäre Analysen zum Behindertenbegriff. Neuwied, Berlin : Luchterhand 1998, S. 213-225.
- **Thiele**, Jens: Das Bilderbuch. Ästhetik - Theorie - Analyse - Didaktik - Rezeption. Oldenburg : Isensee 2000.
- **Thimm**, Walter: Seid nett zu Behinderten! Soziologische Anmerkungen. In: Ammann, Wiebke / Backofen, Ulrike / Klattenhoff, Klaus: Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg : Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1987, S. 9-12.
- **Wisotzki**, Karl Heinz: Integration Behinderter. Modelle und Perspektiven. 1. Aufl. Stuttgart / Berlin / Köln : Kohlhammer 2000.
- **Zimmermann**, Rosmarie: Behinderte in der realistischen Kinder- und Jugenderzählung. In: Kagelmann, H. Jürgen / Zimmermann, Rosmarie (Hrsg.), Massenmedien und Behinderte. Im besten Falle Mitleid? Weinheim / Basel : Beltz 1982, S. 177-206.

Internet:

- <http://bidok.uibk.ac.at/bhp/bhp4-99-reaktionen.html>, aufgerufen am 26.09.2003
- <http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/Sven.Bielski/Haeufi.htm>, aufgerufen am 22.10.2003
- <http://www.heute.t-online.de/ZDFde/druckansicht/0,1986,2069435,00.html>, aufgerufen am 22.10.2003
- <http://www.dagmarwilde.de/fuergebnisse/befragung1.html>, aufgerufen am 22.10.2003

? Auswahl weiterer Kinderbücher (für Kinder im Alter von 4-10 Jahren), in denen die Behinderung von Kindern thematisiert wird

- **Baumgärtner**, Karin / Klein, Silke: Andy ist anders. Würzburg : Katzenbergverlag 2003.
- **Bertagna**, Julie: Dibs und der Delfin. München : Deutscher Taschenbuch Verlag 2002. Originalausgabe: Dolphin Boy. London 1999. Ab 9 Jahre.
- **Boie**, Kirsten: Eine wunderbare Liebe. Hamburg : Oetinger 1996. Ab 10 Jahre.
- **Dierks**, Martina: Die Rollstuhlprinzessin. Berlin / München : Altberliner 1997. Ab 8 Jahre.
- **Galley**, Lilo: Michael und Kerstin werden dicke Freunde. Innsbruck / Wien : Tyrolia 2002. Ab 4 Jahre.
- **Garbe**, Christa: Lizzi und die Gewächshaus-Elfe. Stuttgart : Mellinger 1999.
- **Gilmore**, Rachna: Eine Freundin wie Zilla. Weinheim : Beltz 2001. Originalausgabe: A Friend like Zilla. Toronto 1995. Ab 10 Jahre.
- **Gleitzman**, Morris: Quasselstrippe. Weinheim / Basel : Beltz 1998. Originalausgabe: Blabbermounth. Australien 1992. Ab 10 Jahre.
- **Grün**, Max von der: Vorstadtkrokodile. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt 1976. Ab 10 Jahre.
- **Habermann-Horstmeier**, Lotte: Karin und Max. Ottweiler : Petaurus 1998.
- **Härtling**, Peter: Mit Clara sind wir sechs. Weinheim : Beltz.
- **Hassenmüller**, Heidi: Kein Beinbruch. Hamburg : Ellermann 1999. Ab 10 Jahre.
- **Heiser**, Gabriele: Jakob ist kein armer Vogel. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt 1985.
- **Huainigg**, Franz-Joseph / Ritter, Annegret: Meine Füße sind der Rollstuhl. Hamburg : Ellermann 1992. Ab 5 Jahre.
- **Jung**, Reinhardt: Auszeit oder der Löwe von Kaúba. Wien / München : Jungbrunnen 1996. Ab 10 Jahre.
- **Keßling**, Volker: Renè ist mein Bruder. Wien / München : Jungbrunnen 1990. Ab 10 Jahre.
- **Keßling**, Volker: Renè und die 66. Wien / München : Jungbrunnen 1992. Ab 10 Jahre.
- **Kooij**, Rachel von: Kein Hundeleben für Bertolomé. Wien / München : Jungbrunnen.

- **Lemler**, Kathrin / Gemmel, Stefan: Kathrin spricht mit den Augen. Kevelaer : Butzon & Beyer 1997. Ab 5 Jahre.
- **Little**, Jean: Alles Liebe, deine Anna. München : Omnibus. Ab 10 Jahre.
- **Little**, Jean: Ein Wunsch geht in Erfüllung. Hamburg : Carlsen 1991. Originalausgabe Toronto, Boston 1962.
- **Söhn**, Korinna: Mein besonderer Freund. Stuttgarter.
- **Stewens**, Christa (Hrsg.): Na und! Freundschaftsgeschichten für Kinder zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen. Würzburg : Arena 2003. Ab 8 Jahre.
- **Tashjian**, Janet: Tage mit Eddie oder was heißt schon normal. Hamburg : Dressler 1999. Originalausgabe 1997 New York. Ab 10 Jahre.
- **Tveit**, Tore: Mein kleiner großer Bruder. Recklinghausen : Georg Bitter 1991.
- **Welsh**, Renate: Drachenflügel. München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1992. Ab 10 Jahre.
- **White**, E.B.: Der Schwan mit der Trompete. München : Omnibus 1996. Originalausgabe: The Trumpet of the Swan. New York 1970. Ab 10 Jahre.

## Erklärung über das selbständige Verfassen der Arbeit

Hiermit versichere ich, daß ich nach § 24 Abs. 5 PO die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfaßt und nur die von mir angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.